

# REGENKULT-ANLAGEN IN BOĞAZKÖY-HATTUŠA

Ein Deutungsversuch

von

PETER NEVE

VERLAG ERNST WASMUTH  
TÜBINGEN 1971

MUSEUM

NA

251

B6



DEUTSCHES ARCHÄOLOGISCHES INSTITUT  
ABTEILUNG ISTANBUL

# ISTANBULER MITTEILUNGEN

Beiheft 5

VERLAG ERNST WASMUTH  
TÜBINGEN





DEUTSCHES ARCHÄOLOGISCHES INSTITUT  
ABTEILUNG ISTANBUL

# ISTANBULER MITTEILUNGEN

Beiheft 5

VERLAG ERNST WASMUTH  
TÜBINGEN 1971

# REGENKULT-ANLAGEN IN BOĞAZKÖY-HATTUŠA

Ein Deutungsversuch

von

PETER NEVE

VERLAG ERNST WASMUTH  
TÜBINGEN 1971

## **MUSEUM**

Druck: Stiffland-Druckerei, J. u. A. Maenner KG., Waldsassen-Bayern

**D 83**

## INHALT

VORWORT (R. Naumann)	7
I. BAUBESCHREIBUNG	9
1. Das Gebäude C auf Büyükkale	9
2. Das Wasserbecken auf Büyükkale (Planquadrat y-z / 9-10)	13
3. Das Gebäude D der Bauschicht IV b auf Büyükkale	16
II. VERGLEICH DER DREI ANLAGEN UND IHRE DEUTUNG	20
III. WEITERE MATERIALIEN ZUR DEUTUNG	25
1. Kleinfunde	25
2. Architektur	29
3. Das Wasser als Kultobjekt	34
IV. DIE BEDEUTUNG DES REGENS IN DER HETHITISCHEN MYTHOLOGIE	39
V. HETHITISCHE TEXTSTELLEN ALS MÖGLICHE HINWEISE AUF DIE EXISTENZ VON REGENKULT-ANLAGEN	43
VI. REKONSTRUKTIONSVERSUCH DER REGENKULT-ANLAGEN	45
ABKÜRZUNGEN	49



## VORWORT

Die Ausgrabung der Residenz der hethitischen Großkönige auf Büyükkale, dem Burgberg von Hattuša (Boğazköy) ist seit einigen Jahren beendet und die Veröffentlichung der langjährigen Untersuchungen in Vorbereitung. Bei dem zu erwartenden großen Umfang dieser Publikation kann Einzeluntersuchungen bestimmter Probleme nicht ausreichend Platz gegeben werden und es erscheint auch notwendig, die Diskussion besonderer Fragenkomplexe vorher zu ermöglichen.

Die vorliegende Untersuchung gilt drei auf der Burg liegenden Bauwerken, die der hethitischen Großreichszeit, wenn auch verschiedenen Perioden, angehören, und die der Verfasser als kleine Heiligtümer für einen besonderen Kult, den Regenkult, erklärt (*Beilage 1 und 2*).

Eines davon, der sogenannte Schrein (Gebäude C), ist bereits 1934/36 freigelegt worden und galt wegen seiner eigenartigen, singulären Form, wegen der dort gefundenen Stele des Königs Tuthalija IV. und wegen der Funde im Mittelraum schon immer als Kultanlage, wobei insbesondere auch an die in hethitischen Totentexten erwähnten „Steinhäuser“ gebracht wurde. Die überraschende neue Interpretation als Gebäude für den Regenkult stellt einen interessanten Versuch dar, der sich auf gewisse Übereinstimmungen hinsichtlich des Befundes und der Funde mit den beiden anderen Anlagen stützt und vor allem die Bedeutung des Regens und der Quellen in der hethitischen Mythologie berücksichtigt.

Die Arbeit ist von der Fakultät für Architektur der Technischen Hochschule Berlin als Dissertation genehmigt worden.

RUDOLF NAUMANN



## I. BAUBESCHREIBUNG

### 1. Das Gebäude C auf Büyükkale

In den Jahren 1934 und 1936 wurde im westlichen Teil Büyükkales ein Gebäude freigelegt, das Gebäude C<sup>1</sup>, das sowohl des Grundrisses als auch des Inventars wegen eine Sonderstellung unter den damals bekannten Bauten der Königsburg einnahm (*Beilagen I. 3—6*). Es handelt sich um eine nahezu rechtwinklige Anlage — mit Ausnahme der im spitzen Winkel vorgeschobenen Nordecke —, deren äußere Abmessungen 18,7 m in NO-SW-Richtung, 19,7 m beziehungsweise 20,9 m in NW-SO-Richtung betragen. Schmale Gassen oder Höfe sondern das Gebäude von dem umgebenden Baukomplex (Gebäude D, B, H) ab. Die nordwestliche Außenmauer diente zugleich als Stützmauer des künstlich verbreiterten Burgplateaus und ist darum stärker (1,5 m) als die übrigen Fundamente (1,0 bis 1,2 m) aufgeführt. Die Konstruktion ist jedoch die gleiche: zwischen zwei Schalen aus mittelgroßen bis großen, nach außen roh abgeglichenen Bruchsteinen liegt eine meist kleinsteinige, schotterartige Füllung, die wohl als Abfall der an Ort und Stelle zugerichteten Hausteine zu verstehen ist. Die Mauern sind entweder in Gräben, deren Breite der Fundamentstärke entsprach und die in die bereits vorhandene Terrinauffüllung eingeschnitten waren, errichtet, oder aber unter gleichzeitigem Aufschütten des umliegenden Geländes erstellt. Diese letztgenannte Methode, die sich von der ersten vor allem durch wesentlich sorgfältigeres Aufsetzen und Verfügen der Mauerschalen unterscheidet, scheint hier vornehmlich angewendet worden zu sein.

Im Innern des — abgesehen vom gänzlich fehlenden Lehmziegelaufbau — relativ gut erhaltenen Bauwerks gruppieren sich fünf Räume (I, II, IV, V, VI) mit annähernd gleicher Tiefe (4,5 bis 4,7 m) um einen fast quadratischen Zentralraum. Davon liegen zwei im Norden (V, VI), je einer im Osten beziehungsweise im Westen (II, IV) und einer im Süden (I), der die gesamte Breite des Bauwerks einnimmt, wobei allerdings eine 2 m lange, antenartig in den östlichen Raumteil vorspringende Mauerzunge als weitere Trennwand gelten könnte<sup>2</sup>. Eine in 50 cm Abstand parallel zu den Außenmauern innerhalb der Räume IV, V, VI verlaufende Steinsetzung — weitere Reste davon sind unmittelbar vor der Nordfront des Gebäudes erkennbar — deutet auf eine steinerne Verschalung der Lehmziegelwände zum Schutze gegen eindringende Bodenfeuchtigkeit hin und ist wohlmöglich als spätere Baumaßnahme infolge einer erneuten Geländeaufschüttung zu verstehen<sup>3</sup>.

Den Kern des Gebäudes bildete zweifellos der 5,2 × 6,0 m messende Zentralraum (III). Das bestätigen nicht nur seine Lage, sondern vielmehr noch die Konstruktion

<sup>1</sup> Bittel, MDOG 73, 1935, 19 ff.; ders., MDOG 75, 1937, 18 ff.; WVDOG 63, 59 ff.; Architektur Kleinasien 408 ff.

<sup>2</sup> WVDOG 63, 59.

<sup>3</sup> Derartige Verbrämungen gibt es am Gebäude E (Boğazköy II 18) und an der sog. Hallen-südwestwand auf Büyükkale (MDOG 95, 1963, 19 Abb. 9).

seiner Umfassungswände und die Funde, die im Rauminnern gemacht wurden. Über einem kleinstenigen, niedrigen Bruchsteinsockel wurden gewaltige, bis zu 2 m lange und hier offenbar sekundär verwendete (u. S. 12) Steinblöcke aufgeschichtet, deren Stirnseiten Ansätze zu einer schwachkonvexen, sichtlich unvollendeten Abflächung aufweisen, oder gar — ähnlich wie z.B. am Löwentor — kräftig bossiert belassen sind. Die Fugen des kyklopisch wirkenden Mauerwerks sind sorgfältig mit kleinen Steinen ausgestopft. Der obere Abschluß der Wände ist — soweit erhalten — horizontal abgeglichen und hat vermutlich einem Lehmziegelaufbau als ebene Lagerfläche gedient. Eine weitere Abgleichung ist als durchgehende Horizontalfuge ca. 1 m unterhalb der Mauerkrone zu erkennen; sie könnte auf eine ältere und eine jüngere Bauphase des Zentralraumes hinweisen, etwa analog den in den Räumen IV, V und VI gemachten Beobachtungen (o. S. 9). Wahrscheinlich aber geht die Fuge nur auf einen bautechnischen Vorgang zurück, und zwar auf die Anlage einer ebenen Arbeitsbühne, durch die das Aufstellen der oberen Lage Steinblöcke erleichtert werden sollte.

Der Fußboden des Zentralraumes liegt gegenüber dem Niveau der umgebenden Räume, das sich aus dem oberen Abschluß der Sockelwände rekonstruieren läßt<sup>4</sup>, ca. 2,3 m tiefer und wurde durch einfaches Glätten des anstehenden Lehmes hergerichtet, wobei man Unebenheiten und das nach Westen hin abschüssige Gelände durch Einstampfen des gleichen Materials auffüllte. In den Boden eingesenkt fand sich die Öffnung eines 50 cm breiten, in Bruchstein gemauerten Kanals, der etwa in der Mitte vor der Nordmauer beginnt und unter ihr hindurchführt, um die angrenzenden Räume schräg zu durchqueren und sich schließlich mit Gefälle in nördliche Richtung zu verlieren. Der Kanal ist mit flachen Steinen abgedeckt und oben sowie seitlich von einer Schotterpackung ummantelt. Sein Gefälle und die Konstruktion seiner Einlauföffnung zeigen ganz eindeutig, daß er für Flüssigkeiten bestimmt war, die aus dem Raum hinausgeleitet werden sollten.

Den Lehm Boden bedeckte in gleichmäßiger Dicke von 35 cm eine feinsandig-dunkle, zum Teil fettig-schwarze Erdmasse, in der sich, offenbar wahllos verstreut, eine Fülle von Gegenständen anfang (*Beilage 5 und 15*)<sup>5</sup>. Kleine Gefäße, darunter Henkelkrüge und Teller, sind auffallend häufig vertreten, aber auch Tassen, Becher, Vasen mit und ohne Standböden, alles tongrundig belassen und meist auf der Scheibe gefertigt, jedoch so flüchtig und schlecht, daß an einen praktischen Verwendungszweck kaum zu denken ist. Dasselbe gilt auch von überschlanken Henkelkannen auf hohem Stengelfuß und von Schnabelkannen mit braun poliertem Überzug, deren Proportionen solcherart sind, daß die Gefäße nur selten oder überhaupt nicht zum Stehen gebracht werden können. Daneben gibt es allerdings auch besser gearbeitete Stücke, kleine Krüge mit spitzem Boden und flache Schalen, Fragmente von bemalten Gefäßen sowie das Oberteil einer großen Flasche mit weiß poliertem Überzug.

Außer diesen zahlreichen, an die Hundert gehenden keramischen Fundobjekten, deren vom normalen hethitischen Geschirr abweichende Form und Machart an Schein- oder Voigtgefäße denken läßt, wurde vor der Südwand des Raumes ein ganzes Lager von

<sup>4</sup> Das Fußbodenniveau ist, nach erhaltenen Beispielen zu urteilen (Tempel I, Tempel-Südareal, Gebäude A und K u.a.), 25 bis 40 cm unter der Sockeloberkante gelegen.

<sup>5</sup> Boğazköy I Taf. 7; Bittel, MDOG 73, 1935, 20—21 Abb. 8—10; ders., MDOG 75, 1937, 22 Abb. 11. WVDOG 75 Nr. 1032—33. 1041—43 (Schalen) Taf. 119—120; Nr. 1044—45 (Tassen). 1056—59 (Krüge) Taf. 119—120; Nr. 427 (großer Krug) Taf. 45; Nr. 201—204. 206 (bemalte Scherben) Taf. 20; Text S. 69.

Meermuscheln aufgedeckt. Verschiedene Klingen aus Silex und Obsidiansplitter fanden sich überall im Raume verstreut an <sup>6</sup>. Zwei Tonidole <sup>7</sup>, eines aus dem jüngeren Lehmauftrag des benachbarten Raumes I, das andere unmittelbar vor dessen Westmauer aus loser Schutterde stammend und wohl durch nachhethitische Bautätigkeit dorthin geraten, dürften ebenfalls dem Fundkomplex des Zentralraumes zugeschrieben werden, desgleichen Fragmente von drei Libationsarmen, die aus dem nachhethitischen Verfallschutt über und westlich von dem Bauwerk geborgen wurden und damit gleichfalls als sekundär verlagert gelten müssen.

Schließlich ist noch der Fund einer Kalksteinstele im Raum II, direkt vor der Ostmauer von III und in offenbar ähnlicher Situation wie die vorgenannten Gegenstände, das heißt also nicht in situ, zu erwähnen (Abb. 1). Die Stele lag in einer Grube, die in die hethitische Bauschicht eingetieft und mit Schutt gefüllt war. Der Befund erinnert an eine im Südwestareal der Burg häufig gemachte Beobachtung, wo in nachhethitischer Zeit „störende“, das heißt nicht verwendungsfähige Steinblöcke einfach dadurch beseitigt wurden, daß man sie am Fundort ein grub. So ist mit einiger Wahrscheinlichkeit anzunehmen, daß die Stele ursprünglich zu dem Gebäude C gehörte, um erst in späterer Zeit, vermutlich, wie durch die Überbauung bezeugt, in der phrygischen Periode, in die beschriebene Fundlage zu geraten.

Die stark abgenutzte Schauseite der Stele <sup>8a</sup> weist in erhabenem Relief eine hieroglyphen-hethitische Inschrift auf, die einen Tuthalija nennt, Sohn des Hattušili, Enkel des X (zerstört) <sup>8b</sup>. Zur Zeit eines Großkönigs Tuthalija dürfte also das Bauwerk bestanden haben. Wenn wir den Ausführungen von H. Otten folgen <sup>9</sup>, kann mit der hier

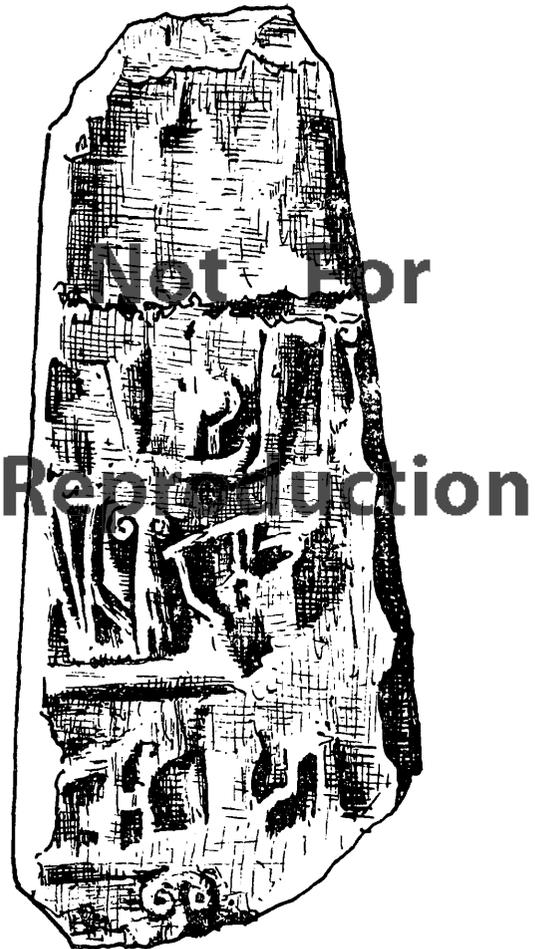


Abb. 1  
Tuthalija-Stele aus Gebäude C  
(nach MDOG 73)

<sup>6</sup> Bittel, MDOG 75, 1937, 22 Abb. 11.

<sup>7</sup> a.O. 25 Abb. 13.

<sup>8a</sup> Es ist nicht ausgeschlossen, daß die Stele im Mauerverband stand, da ihre Rückseite keine weiteren Bearbeitungsspuren aufweist.

<sup>8b</sup> Bittel, MDOG 73, 1935, 19 ff.; Boğazköy I 6 ff.

<sup>9</sup> Nach den Ausführungen von H. Otten (Vortrag vor der DOG am 14.6.1968) würden Tuthalija III. mit Vater Hattušili II. entfallen, Suppiluliuma I. also unmittelbar nach Arnudanda I. folgen; s. Otten, AbhAk Mainz 3, 1968, 101 ff.

vorliegenden Form der großköniglichen Kartusche nur Tuthalija IV., der Sohn Hattušili III. gemeint sein. Das bedeutet aber, daß das Gebäude C erst in die Mitte des 13. vorchristlichen Jahrhunderts zu datieren ist.

Dieses Datum wird im wesentlichen durch das Verhältnis zur umliegenden Bebauung, aber auch durch die Keramikfunde bestätigt. Denn aus der Lage, das heißt vor allem aus der stratigraphischen und grundrißlichen Beziehung zu den benachbarten Gebäuden B und H, ergibt sich eindeutig, daß C zusammen mit diesen Bauten errichtet wurde, damit aber jener Zeit entstammt, der wir die gesamte Neubebauung des westlichen und südlichen Teils Büyükkales verdanken, nämlich der jüngeren Großreichszeit oder, wie an Hand schichtbestimmter Textfunde noch genauer ausgesagt werden kann, den Jahrzehnten nach 1280 v. Chr.<sup>10</sup> Diese Auffassung wird zudem durch den Befund gestützt, daß für die Mauern des Zentralraumes vom Gebäude C, aber auch für die Südmauer von H, Steinblöcke einer Anlage der älteren Großreichszeit verwendet wurden, die zur Zeit des Altbaus von D noch bestand, den späteren Um- und Anbauten aber weichen mußte<sup>11</sup>.

Ein ähnliches Resultat ergibt sich aus der zeitlichen Zuordnung der Keramikfunde, wobei wir uns auf drei wesentliche Gruppen des Fundkomplexes beschränken können: die zahllosen Motiv- und Scheingefäße, die Libationsarme, die zwar nicht in direktem Zusammenhang mit dem Gebäude gefunden wurden, aber dennoch als zugehörig gelten können (o. S. 11), sowie die stengelfüssigen Henkel- und Schnabelkannen, auf deren Bedeutung wir noch zu sprechen kommen.

Motiv- und Scheingefäße, die der hethitischen Periode angehören, sind auch an anderen Grabungsplätzen Kleinasiens belegt: in Alishar<sup>12</sup>, in Alaca Hüyük (hethitischer Tempel, Großreichszeit)<sup>13</sup> und in Tarsus (Hittite Temple, Later Bronze Age)<sup>14</sup>. Hinzu kommen noch vier weitere Fundstätten in Boğazköy selbst: das Wasserbecken auf Büyükkale (u. S. 13 ff.), das Südareal des Großen Tempels sowie das Planquadrat K/20 in der Unterstadt (beides Schicht 1) und Büyükkaya (ohne genaue Schichtangabe). In jedem Falle, der die Schichtzugehörigkeit erkennen läßt, zeigt es sich, daß die Stücke aus jüngerer hethitischer Umgebung stammen, demnach also dem 13. vorchristlichen Jahrhundert zuzuweisen sind. Ähnlich verhält es sich mit den Libationsarmen, die in Material und Aussehen dem sogenannten „langen“ Typus entsprechen und in dieser Form außer in Boğazköy<sup>15</sup> in Alishar und Alaca Hüyük, in Kilikien (Tarsus) und auf Cypern belegt sind<sup>16</sup>. K. Bittel datiert diese für Boğazköy als Importware bezeichneten Stücke in ihrer älteren, kurzen Variante in das ausgehende 15. Jahrhundert v. Chr., sodaß für den jüngeren Typus zumindest ein terminus post quem gewonnen ist, der nach neueren Funden auch hier mehr in das 13. anstatt in das 15./14. vorchristliche

<sup>10</sup> Das Datum ergibt sich aus dem schichtbestimmten Fund eines datierbaren Brieffragmentes (Brief des Bentešina von Amurru), s. Neve, MDOG 95, 1965, 10 ff.

<sup>11</sup> Boğazköy III 13 ff. Abb. 6.

<sup>12</sup> H. v. d. Osten, The Alishar Hüyük, Part II, Seasons of 1930X32, OIP 29 Abb. 274.

<sup>13</sup> H. Koşay, Les Fouilles d'Alaca Hüyük, 1937—39, TTKY V, 5, Taf. 44, 1—7; 62, 1—3.

<sup>14</sup> H. Goldmann, Tarsus I (Text) 49 ff.; Tarsus II (Plates), Taf. 327. 387.

<sup>15</sup> Büyükkale: über den Gebäuden A und D, aus dem Wasserbecken, Unterstadt: J—K/20 (Schicht 1a/1b, über 2), Tempel I, Tempel-Südareal (obere Sicht), s. Boğazköy III 33 ff.; Boğazköy IV 30.

<sup>16</sup> Boğazköy III 33 ff. (K. Bittel); WVDOG 75 Nr. 1124 Taf. 122. 124.

Jahrhundert weist<sup>17</sup>. Entsprechendes läßt sich auch über die schlanken Henkel- und Schnabelkannen aussagen, und zwar auf Grund eines vergleichbaren Stückes aus Alaca Hüyük („niveau hittite postérieur“)<sup>18</sup> und weiterer Objekte aus Boğazköy (Tempel-Südareal)<sup>19</sup>.

Architektur und Funde legen es nahe, das Bauwerk als Kultanlage zu deuten<sup>20</sup>. Nicht nur den räumlichen, sondern auch den zeremoniellen Mittelpunkt bildete ohne Zweifel Raum III, als kellerartig tief in den Boden eingesenkter Zentralraum, mit der Abflußöffnung in der Nordwand. Bemerkenswert ist seine achsiale Beziehung zu der großen Halle des gegenüberliegenden Gebäudes B; wohl möglich, daß diesem optischen ein bestimmter innerer Zusammenhang der Gebäude entspricht und daß diese beiden vielleicht sogar unter Einbeziehung von H die Elemente eines gesonderten Kultbezirkes innerhalb der Bugmauern bildeten.

## 2. Das Wasserbecken auf Büyükkale (Planquadrat y-z / 9-10)

Im Süden Büyükkales wurde in den Jahren 1954 bis 1959 vor der Burgmauerinnenfront eine gepflasterte Straße ausgegraben, die sich bei über 70 m Gesamtlänge vom Burgtorhof im Westen bis vor das Gebäude K im Osten erstreckt (*Beilage 1*). In ihrem östlichen Abschnitt, das heißt im Bereich der Gebäude A, G und J, ist sie zu einem Platz erweitert, dessen Mitte von einem schmalen, oblongen Bassin eingenommen wird (*Beilage 7. 8. 9. 10*)<sup>21</sup>. Bei einer Länge von 22,5 m an seiner südlichen Kante und 24,0 m an der nördlichen ist das Bassin im Osten 5,0 m, im Westen nur 1,5 m breit und besitzt eine noch vorhandene maximale Tiefe von 1,87 m. Die Seitenwände sind im westlichen Teil mit einer Neigung von 45 bis 60 Grad geböschet. Sie bestehen aus im Bruch glatten, sorgfältig in Lehmerde verlegten, großformatigen Kalksteinen und greifen deutlich sichtbar über das Straßenpflaster hinweg, um erst in Höhe einer hier später aufgetragenen Lehmdecke abzuschließen. Anders verhält es sich dagegen mit dem Befund im östlichen Teil des Beckens. Hier sind die Wandungen erheblich steiler geböschet, wobei man scharfe Ecken tunlichst vermied und zudem kleineres, unregelmäßiges und schlecht sortiertes Steinmaterial verwendete. Sie besitzen daher mehr den Charakter von Mauern als von Böschungspflastern und mögen sogar ursprünglich bündig mit dem Straßenpflaster geendet haben. Eine kleinsteinige, schotterartige Packung bedeckte den Boden des Beckens und war mit einem bläulichen Tonverstrich abgedichtet. Der gleiche Tonverstrich konnte auch noch im unteren Teil der Seitenwände nachgewiesen werden. Zwischen dem westlichen und östlichen Teil, korrespondierend mit dem vorher erwähnten Wechsel in der Bauweise der Beckenumfassung, ist die Bodenpflasterung ca. 1 m

<sup>17</sup> Gemeint sind die Funde aus den neuesten Grabungen (Tempel-Südareal, s.o. Boğazköy IV); zur Datierung s. auch Fischer, WVDOG 75, 72 ff.

<sup>18</sup> H. Koşay a.O. Taf. 52, 2.

<sup>19</sup> Boğazköy IV 25 Abb. 5.

<sup>20</sup> Erste Deutungsversuche führten zu einem „Schrein“ oder einem „Totenhaus“, s. WVDOG 63, 61 und Architektur Kleinasien 408 ff.

<sup>21</sup> Bittel, MDOG 89, 1957, 35 ff.

breit in nord-südlicher Richtung unterbrochen, sodaß hier vielleicht eine Barriere aus Steinen oder Holz rekonstruiert werden darf. Möglicherweise deutet diese Unterbrechung, gerade im Hinblick auf die verschiedenartigen Böschungspflaster und deren Anschluß an die Straßendecken, auf zwei zeitlich getrennte Bauabschnitte des Beckens hin (u. S. 10 ff). Eben an dieser Nahtstelle, und zwar im Ostteil der nördlichen Beckenumrandung, die hier leicht nach Südosten abknickt, führte eine 3 m breite Treppe, deren untere drei Stufen noch erhalten sind, von der Beckenkante auf den Boden hinunter.

Sicherlich war das Becken als Sammelbassin zur Aufnahme von Regen- und Schmelzwasser bestimmt, das von den umliegenden Dach- und Hofflächen hier zusammenströmte. Darauf deutet noch eine feinsandige, zum Teil fettig-schwarze Ablagerungsschicht über dem Bodenpflaster. Zu- und Abflüsse sind allerdings nicht erkennbar; jedoch dürfte an der westlichen Schmalseite des Beckens, das heißt zum abschüssigen Teil der Straße hin, eine Art Überlauf existiert haben, der an die weiter westwärts vorgefundene Straßenkanalisation angeschlossen haben mag.

Die Ablagerungsschicht zeigte sich bis auf wenige nachhethitische Störungen gut erhalten und besaß eine Stärke von 25 bis höchstens 35 cm, an den tiefsten Stellen des Beckens, in der Mitte vor der Südwand und im gesamten östlichen Teil, gemessen. In dieser teilweise tonig festen Schicht und in besonderer Häufung an den vorher genannten Stellen fanden sich an die Hundert kleine, flüchtig gearbeitete Tongefäße — Henkelkrüge, Becher, Schälchen<sup>22</sup> — sowie zahllose kleinste Obsidiansplitter oder -abschläge, diese allesamt ohne Anzeichen irgendwelcher weiteren Bearbeitungsspuren (Abb. 2; Beilage 10 und 15).

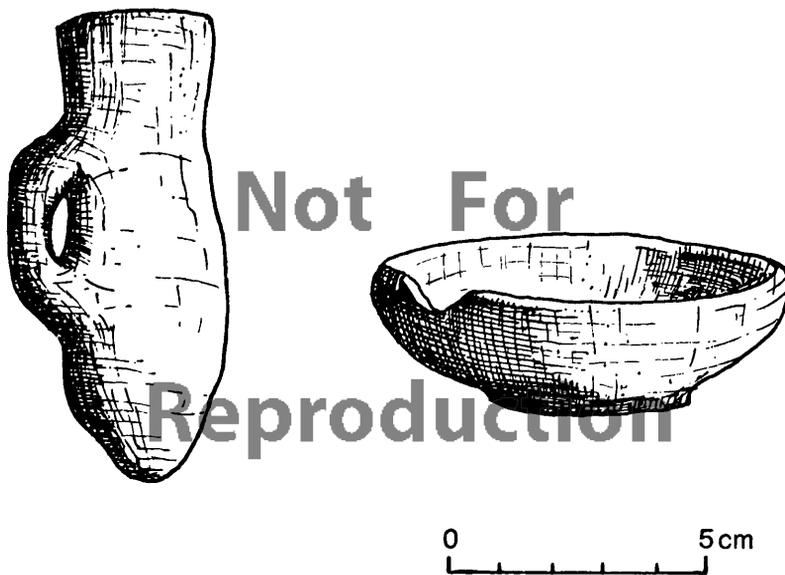


Abb. 2

Votivgefäße aus dem Wasserbecken

<sup>22</sup> WVDOG 75 Nr. 1034—39 (Schalen). Nr. 1047—52. 1054—55 (Krüge), Nr. 430 (großer Krug) Taf. 42.

Auffallend ist die Verteilung der Funde: im Westteil des Beckens, das heißt westlich der vorher erwähnten Unterbrechung im Bodenpflaster, lagen nur Tongefäße, im Ostteil hingegen ausschließlich Obsidianstückchen. Art und Häufung dieses Fundes zeigen eine bemerkenswerte Ähnlichkeit mit jenem vom Gebäude C (*o. S. 10 ff.*). Das betrifft auch drei Libationsarme, von denen sich hier — wie bei C — verlagerte Fragmente in phrygischem Mauerschutt über dem Bassin und westlich davon fanden, zusammen mit in gleicherweise verworfenen Bruchstücken der vorgenannten Schalen und Krüge sowie einem beinernen Knauf. Ihre Zugehörigkeit zu dem Fundkomplex darf als sicher gelten.

Da die Scheingefäße den Fundstücken von C sowohl im Typus als auch in ihrer Fertigung vollkommen entsprechen, werden die Beckenanlage und das Gebäude C zeitlich nicht weit auseinander liegen. Diese Feststellung läßt sich aus dem Verhältnis des Beckens zu seiner Umgebung noch präzisieren. Denn durch seine Lage und durch seine Form sind klare Beziehungen zu den benachbarten Bauten im Norden und im Süden aufgezeigt. So ist der westliche Teil der nördlichen Beckenwandung in seiner Richtung eindeutig auf die Südfassade des Gebäudes G abgestimmt, das nach dem stratigraphischen Befund etwa zur gleichen Zeit wie die Pflasterstraße (Schicht BK III b) entstanden sein muß. Die Südseite verläuft dagegen parallel zur Nordfront des Gebäudes J, das auf dem Straßenpflaster errichtet wurde und damit jünger als G ist, das heißt der Bauschicht BK III a angehört. Eben dieser Bauperiode müssen wir auch die endgültige Anlage des Wasserbeckens zuschreiben, da ihre geböschten Seitenwände das nämliche Pflaster überlagern. Höchstwahrscheinlich sind das Gebäude J und das Wasserbecken sogar zusammen, also in einem Bauvorgang, vollendet worden. Dafür sprechen folgende Tatsachen: das Becken wurde noch während seiner Bauzeit, als bereits die Böschungen gemauert, der Boden aber noch nicht gepflastert war, an seinem Westende soweit verkürzt, daß sein endgültiger Abschluß genau in die Flucht der Westfront des Gebäudes J zu liegen kam. Die Errichtung des Gebäudes J aber bedingte — aus Raumangel — den teilweisen Abbruch der Burgmauer, was besagen will, daß das Wasserbecken zu diesem Zeitpunkt schon in Entstehung begriffen war.

Ohne Zweifel sind die hier angedeuteten Beziehungen zwischen den beiden Bauanlagen nicht nur durch rein äußerliche Ursachen zu erklären. Der eigentliche Grund dürfte vielmehr in ihrem funktionellen Zusammenhang zu suchen sein. Allerdings läßt sich in dieser Hinsicht über das Gebäude J wenig aussagen, denn außer seinen Fundamenten und Teilen des Sockels der Nordmauer ist nichts erhalten geblieben. Das 20 m breite und ursprünglich — die südliche Partie ist heute abgestürzt — etwa 11 m tiefe Bauwerk enthält zehn kleine Räume (I—X), die paarweise hintereinandergesetzt in offensichtlich symmetrisch angestrebter Ordnung um die mittlere Raumgruppe (V, VI) zusammengeschlossen sind. Raum V könnte, auch in Anbetracht seiner größeren Tiefe, die zentral gelegene Eingangshalle gebildet haben, von wo aus die Räume III, IV, VI, VII und VIII direkt, die übrigen (I, II, IX, X) dagegen als gefangene Zimmer nur indirekt zu erreichen waren. Mit diesem Schema ergeben sich zwar gewisse Entsprechungen zu weiteren „Korridorhäusern“ auf Büyükkale, den Gebäuden G und M, vielleicht auch noch B, aber ohne daß sich Hinweise für die Funktion unseres Bauwerks gewinnen lassen.

Fassen wir unsere Beobachtungen zusammen, so ist zu folgern, daß das Wasserbecken — zumindest in seiner endgültigen Gestalt — nicht nur für profane Zwecke bestimmt gewesen sein kann, sondern außerdem, wie die darin gefundenen Objekte bezeugen, wenn nicht gar ausschließlich, den Schauplatz gewisser kultischer Handlungen gebildet hat. Hierin einbezogen waren zudem das Gebäude J und vielleicht sogar G.

Betrachten wir schließlich noch einen westlich des Wasserbeckens in spärlichen Resten erhaltenen Mauerzug als Andeutung einer ehemals hier vorhandenen Abschlußmauer, dann könnte das gesamte Arrangement als zweiter Kultbezirk — neben dem Komplex C, B, H — hier im Süden der großköniglichen Residenz gelten.

### 3. Das Gebäude D der Bauschicht IV b auf Büyükkale

Nur wenige Meter vom Wasserbecken entfernt, und zwar innerhalb der Planquadrate y-z / 13-14 (s. *Beilage 2*), wurde in den Jahren 1958/59 die dritte zur Diskussion stehende Anlage freigelegt<sup>23</sup>. Das Bauwerk, dessen Erhaltungszustand besonders im Südosten und Südwesten durch Ausraubung beziehungsweise spätere Einbauten gelitten hat, grenzt im Nordosten unmittelbar an den gleichzeitig errichteten „Saalbau“<sup>24</sup>, im Nordwesten dagegen an einen beiden Bauten offenbar gemeinsamen Hof. Der östliche Abschluß ist nur noch andeutungsweise zu erkennen, der südliche überhaupt nicht mehr nachweisbar. Immerhin ermöglichen die vorhandenen Fundamentreste, ein ungefähres Bild der Anlage zu rekonstruieren (*Beilage 11. 12. 13. 14*).

Sie bestand aus einem oblongen, WNW/OSO orientierten Hauptraum, den auf drei, wenn nicht gar auf vier Seiten ein korridorartiges Gelaß umgab. Von diesem sind noch der westliche und der nördliche, in spärlichen Resten auch der östliche Flügel, hier 4,2 m, dort 4,0 m respektive 2,4 m breit, erhalten. Nach Süden mögen sich weitere Räumlichkeiten angeschlossen haben.

Die Sockelmauern sind in der Regel direkt auf dem gewachsenen Boden gegründet und bei einer durchschnittlichen Stärke von 1 m in der üblichen Bruchsteintechnik (vgl. Geb. C) aufgeführt. So sitzen sie im Nord- und Ostteil des Gebäudes nur flach über einem hier hoch anstehenden Felsmassiv auf, desgleichen auch im Südosten, wo sie — ausnahmsweise — ein ausgedehntes Trümmerfeld (Schicht IV d) überlagern, im Westen und Südwesten dagegen reichen sie, dem Steilabfall des Felsens folgend, über 2 m tief in das durch Auffüllen alten Bauschuttes künstlich erweiterte Hofplateau hinab.

Innerhalb des Korridortraktes sind die Unebenheiten der Felsoberfläche grob abgearbeitet worden; der anfallende, schotterartige Schutt diente zum Verfüllen der Untiefen und zur Bereitung eines 10 bis 50 cm dicken Unterbodens für einen nur in Spuren erhaltenen Lehmestrich. In den Fußboden sind zwei Kanäle eingelassen. Von dem einen existiert nur noch ein kurzes Fragment vor der Nordwand des Hauptraumes, in knapp 50 cm Abstand zu dieser parallel verlaufend, ohne feststellbares Gefälle. Das verhältnismäßig breite (40 cm), mit Kieseln befestigte Kanalbett ist von schmalen, kleinsteinigen, kaum 12 cm hohen Randstreifen gesäumt; zugehörige Decksteine sind nicht gefunden worden. Der andere Kanal folgt in seinem Verlaufe einer natürlichen Felsrinne, die sich quer durch den Westflügel des Korridors von Südosten nach Nordwesten erstreckt, und weist daher nur dort, wo erforderlich, eine seitliche Bruchsteinwandung auf, ist aber auf seiner ganzen Länge mit schmalen, grob behauenen Steinen abgedeckt. Er verläßt

<sup>23</sup> Beran — Neve, MDOG 93, 1962, 16 ff.

<sup>24</sup> Naumann, MDOG 86, 1953, 16 ff.

das Gebäude mit nur leichtem Gefälle an der leider zerstörten Nordecke, vermutlich um sich in Richtung auf den Burghang hin fortzusetzen.

Der  $4,2 \times 9,5$  m in der Grundfläche messende Hauptraum ist im Vergleich zu dem Fußbodenniveau des Korridors 1,3 m in den Schutt der Schicht IV d (o. S. 16) eingetieft worden. Dank diesem Umstand blieb er in seinem Sockelmauerwerk nahezu vollständig erhalten. Die Sockel werden von massiven, steinernen Wänden gebildet, deren Außenfronten, da sie gegen die Böschung der Baugrube gelehnt sind, nachlässig und roh gefügt erscheinen. Anders dagegen die Innenfronten: hier ist das Mauerwerk in deutlich erkennbaren, horizontalen Lagen aufgeschichtet, die in der unteren Zone vornehmlich aus kleineren, in der oberen aus ausgesucht großen, fast quaderartig zugerichteten Steinblöcken mit sauber geglätteten Stirnseiten bestehen, wobei die zum Teil klaffenden Fugen sorgfältig mit kleinen Steinen oder Steinsplittern ausgezwickt sind. Anzeichen eines Verputzes ließen sich nicht nachweisen. Die Mauerkrone ist in Höhe des Korridorniveaus horizontal abgeglichen, sodaß hierfür, wie in der hethitischen Bauweise allgemein üblich, ein Lehmziegelaufbau ergänzt werden kann.

Eine schmale, in der unteren Zone des Mauersockels ausgesparte Öffnung, die knapp 60 cm von der Nordwestecke entfernt an der westlichen Stirnseite des Raumes gelegen ist, stellt den Beginn des vorher beschriebenen, nach Nordwesten abführenden Kanals dar. Seine Sohle läge damit bündig zu dem Fußboden im Rauminnern.

Den Fußboden des Hauptraumes hat man durch einfaches Glätten des anstehenden, gelbroten Lehmes hergerichtet und mit Rohr- oder Binsenmatten abgedeckt<sup>25</sup>, worauf eine hauchdünne, weißlich-gelbe Sinterschicht mit den Abdrücken eines pflanzlichen Gewebes zu deuten scheint. Darüber lagerte eine knapp 30 cm dicke, fast horizontale Erdschicht von feinsandig-grauer, zum Teil fettig-schwarzer, gebänderter Struktur, etwa wie sie in stehenden Gewässern durch Ablagerungen eingeschwemmter Teilchen verschiedener Substanz entstehen kann.

Eben diese Schicht barg eine Reihe von Funden, die sich, jeweils in Wandnähe, im mittleren und westlichen Raumteil konzentrierten (*Beilage 14*). Sie umfassen ausschließlich keramische Gegenstände und können, ihrem Verwendungszweck nach zu urteilen, in zwei Gruppen geschieden werden.

Die erste Gruppe enthält nur normales Gebrauchsgeschirr: Fragmente zweier großer Schnabelkannen<sup>26</sup>, Reste zumeist tongrundig belassener Teller oder Schalen<sup>27</sup>, darunter drei nahezu vollständig erhaltene Exemplare, sodann die durch deutlich abgesetzte Rückennaht charakterisierten Schulterstücke zweier Linsenflaschen, deren eine mit hochrotem, poliertem Überzug versehen ist, schließlich drei große Henkelkrüge mit schlankem Hals und kreisrunder, trichterförmig geweiteter Öffnung — davon sind zwei Gefäße

<sup>25</sup> Man vergleiche dazu die offenbar genau entsprechenden Reste unter dem Steinpflaster des „Saalbaus“, von Naumann als älterer Fußboden gedeutet (MDOG a.O. 18), was ich für wenig wahrscheinlich halte. Man könnte dagegen in beiden Fällen an das zeremonielle (?) Auslegen von Grundrissen durch Matten denken, wie es in Mesopotamien Sitte war (s. H. J. Lenzen, UVB 14, 1957, 22; UVB 15, 1959, 11 ff.).

<sup>26</sup> WVDOG 75 Nr. 256 Taf. 22 (Schnabelkanne).

<sup>27</sup> Neben zahlreichen Bruchstücken aus dem Gebäudeschutt gibt es nachstehende in-situ-Funde: WVDOG 75 Nr. 743, 744 (Schalen mit nach innen eingezogenem Rand). Nr. 845, 846 Taf. 93 (Schalen mit nach innen und außen verdicktem Rand); Nr. 890, 891 Taf. 98 (Schalen mit Umbruch); Nr. 970, 971 Taf. 110 (Schüsseln).

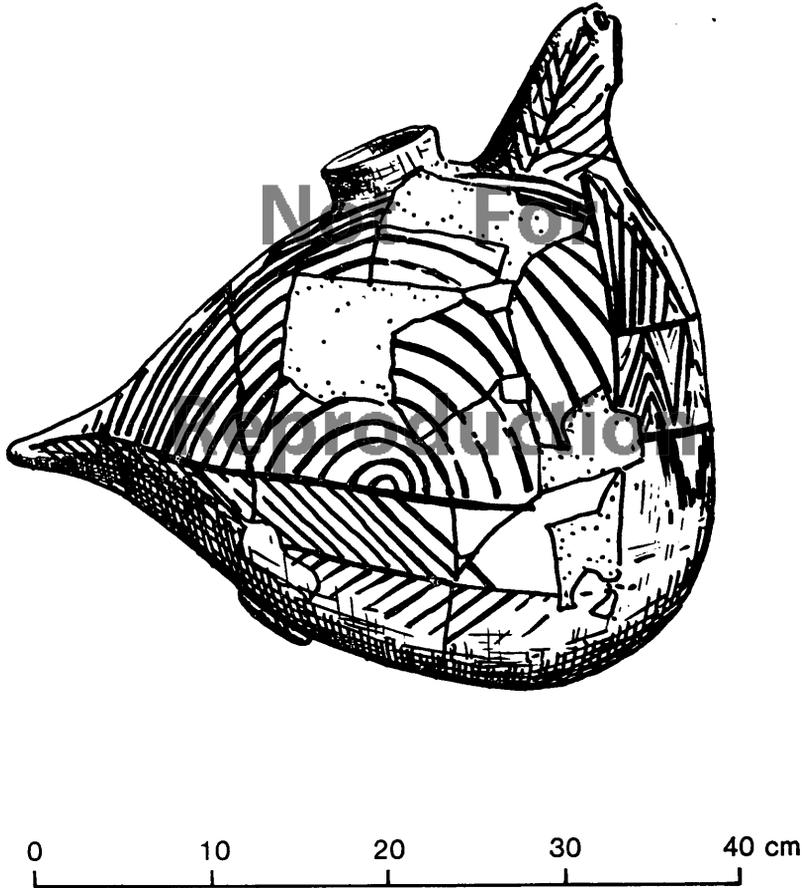


Abb. 3

Schwimmvogel-Rhyton aus Gebäude der Schicht IV b

tongrundig belassen<sup>28</sup>, das dritte hochrot gefärbt und fast glänzend poliert<sup>29</sup> — sowie zugehörigen Resten von mindestens drei Deckeln<sup>30</sup>.

Der zweiten Gruppe zuzuweisen sind drei Gefäße, die sich eindeutig von der alltäglichen Gebrauchskeramik unterscheiden: das Fragment einer Schale auf drei Füßen in Gestalt von Mischwesen, deren eines allerdings nur erhalten ist, aber den Reichtum an plastischem und farbigem Schmuck des Gefäßes erahnen läßt<sup>31</sup>. Fast vollständig geborgen werden konnte dagegen ein Gefäß, dessen Trümmer sich vor der Südwand des Hauptraumes in dichter Streuung anfinden und zur Rekonstruktion eines großen, plumpen Schwimmvogels führten (*Abb. 3*)<sup>32</sup>. Der Rumpf des vielleicht als Gans zu deutenden

<sup>28</sup> WVDOG 75 Nr. 398. 399 Taf. 39 (Henkelkrüge).

<sup>29</sup> WVDOG 75 Nr. 411 Taf. 42 (rot polierter Henkelkrug).

<sup>30</sup> WVDOG 75 Nr. 1012 Taf. 116 (Deckel).

<sup>31</sup> Beran — Neve, MDOG 93, 1962, 41 ff. Abb. 36. WVDOG 75 Nr. 1084 Taf. 123.

<sup>32</sup> Beran — Neve a.O. 34 ff. Abb. 139. WVDOG 75 Nr. 1339 Taf. 139.

Tieres ist auf der Töpferscheibe vorgefertigt. Alle übrigen Teile sind dagegen von der Hand modelliert; so der merkwürdige Kopf mit den höckerartig vorstehenden Augen, der gedrungene, konische Hals, der kräftige, kurze Schwanz und die nur als ovale Plättchen angedeuteten Füße. Auf dem Rücken des Gefäßes ist eine kreisrunde, 6,5 cm weite Öffnung ausgespart, die von einem knapp 2 cm hohen, leicht ausladenden Rand gefaßt wird. Hals und Kopf sind zentrisch durchbohrt und besaßen in dem leider fehlenden Schnabel vermutlich eine Ausgußstülle. Das ganze Gefäß weist eine stark stilisierte, dunkelbraune Bemalung auf rötlich-beige-farbigem bis hellbraunem Untergrund auf, die sich auf einfache Strichmuster beschränkt: parallele, die Flügel oder das Gefieder andeutende Streifen an den Seiten und am Hals, ähnlich zu erklärende Dreiecke und Rauten auf der Brust.

Das dritte dieser Fundgruppe zugehörige Objekt ist ein Tonrohrbruchstück von etwa 25 cm Länge, das sich außerhalb des Hauptraumes im Kanalbett fand, jedoch in der gleichen, vorher beschriebenen Ablagerung, die sich weit in den Kanalabfluß hinein erstreckte. Das Rohr ist konisch geformt, mißt 5,5 cm im Durchmesser am dickeren gegenüber 4,2 cm am dünneren Ende und besitzt eine gleichmäßige Wandungsdicke von 10 mm. Das schlankere Ende zeigt Ansätze zu einer Abrundung oder Einschnürung. Als Material diente ein sehr fein geschlammter, allerdings schlecht gebrannter Ton bräunlich-weißlicher Färbung. Die Oberfläche ist stark korrodiert, was offensichtlich durch die Lagerung in dem feuchten Kanalbett verursacht wurde; ein Überzug ist also nicht mehr feststellbar. Die Form und das Material des Fundstückes aber lassen an das Fragment eines Libationsarmes denken, und zwar an den von K. Bittel beschriebenen, sogenannten „kurzen“ Typus<sup>33</sup>.

Damit böte sich die Möglichkeit einer absoluten Datierung des Bauwerks, wenn wir den von K. Bittel angeführten *terminus post quem* (o. S. 12) als verbindlich gelten lassen wollen. Ein weiterer wichtiger Anhaltspunkt dürfte in dieser Hinsicht mit dem Bruchstück einer großen Flasche gegeben sein, die aus der Füllerde vor der Westmauer des Gebäudes stammt, also nur während seiner Bauzeit oder vorher dorthin geraten sein kann<sup>34</sup>. Das Gefäß gehört auf Grund seiner Form und seines auffallend dichten, terra-sigillata-artigen Tones zur Gattung der sogenannten spindle-bottles, die von F. Fischer als syrische Importware bezeichnet werden und deren Vorkommen in Boğazköy er nicht vor dem ausgehenden 15. vorchristlichen Jahrhundert annimmt<sup>35</sup>. Beide Funde führen also zu dem gleichen Ergebnis, das damit auch die entsprechende Bau-schicht BK IV b/2 betrifft, nämlich daß unser Bauwerk in die frühe hethitische Groß-reichszeit zu datieren ist<sup>36</sup>.

Angesichts der Form des Grundrisses, vor allem aber der Gestaltung des zentralen Hauptraumes und der darin gemachten Funde, als wesentlicher Entsprechungen zu dem Gebäude C, dürfen wir annehmen, daß auch dieses Bauwerk für kultische Handlungen bestimmt war; die Frage ist nur, welcher Zeremonie beziehungsweise welchem Kult es zu dienen hatte.

<sup>33</sup> Boğazköy III 33 ff.; WVDOG 75 Nr. 1097, 1102 Taf. 122.

<sup>34</sup> WVDOG 75, 74.

<sup>35</sup> F. Fischer, MDOG 91, 1958, 45 ff.; WVDOG 75, 73 ff. 100 ff.

<sup>36</sup> Beran — Neve a.O. Abb. 11; Neve, MDOG 97, 1966 Abb. 12 (Bericht 1965).

## II. VERGLEICH DER DREI ANLAGEN UND IHRE DEUTUNG

Es bleibt zu untersuchen, ob ein Vergleich der Anlagen unter sich zu ihrer Deutung beitragen kann. Aus unseren bisherigen Betrachtungen ergab sich, daß möglicherweise alle drei Bauwerke einem kultischen Zwecke gedient haben. Am überzeugendsten äußert sich das vielleicht am Gebäude C, das zudem noch — sowohl hinsichtlich seines Alters als auch seines archäologischen Befundes — eine Mittelstellung zwischen dem Wasserbecken und dem IV b-Bau einnimmt.

So ergeben sich auffallende Entsprechungen bei den Kleinfunden aus dem jüngeren Wasserbecken und dem Zentralraum des Gebäudes C einerseits; andererseits zeigt eben dieser Zentralraum in seiner Anlage und Konstruktion eine bemerkenswerte Ähnlichkeit mit dem Hauptraum des älteren IV b-Gebäudes: beide Räume besitzen — bei allerdings unterschiedlichen Abmessungen — großblockige Umfassungsmauern, die beim Gebäude C aus nahezu kyklopischem Steinmaterial bestehen, und reichen mit ihren Fußböden tief unter das Niveau der umgebenden Räume. Beiden gemeinsam ist auch jeweils ein Kanalabfluß, der in den Fußboden eingelassen (Gebäude C) oder in Höhe des Fußbodens gelegen ist (IV b-Bau). Über den Böden aber lagerte in jedem Falle eine dunkle, gleichmäßig über die Räume verteilte Erdmasse, eben jene Erde, die die vorher beschriebenen Fundstücke barg.

Einen in dieser Hinsicht entsprechenden Befund erbrachte auch — wie wir sahen — die dritte Anlage, das Wasserbecken, das sich allerdings in seiner äußeren Form als freiliegendes Bassin von den anderen Gebäuden erheblich unterscheidet. Der Umstand, daß ein bodengleicher Abfluß nicht vorhanden war, bedingte hier ganz eindeutig die von dem Regen- oder Schmelzwasser eingeschwemmten Erd- und Schlammassen, zumal man sich offensichtlich nicht bemüht hat, die Verschmutzung des Beckens durch ständiges Säubern zu verhindern. Die Funde, die eben in dieser Schwemmerde gemacht wurden, unterscheiden sich von jenen aus dem Zentralraum des Gebäudes C nur darin, daß sie sich ausschließlich auf die Votivschälchen und -fläschchen sowie auf die Obsidiansplitter beschränken, also nicht so verschiedenartig sind wie dort.

Dieser kurzen, vergleichenden Gegenüberstellung ist ein allen drei Bauwerken gemeinsamer Befund zu entnehmen, der zunächst im Hinblick auf das Gebäude C und den IV b-Bau etwas merkwürdig erscheint, nämlich die über den Raum- beziehungsweise Beckenböden gelegene Erdschicht, in der sich die Mehrzahl der Fundstücke fand.

Bei der Ausgrabung des Zentralraumes von C sah man anfänglich in dieser Erdmasse eine Auffüllung, die hier zusammen mit den Votivgefäßen — als Gründungsdeposit — vor der Errichtung des Gebäudes eingebracht worden war<sup>1</sup>. Nach dem Freilegen des

<sup>1</sup> Bittel, MDOG 73, 1935, 21; MDOG 75, 1937, 24. Architektur Kleinasiens 60 ff.

Kanaleinlaufs mußte diese Auffassung allerdings korrigiert werden, da sonst die Funktion des Kanals nicht zu erklären war, es sei denn, daß man die Erdschicht als Bodenaufhöhung eines jüngeren Bauabschnittes deuten wollte. Damit aber wären noch nicht die Funde, die, wie wir sahen, nicht nur unter, sondern auch in der Schicht verstreut lagerten, erklärt. Da sie zumeist ganz oder doch größtenteils erhalten waren, ist auch der Gedanke an eine sekundäre Umlagerung, etwa alten Siedlungsschuttes, abzulehnen.

Erheblich klarer zeigt sich der Befund am IV b-Gebäude. Denn hier konnte nachgewiesen werden, daß die den Boden bedeckende, fast horizontal abgeglichenen, dazu streifig gelagerte Erdmasse auch den Abflußkanal ausfüllte, in dem sich außerdem weitere, dem Fundkomplex des Hauptraumes zugehörige Gegenstände anfanen. Damit aber ist hier der Beweis erbracht, daß die Erdschicht sicherlich nicht durch Einfüllen sondern — wie beim Wasserbecken — durch Einschwenmen entstanden ist, ein Ergebnis, das bedenkenlos auch auf den Befund vom Gebäude C übertragen werden darf.

Nun ist es kaum vorstellbar und gerade am Beispiel des Wasserbeckens ersichtlich, daß die recht beachtlichen Ablagerungen in den Zimmern etwa durch Einschütten bescheidenerer Mengen an Flüssigkeiten, gleich welcher Art, aus Krügen, Kannen und dergleichen entstanden sein könnten, also vermittels von Gegenständen, die in genügender Anzahl in der Schwemmschicht lagerten. Abgesehen davon sollten die Kanäle durchaus instande gewesen sein, derartig geringfügige Flüssigkeitsmengen abzuleiten, sodaß es garnicht zu einer Verschlammung der Räume kommen konnte.

Anders verhält es sich jedoch, wenn wir auch hier — analog zum Wasserbecken — ein Einströmen größerer Wassermengen erwägen. Damit aber verbliebe zunächst die Möglichkeit einer Zuleitung zu klären. Bei dem Wasserbecken entstanden diesbezüglich keine Schwierigkeiten, da das Wasser vom Hofe und den Dachflächen der nahen Gebäude ungehindert einfließen konnte. Bei den inmitten des Gebäudeinneren gelegenen Räumen müßte man dagegen Zuleitungen in Form offener oder überdeckter Kanäle, etwa in Höhe der anschließenden Zimmerfußböden erwarten. Sie sind jedoch in beiden Fällen nicht nachweisbar, weder innerhalb noch außerhalb der Gebäude — auch das oben (S. 16) zitierte Kanalfragment im Korridor des IV b-Gebäudes scheidet auf Grund seiner viel zu tiefen Lage in dieser Hinsicht aus. Zwar wäre es möglich, daß sie zusammen mit den Fußböden und Aufbauten in nachhethitischer Zeit zerstört worden sind, doch sollten Spuren davon, zumindest im unmittelbaren Bereich der doch großenteils bis in Sockelhöhe erhaltenen Zentralräume, zu finden sein, sei es auch nur durch Auswaschungen in den Fußböden unterhalb der Kanaleinmündungen. Die vorher beschriebenen Abflüsse aber kommen wegen der Eigenart ihrer Lage und wegen ihres entgegengesetzten Gefälles als Zuleitungen nicht in Frage. Stattdessen wäre denkbar, daß auch hier, entsprechend dem Befund des Wasserbeckens, das Wasser von den Dachflächen der umliegenden Gemächer und Gebäudeteile eingeströmt ist, was natürlich voraussetzt, daß die Zentralräume nicht überdacht waren, also gewissermaßen als Innenhöfe zu gelten haben, die in ihrer vollen Ausdehnung als Compluvium dienten.

Unter dieser Annahme aber erklären sich die regelmäßigen Erdablagerungen ohne weiteres. Denn sie stellen dann nichts anderes dar als die durch das Regen- oder Schmelzwasser von den weichen, flachen Dachdecken ausgespülten und mitgeführten, feineren Substanzen an Sand, Erde und Lehm, was auch ihre Verkittung zu tonartiger Masse bewirkte.

Natürlich gibt es gegenüber der Vorstellung von Compluvien genügend technische Bedenken, vor allem was die konstruktive Beschaffenheit der Zentralräume anbetrifft.

Abgesehen davon, daß schon wegen der bescheidenen Grundabmessungen kein zwingender Anlaß zu ihrer Rekonstruktion als ungedeckte Innenhöfe gegeben ist, erinnert die Bauweise der Räume nicht im entferntesten an das oben (S. 13 ff.) behandelte Wasserbassin; denn der gepflasterte Boden und die wasserundurchlässigen Wände fehlen hier. Allerdings findet der gepflasterte Boden vollwertigen Ersatz durch die feste Lehmstampfung oder durch den noch dichteren, anstehenden Lehm, der noch heutzutage von den Dörflern Anatoliens zum Abdichten der Flachdächer verwendet wird. Anders verhält es sich mit den Wänden. Denn angesichts ihres Aufbaus erscheint ein Verstreichen mit Ton oder gleichwertigem Dichtungsmaterial unerlässlich, — wenn die Räume als Wasserspeicher dienen sollten<sup>2</sup>.

Dieser Vorstellung widersprechen außerdem die offensichtlich nicht regulierbaren Abflüsse in den Fußböden der Räume; denn demnach hatte man die Absicht, die einfließenden Wassermengen auf kürzesten Wege nach außen abzuleiten. In Anbetracht der heftigen, wolkenbruchartigen Regengüsse, wie wir sie des öfteren zur Zeit der Grabungen erlebten<sup>3</sup>, aber auch der Raumgrößen und der ausgedehnten Dachflächen waren die Kanalquerschnitte jedoch viel zu knapp bemessen, um die einströmenden Wassermengen zu bewältigen. Hinzu kommt, daß die Abflüsse durch die mitgeführten Schmutzteilchen verschlammten und durch hineingespülte Gefäße oder Gefäßbruchstücke bald gänzlich verstopft wurden.

Damit aber ergibt sich nunmehr ein durchaus erklärliches Bild: zwar waren die Innenräume als offene Compluvien geplant, aber doch nur so, daß das sich darin ansammelnde Wasser schnell wieder abfließen konnte. Erst die Verstopfung der Kanäle führte dann dazu, daß aus den Räumen unbeabsichtigt Wasserbassins wurden. Es ist nur den wohlgefühten und sorgfältig gegründeten Mauern zu verdanken, daß diese Wasserspeicherung nicht letzten Endes den Bauten zum Verhängnis wurde und sie zum Einsturz brachte.

Zusammenfassend ist also auszusagen: das Wasserbecken, die Zentralräume des Gebäudes C und des IV b-Baus weisen alle eine gleichartige Ablagerungsschicht auf, die sich durch die von Regen- oder Schmelzwässern eingeschwemmten Lehm- und Schmutzpartikel der umliegenden Dach- und Hofflächen bildete und vermutlich erst im Verlaufe von mehreren Jahren zu einer derartig beachtlichen Dicke anwuchs. Doch sind die Innenräume der beiden älteren Anlagen ursprünglich nicht als Wasserbehälter geplant gewesen, sondern erst durch die allmähliche Verschlammung der Abflüsse dazu geworden<sup>4</sup>, wohingegen wir dem Wasserbecken der Schicht BK III a seine Funktion als Wasserreservoir nicht ohne weiteres absprechen können.

Was aber mag die Burgbewohner daran gehindert haben, die Räume beziehungsweise Bassins von den Schlammmassen zu reinigen? Denn Nachlässigkeit wäre bei einer, aber nicht bei allen drei Anlagen ein möglicher, wenn auch sehr vager Grund. Dieser sollte vielmehr in der Zweckbestimmung der Bauten zu suchen sein und in diesem Zusammenhang auch bei den Fundstücken, die den Schwemmschichten entstammen. Das

<sup>2</sup> Man denke dabei auch an die ausgezeichnete Qualität und sorgfältige Ausführung anderer hethitischer Wasserbauten (s. Architektur Kleinasiens 191 ff.), sodaß in unserem Falle wohl kaum an Nachlässigkeit zu glauben ist.

<sup>3</sup> Man vergl. die Notizen in WVDOG 63, 18 ff.

<sup>4</sup> Wie z.B. auch bei dem großen überwölbten Entwässerungskanal auf Büyükkale (Bittel, MDOG 74, 1936, 18; WVDOG 63, 58 Abb. 12) und dem Entwässerungssystem im Tempel-Südeareal (Boğazköy IV 30 ff.).

Grabungsergebnis offenbarte nämlich in allen drei Fällen, daß die Gegenstände sowohl unter als auch in dem Schlamm lagerten, das heißt sie waren nicht nur vor dem Einschwemmen der Erde da, sondern müssen auch zwischendurch oder danach hineingeraten sein. Den Gedanken an verworfene Stücke, an Schutt oder Abfall, müssen wir schon im Hinblick auf den besonderen Charakter des Fundgutes und auf dessen guten Erhaltungszustand ablehnen, während doch gerade Scherben alltäglichen Geschirrs und Küchenabfälle in einer Schuttgrube zu erwarten sind. Nach Art der Funde zu urteilen, dürfte es sich dagegen in jedem Falle um Opfergaben handeln, die aus bestimmten Anlässen in den Räumen beziehungsweise in dem Bassin deponiert wurden.

Bemerkenswert ist dabei ein gewisser Wandel in der Zusammensetzung der Fundkomplexe (*Beilage 15*), dem offensichtlich eine Veränderung in der Architektur als Parallele entspricht. So weist der schmale, mit Fußbodenmatten versehene Hauptraum des IV b-Gebäudes noch einfache Gebrauchskeramik neben wohl eigens für Kulthandlungen bestimmten, speziellen Gefäßformen (Schwimmvogel, Dreifußschale) und einem Libationsarm auf. Im weiträumigeren quadratischen Zentralraum der nächst jüngeren Anlage C (BK III b) fehlt die Gebrauchskeramik völlig, dagegen zeigen sich praktisch verwendungsfähige Stücke in natürlicher Größe neben anderen, in stark verkleinertem Maßstab nachgebildeten, sogenannten Scheingefäßen. Außerdem scheint es noch Prunkgefäße gegeben zu haben, wie einige bemalte Scherben andeuten, und auch Libationsarme, wenn auch nur in sekundärer Fundlage. Neu gegenüber den Objekten aus dem IV b-Bau sind neben den Scheingefäßen noch die Muschelschalen, die Klingen und Obsidiansplitter, sowie die Stele und die Tonidole, letztere wieder als Sekundärfunde.

In dem jüngsten Bauwerk, dem allseitig offenen Wasserbecken (Schicht BK III a), fanden sich dagegen nur Scheingefäße, und zwar vom gleichen Typus wie bei C, Libationsarme (sekundär verlagert) und Obsidiansplitter. Der Charakter der Opfergaben ändert sich also im Laufe der Zeit dahingehend, daß Gefäße überwiegend profanen Ursprungs allmählich durch solche ersetzt werden, die ausschließlich zu Kultzwecken angefertigt sein dürften.

Ob in allen drei Fällen die Gefäße mit Speise- oder Trankopfern in Verbindung zu bringen sind, läßt sich nicht sicher entscheiden, ist aber wegen der aufgefundenen Libationsgefäße, zu denen wir auch die Henkel- und Schnabelkannen vom Gebäude C rechnen können<sup>5</sup>, als wahrscheinlich anzunehmen. Daraufhin verweisen auch merkwürdig fettig-schwarze Erdschichten in den Ablagerungen und — ganz offenkundig — die Muschelschalen im Gebäude C, während Knochen- oder Brandreste fehlen.

Eine bestimmte Anordnung oder Aufstellung der Gegenstände im Raum beziehungsweise Beckeninnern konnte in keinem Falle festgestellt werden; jedoch sind in allen drei Anlagen gewisse Fundhäufungen bemerkenswert (*vgl. Beilage 6. 10. 14*), die sich auffallenderweise immer in Nähe oder unmittelbar vor den Umfassungswänden konzentrieren. Das könnte für ein Hineinwerfen oder -schütten der Opfergaben von bestimmten Stellen der umliegenden Räume beziehungsweise des Beckenrandes aus sprechen.

Diese Beobachtungen aber legen den Gedanken nahe, daß die Zentralräume nicht betreten werden konnten oder durften, weil sie nämlich zusammen mit den Opfergaben

<sup>5</sup> Bittel, MDOG 73, 1935, 21 (B. verweist auf die Libationsszene auf den Orthostaten von Alaca Hüyük).

und der durch Naturgewalt hineingeschwemmten Erde als heilig, tabu, geachtet wurden. Tatsächlich fehlen in beiden Räumen auch jegliche Anzeichen von Treppenanlagen; steinerne jedenfalls sind auf Grund des Grabungsbefundes nicht anzunehmen, hölzerne Stiegen als Zugangsmöglichkeit jedoch vorstellbar. Auch die Treppe im Wasserbecken widerlegt unseren Gedanken nicht, führt sie doch in jenen deutlich getrennten, vielleicht gar älteren und einst anderen Zwecken dienenden Teil des Beckens, in dem sich außer den Obsidiansplintern nicht ein einziges Fragment der Schein- und Libationsgefäße in situ anfang.

Zentralraum beziehungsweise Wasserbecken, Schwemmschicht und Funde bilden somit eine Einheit als Bestandteil eines kultischen Zeremoniells, bei dem das Regenwasser eine bedeutende Rolle gespielt zu haben scheint, wenn es nicht sogar in dessen Mittelpunkt gestanden hat — ein Kult, der bei den bar jeder natürlichen Quelle nur auf das Regenwasser angewiesenen Burgbewohnern seine besondere Berechtigung findet.

Es besteht demnach die Möglichkeit, in den Anlagen Regenheiligtümer zu sehen. Allerdings stünden sie in dieser Eigenschaft vorerst allein da. Der Grund dafür mag zum Teil darin zu suchen sein, daß die Zeremonie, als kultischer Dienst für eine bestimmte Naturerscheinung, nicht unbedingt eines architektonischen Rahmens bedarf. Möglich ist aber auch, daß die äußere Form, in der sich hier der Kult zu manifestieren scheint, bisher nicht erkannt oder anders gedeutet wurde. Es gilt daher nach vergleichbaren Objekten zu suchen, die unsere Vermutungen klären, wenn nicht bestätigen helfen, in Gegenden, deren Klima und landschaftliche Beschaffenheit die Existenz menschlicher Kulturen vom lebensspendenden Wasser in besonderem Maße abhängig macht; dabei sind vor allem die allseitig von Gebirgen umschlossenen Hochlandkessel Kleinasiens und des Iran sowie die charakteristischen Stromlandschaften Mesopotamiens und Ägyptens zu berücksichtigen — Landschaften und Kulturen, die das Gesicht des Alten Orients bestimmten.

### III. WEITERE MATERIALIEN ZUR DEUTUNG

Für unsere Indizien, das Wasser als Kultobjekt, die Architektur und die Funde, bieten sich zahlreiche Vergleichsmöglichkeiten; jedoch entsprechen sie nur in wenigen Fällen dem von uns festgestellten archäologischen Befund. Das Ergebnis unserer Nachforschungen kann hier daher nur in dem Umfang vorgelegt werden, wie sich wesentliche Rückschlüsse für die Bedeutung unserer Bauwerke und dem damit verbundenen Kult anbieten.

#### 1. Kleinfunde

Fundkomplexe der vorher beschriebenen Art und Häufung sind an zahlreichen Plätzen des Alten Orients belegt, doch treten sie offenbar immer in anderen Zusammenhängen auf, so vor allem als Gründungsdeposite, was sicherlich mit zu der Annahme führte, daß die Funde im Gebäude C einem ähnlichen Zweck bestimmt waren (o. S. 13). Doch zeigt sich der entscheidende Unterschied gerade in der Lage der Fundobjekte. Denn während auf Büyükkale die Motivgaben ausnahmslos in den Schwemmschichten über den Fußböden der jeweiligen Anlagen vorgefunden wurden, berichtet zum Beispiel A. Parrot<sup>1</sup> von Schalen und Tellern, die im Ishtar-Tempel von Mari (3. Jtsd., vorsargonisch) unter dem Boden der Cella (17) aufgestellt waren, desgleichen zwischen den Böden des dreimal aufgehöhten Podiums (c, b, a). Nicht anders verhält es sich mit den Gründungsdepositen in dem Ishtar-Heiligtum des Tukulti-Ninurta I in Assur<sup>2</sup>, wo unter den Postamenten ganze „Polster“ von Weihgaben auf Kalksteinquadern lagerten: Perlen, Meermuscheln und Steinsplitter, darüber Blätter und Zweige, auf denen Gold- und Silbertäfelchen mit Weihinschriften niedergelegt waren, alles zusammen durch Bleiblöcke abgedeckt und überbaut. Perlen und Steinsplitter fanden offenbar auch in Uruk als Gründungsbeigaben Verwendung<sup>3</sup>. Zwar nicht durch die Lagerung, aber durch die Auswahl der Gegenstände könnte sich somit der kultische Charakter unseres Fundgutes bestätigen, wenn nicht gar einen gewissen Einfluß von außerhalb aufzeigen. Eben

<sup>1</sup> A. Parrot, *Mission Archéologique de Mari* (Paris 1956), Le Temple d'Ishtar 58 Abb. 42. 43; ders., *Syria* 16, 1935, 18; *Syria* 17, 1936, 3 ff. Von einem Gründungsdeposit in der Cella berichtet auch E. A. Speiser, *Excavations at Tepe Gawra*, I, 15: unter dem Fußboden der Cella (room 407) 15 Krüge mit Deckel und eine „clay lamp“ (Zeit Assur E, d.i. ca. 2250 v. Chr.).

<sup>2</sup> W. Andrae, *Die jüngeren Ishtar-Tempel von Assur*, *WVDOG* 58, 1935, 55 Taf. 27; ders., *Das wiedererstandene Assur* 114 ff.

<sup>3</sup> J. Jordan, *UVB* 2, 1930, 8, berichtet von Perlen und Steinsplittern in den Fugen des Ziegelpflasters der Urnammu-Zikkurat. E. Heinrich, *UVB* 6, 1934, 24 erwähnt Perlen aus Karneol und anderem Steinmaterial, die sich in der Lehmsetzung derselben Zikkurat fanden.

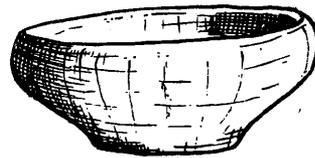
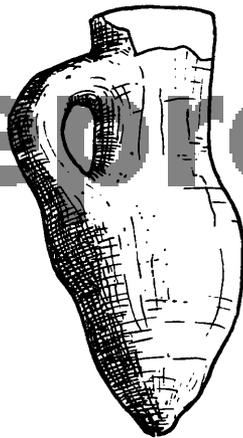
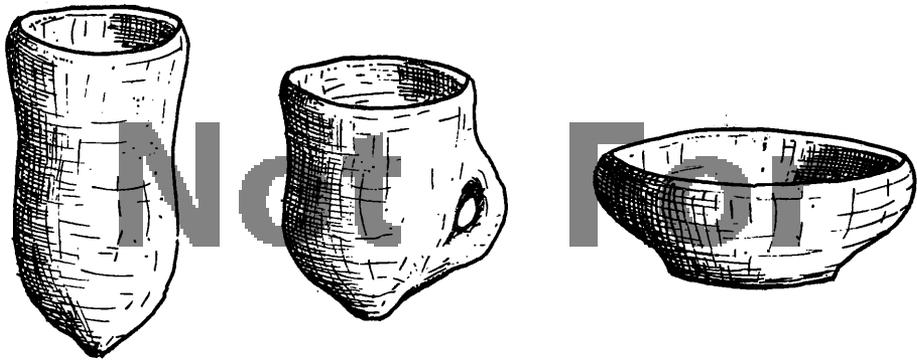


Abb. 4

a—c. Votivgefäße aus Hüyük bei Alaca (nach H. Koşay, Alaca-Hüyük 1937—1939).  
d. e. Votivgefäße aus Tarsus (nach H. Goldman, Tarsus II)

dieser Gedanke scheint aber vor allem auf die Schein- und Libationsgefäße zuzutreffen. Scheingefäße waren, wie wir vorher feststellten (o. S. 12), zur Zeit des jüngeren Großreichs offenbar über das ganze hethitische Mutterland verbreitet; in Alaca Hüyük (Abb. 4 a—c)<sup>4</sup> und in Tarsus (Abb. 4 d. e)<sup>5</sup> ist zudem mit ihrem Fundort ihr kultischer Verwendungszweck angedeutet. Ihr plötzliches Auftreten sollte mit importiertem Brauchtum zusammenhängen, für dessen Ursprungsland weniger Mesopotamien — hier sind vor allem zahlreiche Miniaturgefäße aus Tello zu erwähnen, die allerdings

<sup>4</sup> s. o. S. 12 Anm. 13.

<sup>5</sup> s. o. S. 12 Anm. 14.

vom Ausgräber in anderem Sinne gedeutet werden<sup>6</sup> — als Ägypten zu gelten hat. Denn in diesem Land ist der Gebrauch von Scheingefäßen als Nachbildungen täglichen Geräts besonders im Totenkult, aber auch in Gründungsdepositen von alters her üblich (Abb. 5)<sup>7</sup>. Es verwundert daher nicht, wenn gerade zu einer Zeit enger politischer und wirtschaftlicher Bindungen zwischen den beiden Staaten<sup>8</sup> diese Sitte im hethitischen Reich Eingang gefunden hat, wöhlmöglich mit dem Umweg über Zypern, wo Scheingefäße aus den Gräbern von Enkomi belegt sind<sup>9</sup>.

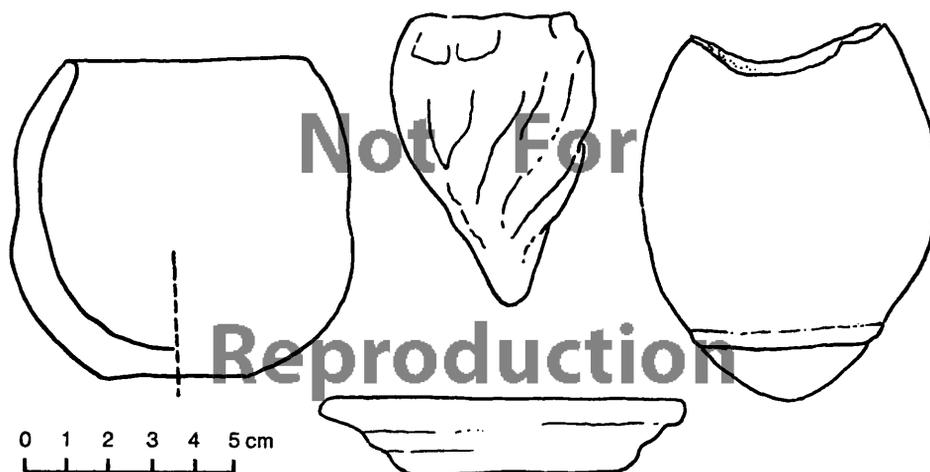


Abb. 5

Votivgefäße aus Hermopolis (nach Kairoer Mitteilungen 3, 1932)

<sup>6</sup> H. de Genouillac, *Les Fouilles de Telloh*, 72 ff. 82 Abb. 57, I; 58, I. II: „Le nombre des petits vases est particulièrement à noter, vases parfois façonnés à la main et plus ou moins cuits“. Die Gefäße sollen als Schminknäpfe, Parfumfläschen oder, in Miniaturwiedergabe normaler Gebrauchskeramik, als Spielzeug Verwendung gefunden haben. Doch erscheint mir die Fundhäufung im Bereich der Heiligtümer bemerkenswert und damit auch ein ritueller Verwendungszweck der Gefäße nicht ausgeschlossen.

<sup>7</sup> Balcz — Bittel, *Kairoer Mitteilungen* 3, 1932, 43 Abb. 26 d; Roeder, *Hermopolis 1929—39*, 183 bemerkt dazu: „Die billigeren Stücke sind offenbar von der ärmeren Bevölkerung dargebracht und für diese als Massenware hergestellt“.

<sup>8</sup> Hier sei nur auf die Beziehungen — feindseliger und freundschaftlicher Art — zwischen den hethitischen Großkönigen und den ägyptischen Herrschern hingewiesen: Die Witwe des Tutenchamon erbittet einen der Söhne Šuppiluliuma I. (1380—1346) zum Gemahl, kriegerische Auseinandersetzungen zwischen den Ägyptern und Hethitern zur Zeit Muwatallis (Schlacht bei Kadesch, ca. 1285 v. Chr.), Freundschaftsvertrag zwischen Ramses II. und Hattušili III. (1269 v. Chr.), Entsendung einer hethitischen Prinzessin an den ägyptischen Hof (ca. 1256 v. Chr.); vgl. H. Otten, *Das Hethiterreich*, 356 f. in: Schmökel, *Kulturgeschichte des Alten Orients* (Kröner); A. Goetze, *Kleinasien* 85.

<sup>9</sup> Cl. F. A. Schaeffer, *Enkomi-Alasia, Nouvelles Missions en Chypre* 110 Abb. 42, 2; 119 Abb. 50, 6 (*Zeit: Cypr. Réc.* II); 164 Abb. 67, 47; 178 Abb. 70, 186 (*Zeit: Cypr. Réc. u. Cypr. Fer. I*).

Das scheinen auch die Libationsarme zu beweisen, denen vergleichbares Gerät aus Nordsyrien<sup>10</sup> und Zypern<sup>11</sup> zur Seite gestellt werden kann. Denn den Urtypus zu diesen Gefäßen finden wir wiederum in Ägypten, wenn auch vielfach einem anderen Verwendungszweck bestimmt, nämlich dem von „Räucherarmen“<sup>12</sup>.

Dagegen mögen die flüchtig geformten, stengelfüssigen Henkel- und Schnabelkannen, die wir im Gebäude C kennenlernten, einheimischen Ursprungs sein. Auch sie haben, wie die Reliefdarstellungen an den Toren von Alaca-Hüyük<sup>13</sup> und Arslantepe-Malatya (Abb. 6)<sup>14</sup> sowie das Bruchstück eines Reliefgefäßes aus Karahüyük<sup>15</sup> beweisen, als für Libationshandlungen bestimmte Kultgefäße zu gelten<sup>16</sup>. Dasselbe trifft natürlich auch für das Vogel-Rhyton aus dem IV b-Gebäude zu, dem, unter anderem, Entsprechungen aus Boğazköy<sup>17</sup> und Kültepe<sup>18</sup> zur Seite gestellt werden können. Das in den hethitischen Festrutualen häufig zu findene Wort <sup>DUG</sup> *ışpantuzzi* scheint eine Art Sammelbegriff für die Libationsgefäße zu bilden<sup>19</sup>.

Es ist also festzustellen, daß sich für unsere Fundkomplexe hinreichend Beispiele finden, die ihren kultischen Charakter bestätigen, bezüglich der Fundumstände aber



Abb. 6

Orthostat mit Libationsszene aus Arslantepe (nach Delaporte, Arslantepe-Malatya)

<sup>10</sup> L. Woolley, AntJ 18, 1938, 12; ders., Alalakh, 358 Taf. 125 (Tell Ačana); Cl. F. A. Schaeffer, Ugaritica II 210 Abb. 87, 6 (Ras Shamra).

<sup>11</sup> ders., Enkomi-Alasia 125 Abb. 42 (Grab 2). Abb. 55 (Grab 69) bezeichnet diese Stücke als „encensoirs“.

<sup>12</sup> s. Anm. 11; Boğazköy III 40 Anm. 13.

<sup>13</sup> H. Th. Bossert, Altanatolien 503; Bittel, MDOG 73, 1935, 21.

<sup>14</sup> L. Delaporte, Malatya-Arslantepe I, Taf. 19—24.

<sup>15</sup> T. u. N. Özgüç, Karahüyük Hafriyatı Raporu 1947, TTKY V, 7, 87.

<sup>16</sup> s. o. S. 10 Anm. 5.

<sup>17</sup> Neve, MDOG 91, 1958, Abb. 32 a—b (Schicht 2/Unterstadt). E. Akurgal — M. Hirmer, Die Kunst der Hethiter Abb. 48—49. Neve, MDOG 95, Bericht 1962, Abb. 21 (Schicht Büyükkale IV d).

<sup>18</sup> Nicht publiziert.

<sup>19</sup> KUB X v 5, vgl. dazu Boğazköy III 40 (K. Bittel); erwähnt auch in KUB II 13, Kol. IV, 15 ff.

keinerlei Entsprechungen ergeben, die zu einer definitiven Deutung unserer Kultbauten verhelfen können.

Doch soll in diesem Zusammenhang noch auf dem besonders aus der klassischen Antike überlieferten Brauch des Fluß- oder Quellopfers erinnert werden, der sich sogar, wenn auch stark profaniert, bis in unsere Tage erhalten hat<sup>20</sup>. Funde, die zum Beispiel den *Aquae Calidae* (bei Vicarello, Italien) entstammen<sup>21</sup>, weisen durch Art und Lagerung bemerkenswerte Parallelen zu den von Büyükkale her bekannten Weihgaben auf und lassen in der Tat einen sinngemäßen, wenn nicht traditionsgebundenen Zusammenhang zwischen den Kultstätten zweier durch Jahrtausende getrennter Kulturperioden erahnen.

## 2. Architektur

Die Funktion des oben zitierten Quelltümpels würde demnach in unserem Falle, erweist sich unsere Deutung als richtig, von den Compluvien beziehungsweise dem Wasserbecken übernommen; denn auch sie erfüllten, wie wir sahen, einen doppelten Zweck. So dienten sie wohl dem Sammeln des Regen- und Schmelzwassers als auch der Aufnahme von Spenden in fester und flüssiger Form, wobei beide Funktionen in einem bestimmten, kultischen Zusammenhang zu verstehen waren. Beide Funktionen müssen demzufolge auch zusammen berücksichtigt werden, wenn wir vergleichbare Objekte zu den Bauwerken finden wollen.

Damit aber scheiden von vornherein alle einfachen Wasserbassins als mögliche Parallelen aus, und zwar nicht nur diejenigen, die als profane Anlagen, etwa als Wasserspeicher oder Tränken, benutzt wurden, sondern auch jene, die kultischen Handlungen in Form ritueller Reinigungen dienten<sup>22</sup>. Es verbleiben daher nur noch wenige Objekte, die zudem allesamt außerhalb des anatolischen Hochlandes liegen.

Um zunächst von dem freiliegenden Wasserbassin auszugehen, so stammen aus Assur die Bruchstücke eines großen, monolithen Basaltbeckens, das einst im Vorhof des Assur-Tempels aufgestellt war<sup>23</sup> und weniger durch den Standort als durch seinen Reliefschmuck zu bezeugen scheint, daß es der kultischen Verehrung des Wassers bestimmt war. Denn das Thema der sich an allen vier Seiten wiederholenden Darstellung bildet der Regen, der aus Krügen, welche die Wolken vertreten, vom oberen Beckenrand herniederströmt und von einer Gottheit (nach W. Andrae, *Ea*, der Gott der Wassertiefe<sup>24</sup>), an anbetende, in Fischgewänder gehüllte Priester weitergeleitet wird. Dieses

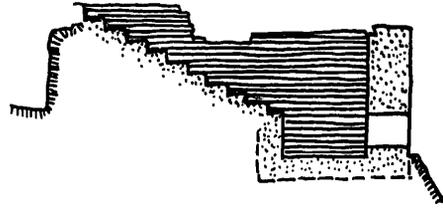
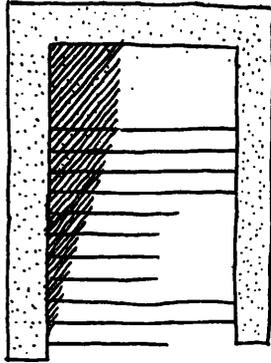
<sup>20</sup> Man denke etwa an den Brauch der Besucher Roms, Münzen in die Fontana dei Trevi zu „opfern“.

<sup>21</sup> RE. XVII 1557 s.v. Nymphai (Herter): Münzen, Schmuck, Gefäße, Meerschnecken als Quellopfer.

<sup>22</sup> z.B. das monolithische Bassin im Bezirk des Tempels I, s. WVDOG 19 Taf. 34.

<sup>23</sup> W. Andrae, Das wiederstandene Assur 13. 26. 155 Taf. 2 b; die Wasserbassins im Hofe der älteren Anlage (Zeit Salmanassar I., Umbauten in neuassyrischer Zeit) werden von A. Haller, WVDOG 67, 1955, 50 ff. 67 ff. als kultische Reinigungsbecken ausgewiesen.

<sup>24</sup> s. W. Andrae a.O. 155.



Not For

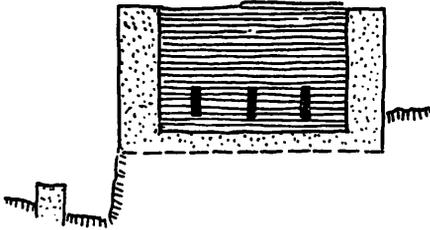
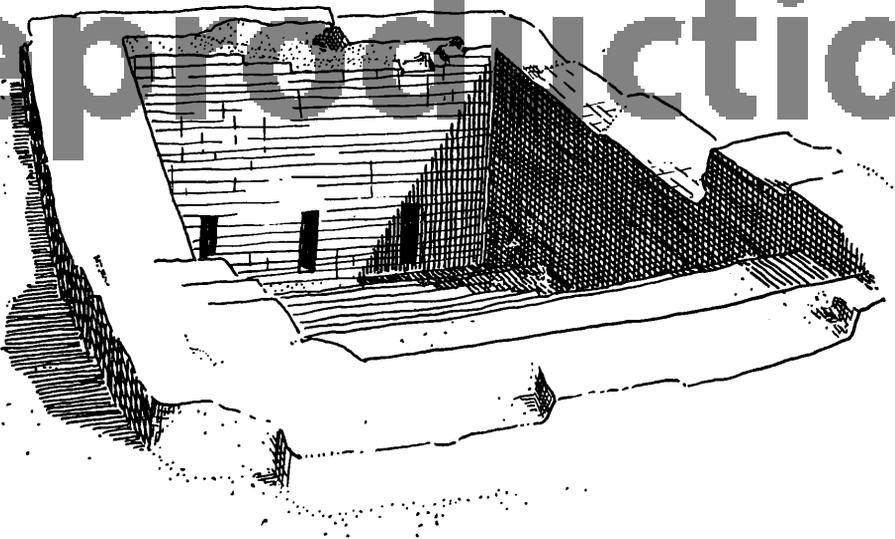


Abb. 7 und 8 Tello, „La Chapelle“  
7. Grundriß und Schmitte. — 8. Ansicht (nach H. de Genouillac, Telloh)

Reproduction



verhältnismäßig spät zu datierende Bildwerk geht zweifellos auf ältere Motive zurück, wie wir sie vor allem aus dem südlicheren Mesopotamien kennen, so auf zahlreichen Siegeldarstellungen, aber auch in Form von Großfiguren und Reliefs, um nur an Beispiele aus Mari<sup>25</sup>, Tello<sup>26</sup> und Uruk<sup>27</sup> zu erinnern.

Es verwundert daher nicht, wenn in diesem Bereich Bauwerke freigelegt wurden, bei denen das Wasser mehr als bloß eine dienende Rolle spielte, vielmehr im Mittelpunkt der Kulthandlung oder als deren wesentlicher Bestandteil zu denken ist. So mag es sich mit den Bassins auf dem Tell K in Tello verhalten, einem dem Gotte Ningirsu geweihten, heiligen Bezirk, dem sogenannten Maison de Fruits<sup>28</sup>. Hier liegen mehrere ovale und rechteckige Bassins an einer „esplanade“ aufgereiht, die von Brunnen oder Zisternen mit Wasser versorgt wurden. Funde aus den Bassins gibt es nicht, wohl aber in deren Umgebung und vom Weg davor, sowie aus der zugehörigen Toranlage<sup>29</sup>. Doch scheinen sie in keinem Zusammenhang mit den Bassins zu stehen, sondern haben, den Inschriften zufolge, als Gründungsbeigaben zu gelten.

Wesentlich besser erhalten ist dagegen eine weitere Anlage am gleichen Ort, nahe dem heute völlig verschwundenen Baba-Heiligtum (Zeit Gudea)<sup>30</sup>. Das kleine, nur 4 × 5 m messende Bauwerk ist in das alte Terrain eingesenkt und besteht nur aus einer schmalen Kammer, zu der elf Stufen hinunterführen, deren unterste 60 cm über dem Raumboden endigt (Abb. 7 und 8). In der nordöstlichen Außenwand sind dicht über dem Fußboden drei senkrecht nebeneinander angeordnete Mauerschlitze ausgespart, deren Höhe etwa mit der Oberkante der untersten Stufe korrespondiert. Außer einer sorgfältigen Abdichtung des Mauerwerks fehlen allerdings irgendwelche Hinweise auf die Verwendung von Wasser. Kanäle als Zu- oder Abflüsse konnten nicht nachgewiesen werden, es sei denn, daß in dieser Hinsicht die Mauerschlitze als Ersatz gedacht waren. Der Befund führte den Ausgräber, H. de Genouillac, zunächst dazu, das Bauwerk als Gruftanlage zu deuten. Später brachte er es mit dem Kult der Nanše, der Göttin der Kanäle, in Zusammenhang, um es schließlich, durch die Nähe des Baba-Heiligtums veranlaßt, als *abzu*, „l'abzu d'Enki“, auszuweisen, das heißt als Bestandteil dieses Heiligtums, und es folglich auch in dieselbe Zeit zu datieren.

Die Bezeichnung *abzu* entstammt alten sumerischen Ritualtexten und bedeutet soviel wie Wassertiefe oder „Süßwasserozean“. Als solcher, nämlich als das befruchtende, große Wasser, kommt ihm in dem mesopotamischen Schöpfungsmythos eine hervorragende Bedeutung zu und lebt er als *afzi*, als eines der beiden Weltenden, im Alten

<sup>25</sup> Gemeint ist die wasserspendende Göttin im Palast von Mari, desgl. die Darstellung von 2 wasserspendenden Gottheiten in dem Wandgemälde mit der Investiturszene: s. A. Parrot, Mission Archéologique de Mari II, 1958, Le Palais, Architecture 82 ff.; ebenda, Documents et Monuments, Taf. 4. 5 und E. Stromenger — M. Hirner, Fünf Jahrtausende Mesopotamien Abb. 162. 163; Parrot, Sumer Abb. 339. 440.

<sup>26</sup> E. Unger, Die Sumerische und Akkadische Kunst 98 Abb. 47; Christian, Altertumskunde des Zweistromlandes II Taf. 412, 2.

<sup>27</sup> Die Ziegelfassade des Innin-Tempels; nach E. Stromenger mit Reliefs männlicher Berggötter im Wechsel mit weibl. Göttinnen, die wassersprudelnde Gefäße in den Händen halten (s. Stromenger-Hirner a.O. 91 Abb. 170); J. Jordan, UVB 1, 1929, 30 ff. Taf. 15—17.

<sup>28</sup> Parrot, Tello, Vingt Campagnes 1877—1933, 63 ff.

<sup>29</sup> Die Funde bestehen aus Kupferfiguren, die durch beschriftete Steinplättchen gesteckt sind. Die Inschriften besagen, daß „Entéména construisit pour son roi qu'il aime, pour Ningirsu, son E-KASH-GAR“ (A. Parrot).

<sup>30</sup> H. de Genouillac, Les Fouilles de Telloh II 13 ff. Taf. 16; Abb. 76, 1. 2; 77, 1. 2.

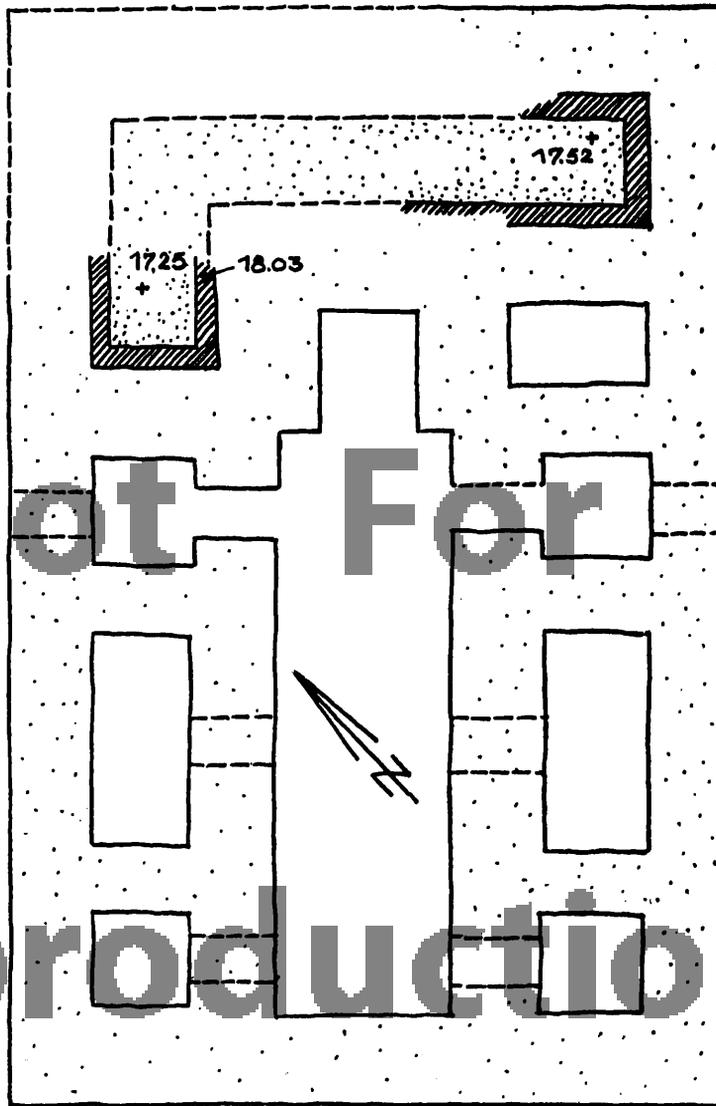


Abb. 9

Steinstifttempel in Uruk (nach H. Lenzen, UVB 15)

Testament weiter<sup>31</sup>. Von der Möglichkeit, bestimmte Bauteile als *abzu* zu bezeichnen, das heißt als Standort eines dem Süßwasser oder dessen Spender gewidmeten Kultes, machen außer in Tello auch die Ausgräber von Uruk und Ur Gebrauch.

In Uruk weist der nordwestliche Teil des sogenannten Steinstitf-Tempels (Zeit Uruk IV)<sup>32</sup> einen L-förmigen, die gesamte Gebäudebreite einnehmenden Raum auf, dessen Fußboden gegenüber den angrenzenden Räumen etwa 1,3 m tiefer liegt und aus in Asphalt verlegten Kalksteinen besteht (*Abb. 9*). Desgleichen sind die Innenfronten des umschließenden Lehmziegelmauerwerks mit Kalksteinen verkleidet und die Fugen mit Asphalt abgedichtet. Wand- und Fußbodenoberflächen tragen außerdem Reste eines Gipsverputzes. Die sorgfältige Dichtung des Raumes, seine tiefe Lage sowie das Fehlen jeglicher Benutzungsspuren auf dem Fußboden ließen hierin ein Wasserbecken vermuten. Da Zu- und Abflüsse nicht nachweisbar sind, rekonstruiert H. Lenzen den Raum als unüberdacht, um so die Möglichkeit einer Bewässerung durch Regen anzudeuten. Ein notwendiger Ab- oder Überlauf wäre dann an den zerstörten Stellen des Mauerwerks zu ergänzen. Entsprechend müßte hier auch eine Tür, etwa an der nordwestlichen Schmalseite, ergänzt werden, wenn, wie H. Lenzen annimmt, der Raum über einen schmalen, kaum 80 cm breiten Beckenumgang begehbar sein sollte. Funde aus diesem, als *abzu* benannten Raum sind nicht bekannt.

Parallelen zu dieser Anlage gibt es in Uruk nicht, wohl aber genügend Beispiele, „die Zeugnis davon ablegen, daß fließendes Wasser in der alten Zeit eine erhebliche Rolle gespielt haben muß“ (E. Heinrich)<sup>33</sup>. Doch scheint es mehr untergeordneten oder gar rein profanen Zwecken gedient zu haben<sup>34</sup>.

Von einem *abzu* aber spricht auch Sir L. Woolley bei der Beschreibung einer Raumgruppe des Gig-par-ku in Ur (3. Dyn. von Ur/Isin-Larsa-Periode)<sup>35</sup>. Gemeint ist der Raumtrakt A/4 und A/5 zwischen dem äußeren und inneren Hof der Anlage: „Raum 5 wurde vom äußeren Hof her durch eine zentral gelegene Tür betreten, der unmittelbar ein Altar oder ein Podium gegenüberlag... Im Südosten des Raumes senkte sich der Fußboden zu einem niederen Niveau ab, wobei in der Mitte dieses Teils eine Tonrohrleitung verlief, zu der hin sich das Ziegelpflaster mit gleichmäßigem Gefälle senkte. Dieses niedere Fußbodenpflaster setzte sich durch eine Tür in den benachbarten Raum A/4 fort, über dessen größeren Teil es sich ausdehnte. Nur im nordwestlichen Raumteil lag der Boden höher, ebenso führte ein schmaler Streifen erhöhten Pflasters an der Nordost- beziehungsweise Südwestwand entlang, bis zu einer Entfernung von 4,25 m vom hoch gelegenen Boden. Hierin, das heißt an dessen Vorderkante, und in den Randstreifen verlief eine halbkreisförmige, bituminierte Rinne, 25 cm breit und 10 cm tief... Die bituminierte Rinne, der tief gelegene, ebenfalls dick mit Bitumen verstrichene Fußboden mit der Tonrohrleitung, zeigten, daß Wasser oder irgendeine Flüssigkeit den Zweck des Raumes

<sup>31</sup> F. Delitzsch — P. Haupt, *Assyr. Bibliothek XVI*, 155; *afzi* s. Altes Testament, Jesaja.

<sup>32</sup> E. Heinrich, *UVB 9*, 1937, 27 ff.; H. Lenzen, *UVB 14*, 1957, 21 ff. Taf. 11; ders., *UVB 15*, 1959, 13. 15 Taf. 41; ders., *Neue Deutsche Ausgrabungen* 14 ff.

<sup>33</sup> E. Heinrich, *UVB 5*, 1934, 10 ff.

<sup>34</sup> vgl. die Wasserkunst der Schicht Uruk III in Eanna (E. Heinrich, *UVB 5*, 1934, 10 ff. Taf. 5. 12), die möglicherweise mit einem nahegelegenen Sammelfund in Verbindung steht (*UVB 6*, 1935, 13 ff.), Berieselungsanlage im Nordosthof von Eanna, vgl. J. Jordan, *UVB 1*, 1929, 18 (J. bezeichnet die Anlage als *abzu*), H. Lenzen, *UVB 13*, 1956, 13 ff.; *UVB 20*, 1964, 8 ff. (*Beckenhof*); Schöpfwerke, *UVB 22*, 1965, 21 ff., deren eines in Verbindung mit Kanal und Becken im Süden Eannas steht.

<sup>35</sup> L. Woolley, *Antj 6*, 1926, 370 ff. Taf. 44. 45 b.

bestimmte . . .“, der wahrscheinlich, wie L. Woolley mit Hinweis auf das Podium in A/5 andeutet, ritueller Natur war. Es erscheint daher möglich, daß die Tonrohrleitung mit dem „unmißverständlich“ als Altar oder Statuenbasis ausgewiesenen Podium im Zusammenhang stand und der Aufnahme flüssiger Weihgaben<sup>36</sup> diente, die in dem beckenartig eingetieften Raum A/4 gesammelt wurden.

Ein letztes, unseren Kultbauten vergleichbares Beispiel sei hier noch aus dem Gebiete südlich des Taurus angeführt. Es handelt sich um ein allerdings weitgehend zerstörtes Gelaß, das einem ausgedehnten Gebäudekomplex des 7. vorchristlichen Jahrhunderts auf dem Sultantepe angehört<sup>37</sup>. Der Fußboden des Raumes ist mit zwei Lagen gebrannter Ziegel gepflastert und mit einem dicken Bitumenestrich abgedichtet. Darüber lagerte eine 50 cm starke Schicht feinen Sandes, „the removal of which disclosed in the NE corner two miniature potstands and a large bone, possibly of an elephant . . .“ (S. Lloyd). Offenbar ist man nicht geneigt dem Raum eine kultische Bedeutung beizumessen; stattdessen vermutet man darin ein Depot oder einen Kühlraum, der zur Aufbewahrung verderblicher Vorräte in einem Wasserbad dienen sollte<sup>38</sup>. Abgesehen vielleicht von dieser Ausnahme zeigen alle übrigen Beispiele, daß sich keine direkten Parallelen zu den Kultbauten auf Büyükkale ergeben. Eine gewisse Verwandtschaft mit den als *abzu* bezeichneten Anlagen Mesopotamiens erscheint jedoch nicht ausgeschlossen.

### 3. Das Wasser als Kultobjekt

Nach diesen, was die Architektur und die Funde anbetrifft, wenig verheißungsvollen Ergebnissen müssen wir unser Augenmerk auf das breite, wesentlichste Indiz unserer Kultbauten lenken, nämlich auf das Wasser als direktes oder indirektes Kultobjekt. Wir dürfen annehmen, daß seine Verehrung als lebenspendende Naturerscheinung ursprünglich ohne jeden architektonisch besonders gestalteten Rahmen an Quellen, Bächen, Flüssen oder — wie heutzutage noch in Anatolien bezeugt (u. S. 36 ff.) — auf Berggipfeln ausgeübt wurde. Erst zunehmende Geltung und vermehrter Wohlstand zusammen mit einem gesteigerten Repräsentationsbedürfnis der herrschenden Schichten werden dazu geführt haben, solche Naturheiligtümer aufwendiger zu gestalten und auszuschnücken.

Nicht zufällig erscheint es daher, daß die ältesten derartigen, mit Architektur und Bildschmuck bereicherten Kultstätten im anatolischen Raum aus der Zeit der hethitischen Großkönige stammen, einer Zeit also, in der dieses Gebiet als Großreich zum ersten Male überregionale Bedeutung gewann. Die meisten der bekannten Plätze liegen an Quellen

<sup>36</sup> Hierzu W. Andrae, Die archaischen Ischartempel in Assur 19: „Beim Trankopfer sind wohl zweierlei Arten zu unterscheiden: Ausgießen in einem Spendengefaß und begießen der aufgestellten Früchte und Sträuße. Das erstere dürfte ein reines Trankopfer vorstellen, das andere, wenn der Wasserstrahl nicht nur zufällig an oder hinter den Sträußen verschwindet, vielleicht eine übertragene Handlung, die gewissermassen dem Gotte vormacht, wie er die Früchte und Bäume des Feldes reichlich mit Regen begießen soll“.

<sup>37</sup> Seton Lloyd-Nuri Gökce, AnatSt 3, 1953, 32 ff.

<sup>38</sup> So deutet z.B. W. Lamb, Excavation at Thermi in Lesbos (1936) 40 Raum IV des Hauses B/2; gleichzeitig damit ist der recht ähnlich aussehende Raum 10 mit einer „miniature vase“: „. . . the room evidently had some special function . . .“ (S. 42 ff.).

oder unweit Bachläufen, wobei man, wie R. D. Barnett feststellt<sup>39</sup>, möglichst Stellen mit steilen Felswänden bevorzugt hat, die sich zur Anbringung von Reliefbildnissen eigneten. Zu solchen Kultstätten, welche demnach Quell- oder Flußheiligtümer gewesen sind, dürften, um nur die wichtigsten Beispiele zu nennen, die Reliefs von Fraktin<sup>40</sup>, Hanyeri<sup>41</sup>, Imamkulu<sup>42</sup> und das fast vollplastische Bildwerk am Westhang des Sypilos<sup>43</sup> gehören, vielleicht auch die Reliefs am Karabel<sup>44</sup> und aus späthethitischer Zeit die Denkmäler von Birecik<sup>45</sup> und Ivriz<sup>46</sup>. In Ermangelung eines Felsens diente die Werksteinfassade eines mächtigen, podiumartigen Bauwerks an den künstlich aufgestauten Wassern des Eflatun Punar<sup>47</sup> zur Aufnahme einer reichen bildnerischen Komposition, deren Thema nach K. Bittel<sup>48</sup> die Darstellung eines solaren Götterpaares bildet (*Abb. 10 und 11*). Möglicherweise ist auch das Felsrelief des Muwatalli am Unterlauf des Ceyhan (Kilikien)<sup>49</sup> im Zusammenhang mit einem Naturheiligtum zu verstehen. Sicherlich aber dürfen wir diese Bezeichnung für den unweit der hethitischen Hauptstadt gelegenen Felstempel Yazılıkaya<sup>50</sup>, zumindest in seiner ursprünglichen Fassung, in Anspruch nehmen, woraufhin vor allem eine nahebei kräftig sprudelnde Quelle verweist, aber auch der Umstand, daß diese Stätte in ihrer endgültigen Form und offenbar unter dem Einfluß mesopotamischer Vorbilder als Neujahrsfesthaus diente<sup>51</sup>, in dem mit der Hochzeit des obersten Götterpaares die alljährliche Wiedererneuerung der Natur gefeiert wurde.

<sup>39</sup> R. D. Barnett, *BiOr* 10, 1953, 78 ff.: „Thus it becomes plain that both by the Hittites and later by the Phrygians a bare vertical rock beside or near a source of water was deemed holy and a cult was set up there“.

<sup>40</sup> E. Chantre, *Missions en Cappadoce* 126 Taf. 23; N. Özgüç, *Beleten* 19, 1955, 301 ff. *Abb.* 2. 4; Garstang, *Land of the Hittites* Taf. 47; Akurgal-Hirmer, *Die Kunst der Hethiter* *Abb.* 100. 101.

<sup>41</sup> Bittel, *AA* 1940, 560 ff. *Abb.* 2 (Stier auf Berggott davor Königssohn).

<sup>42</sup> Oppenheim, *AfO* 11, 1936/37, 341 ff.; I. Gelb, *Hittite Hieroglyph Monuments*, *OIP* 45, 1939, 30 Taf. 42; Wettergott in stierbespannten Wagen über Berggöttern.

<sup>43</sup> Garstang, *Hittite Empire* 174 ff.; Akurgal-Hirmer a.O. Taf. XXIII; Perrot-Chipiez, *Hist. de l'Art* IV 753 ff.; V 59, 70; G. Weber, *Le Sipylos et ses Monuments* 36 ff. und H. G. Güterbock, *AnatSt* 6, 1956, 53 ff. erwähnen einen Quelltümpel beziehungsweise eine Quelle im Zusammenhang mit dem Bildnis (Muttergottheit).

<sup>44</sup> Weber a.O. 41 ff.; Bossert, *Altanatolien* 131 *Abb.* 557—59; Akurgal-Hirmer a.O. Taf. 102, XXII; K. Bittel, *AfO* 13, 1940, 193 *Anm.* 33; Karabel B und C am Bachbett, s. auch *MDOG* 98, 1967, 15; entsprechend auch F. Steinherr, *IstMitt* 15, 1965, 17 ff. — F. Steinherr verdanke ich noch die Hinweise auf Taçi (Bossert, *Altanatolien* 55 *Abb.* 6) und Tacin (Meriggi, *Oriens Antiques* 5, 1966, 77 *Abb.* 3. Taf. 25. 26); Güterbock, *IstMitt* 17, 1967, 63 ff. *Abb.* 1—3. Taf. 1, 2; 2, 1—3.

<sup>45</sup> Burney, *AnatSt* 8, 1958, 218 ff. sieht in dem Gott auf dem Hirsch eine Art ländlichen Schutzgott, vgl. dazu H. Otten, *Das Hethiterreich* a.O. 427: „Schutzgott der Flur, das Götterbild ist das Bild eines Mannes, stehend . . . In der rechten Hand hält er einen Bogen aus Gold, in der linken einen Adler aus Gold und einen Hasen aus Gold — ein Schwert aus Gold, goldene 'Früchte' sind ihm daran — auf einem Hirsch aus Gold, auf allen Vieren stehend, steht er . . .“.

<sup>46</sup> Gelb a.O. 29; Bossert, *Altanatolien* 70: Vegetationsgott und König Warpalawaš; Akurgal-Hirmer a.O. Taf. 140; Garstang, *Hittite Empire* 164 ff. Taf. 34.

<sup>47</sup> Bittel, *BiOr* 10, 1953, 2 ff.; Bossert a.O. 54 *Abb.* 526—27; Garstang a.O. 152 Taf. 32 a; H. G. Güterbock, *Halil Edhem Kitabı* I 59 ff.; Mellaart, *AnatSt* 12, 1962, 113 ff.; *Architektur Kleinasien* 187, 382; Perrot-Chipiez, *Histoire de l'Art* IV 130 ff. (Radet); F. Sarre, *Reise in Kleinasien* 123 ff.; Akurgal-Hirmer a.O. Taf. 21.

<sup>48</sup> s. *Anm.* 47 (Bittel); Sarre deutet die Hauptfiguren als Gott mit spitzer Mütze und Gott der schöpferischen Naturkraft, als Phallos symbolisiert.

<sup>49</sup> Bossert a.O. 218; Akurgal-Hirmer a.O. Taf. 20; Gelb a.O. 37.

<sup>50</sup> Bittel-Naumann-Otto, *Yazılıkaya* (WVDOG 61); Boğazköy IV 59 ff. (Korrektur-Nachtrag).

<sup>51</sup> Otten, *Das Hethiterreich* 434.

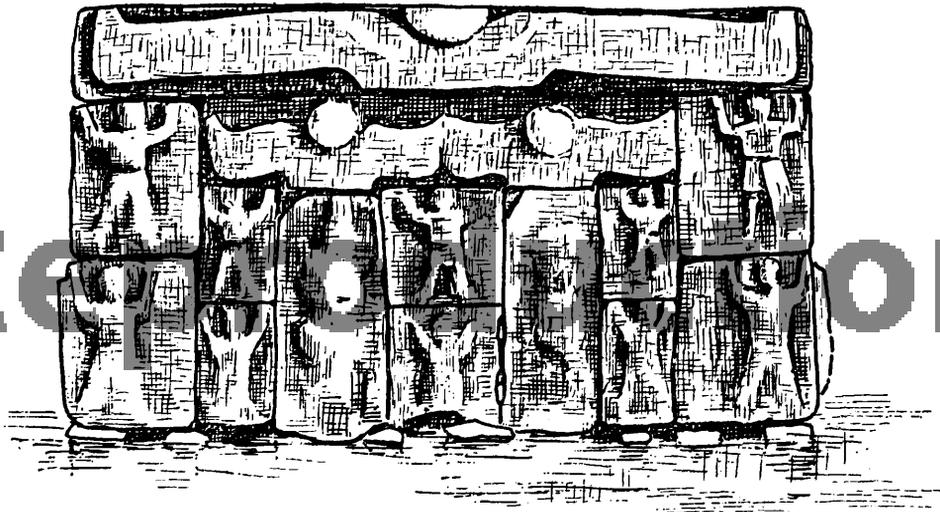
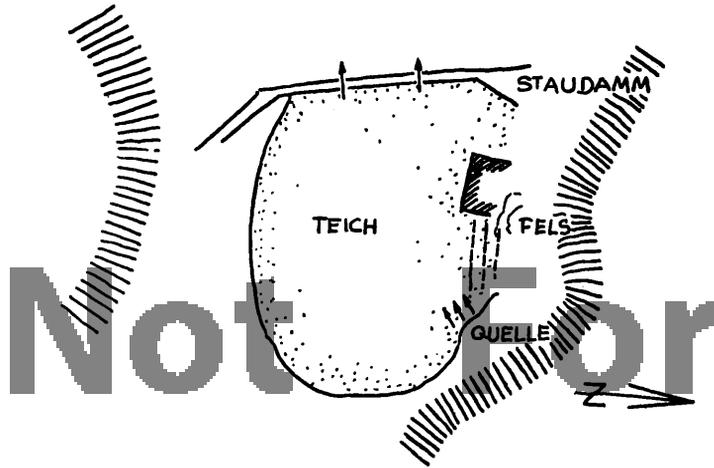


Abb. 10 und 11 Eflatun Pınar

10. Lageplan. — 11. Ansicht (nach H. C. Güterbock in: Halil Edhem-Gedenkschrift und H. Th. Bossert, Altanatolien)

Die Nachfolge dieser Kultstätten treten die Quellheiligtümer der phrygischen<sup>52</sup>, griechischen und römischen Epoche<sup>53</sup> an; sie hier im einzelnen aufzuführen, würde über den Rahmen dieser Abhandlung hinausgehen. Für uns soll die Tatsache genügen, daß auch hier wieder — wie bei den Quellopfern — eine viel ältere Tradition, wenn auch unter verändertem Äußeren — gewahrt bleibt. Denn es ist nicht ausgeschlossen, ja

<sup>52</sup> vgl. R. D. Barnett a.O. 81; Roscher, Lexikon der griechischen Mythologie s. v. Kybele, Meter.

<sup>53</sup> z.B. das Diana-Heiligtum in Ephesos mit heiligem Teich (n. W. Bell-Dinsmoor, *The Architecture of Ancient Greece* 127 ff.); Römisches Quellheiligtum: s. Naumann, *RM* 63, 1956, 63 ff.

sogar wahrscheinlich, daß den heute noch im anatolischen Bergland ausgeübten Regenzeremonien eine ähnliche Überlieferung zugrundeliegt, die auf uralte, einheimische, vielleicht Jahrtausende zurückliegende Bräuche verweist<sup>54</sup>. Den Schauplatz dieser Regenzeremonien bilden möglichst hoch und exponiert gelegene, im Volksmund als *yağmur baba* (Regenvater) bezeichnete Bergkuppen. Sie sind schon von weitem an einzelnen, häufig auch ganzen Hainen alter knorriger Bäume zu erkennen, in deren Schatten immer ein nach muselmanischer Sitte hergerichtetes Grab, zuweilen auch eine Türbe gelegen ist.

In allen mir bekannten Fällen sind die Gräber leer und nach Aussagen der Bewohner auch nie für eine Bestattung benützt worden. Doch dürfte mit ihnen die Ruhestatt des *yağmur baba* und damit auch der Mittelpunkt des Kultplatzes symbolisiert sein. Die religiöse Bedeutung des Ortes wird zudem noch durch Fäden und Fetzen von Gewändern, die sich in dem Gezweig der umstehenden Bäume und Sträucher angeknüpft finden, betont<sup>55</sup>. Im Falle des für Boğazköy zuständigen Berges — in der Regel benutzen mehrere Dörfer zusammen ein Heiligtum — hat man erst vor wenigen Jahren, zu einem Zeitpunkt als, wie man mir versicherte, der *yağmur baba* wieder seine Wirkung tat, unweit des Grabes einen Steinhaufen aufgeführt und ihn erst mit einem, im nächsten Jahr mit einem zweiten Ring einzelner großer Steinblöcke umgeben. Der Steinhaufen wurde mir als Tisch, die Blöcke als Sitzplätze gedeutet.

Über die eigentliche Zeremonie, der nur wenige ältere und angesehene Männer beiwohnen dürfen, wird verständlicherweise Stillschweigen bewahrt. Nur soviel war in Erfahrung zu bringen, daß in Zeiten anhaltender Dürre, vor allem wenn der gewöhnliche Herbst- oder Frühjahrsregen ausbleibt, die Gruppen der Eingeweihten zum *yağmur baba* wallfahren, um sich hier zu gemeinsamem Gebet und nachfolgendem Mahle<sup>56</sup> zu versammeln. Anschließend findet eine Flurbegehung statt, die sich ursprünglich bis weit in die in den Tälern gelegenen Gärten erstreckte, sich heute aber aus Scheu vor den modern eingestellten jungen Leuten nur noch auf die naheliegenden Äcker beschränkt.

Der Schilderung, die sich im wesentlichen auf die Aussagen unserer alten Grabungsarbeiter stützt, sei noch eine Beobachtung angeschlossen, die ich anlässlich eines heftigen Regenunwetters vor sieben Jahren im Dorfe machen konnte. Bei strömendem Regen versammelten sich zahlreiche junge Weiber an dem zu einer reißenden Flut angeschwollenen Bach, rissen sich Fetzen und Fäden aus ihren Gewändern und warfen sie, während sie sich auf ihre Leiber schlugen und laut den Allmächtigen anriefen, in die tosenden Gewässer, offenbar um sich den göttlichen Segen für ihre Leibesfrucht zu erleben.

Bei beiden Zeremonien handelt es sich zweifellos um Regenbeschwörungen, die den fruchtbringenden Segen für die Äcker, aber auch symbolhaft für den Mutterleib erbringen sollen.

Daß wir uns mit diesen modernen Regenbeschwörungen auf den Spuren eines alten Kultes befinden, scheint mir vor allem durch die Wahl des Standortes bezeugt; denn

<sup>54</sup> vgl. İlhan Başgöz, JAOS 87, 1967, 304 ff.; Boehmer, AA 1965, 784 Anm. 128.

<sup>55</sup> Wollfäden und Gewandfetzen finden sich häufig an den Grabplätzen islamischer Heiliger. s. S. S. F. Hasluck, *Christianity and Islam under the Sultans I* (Oxford 1929) 175.

<sup>56</sup> Die Speisen bestehen aus Brot, Gemüse, Wasser. Brot und Gemüse, d.h. Lauch, Tomaten o.ä. werden auf dem „Tisch“ ausgebreitet und unter den Anwesenden verteilt. Das Wasser stammt aus einer Quelle am Hang des Berges.

sowohl in phrygischer als auch in hethitischer Zeit bilden Berge den Schauplatz religiöser Handlungen<sup>57</sup>, ja sogar, wie wir sehen werden, den Gegenstand göttlicher Verehrung, und zwar in ihrer Eigenschaft als Regenspender.

Fassen wir das Ergebnis der vorstehenden Überlegungen zusammen, so finden wir zwar für den Grabungsbefund, der uns zur Deutung der Kultanlagen als Regenheiligtümer führte, im einzelnen gewisse Entsprechungen: so vor allem in dem kultischen Charakter der Votivgaben, in den Compluvien als mögliche Sammelbecken — vielleicht im Sinne der Quelltümpel oder der sogenannten *abzu's* — und im Regenwasser als Thema des Kultes; jedoch genügen sie ebensowenig wie der Grabungsbefund, um die Existenz derartiger Heiligtümer überzeugend zu beweisen. Es verbleibt vielmehr, anhand der gewonnenen Ansätze die alten Schriftquellen nach weiteren Hinweisen zu überprüfen, die unsere Vorstellungen von den Kultbauten und dem darin ausgeübten Zeremoniell bestätigen und zu einem befriedigenden Bild verdichten helfen.

<sup>57</sup> Man denke an die Kultstätten der Kybele auf Berggipfeln, s. Roscher a.O. s. v. Kybele; H. v. d. Osten, OIP V (1929) 28 ff. Abb. 163—170. — Ein Beispiel der späthethitischen Periode ist vielleicht der Kara Dagh bei Karaman, s. Bossert, Altanatolien, 761; E. Akurgal, Späthethitische Bildkunst 3. 13. 137.

#### IV. DIE BEDEUTUNG DES REGENS IN DER HETHITISCHEN MYTHOLOGIE

Mit diesem Ziel aber muß zunächst ein Abstecher in die Welt des antiken Mythos unternommen werden, in jene Welt, die uns wohl am eindringlichsten das religiöse Fühlen und Denken der damaligen Zeit offenbart. Es versteht sich von selbst, daß gerade das Wasser in seiner Eigenschaft als lebenspendende Naturgewalt die göttliche Zeugungskraft verkörpert und in dieser Form alle mythischen Vorstellungen vom Ursprung des irdischen Lebens, von seinem Vergehen und seiner Wiedererneuerung im Wechsel der Jahreszeiten bestimmt, ja trotz ihrer mannigfaltigen, vor allem durch die Mentalität der Völker und den Charakter der Landschaften bedingten Versionen, ihre gemeinsame Wurzel bildet.

An die zahlreichen diesbezüglichen Mythen der ägyptischen und mesopotamischen Stromlandschaften soll hier nur erinnert werden, weil sie unser Problem des Regenkultes nicht unmittelbar berühren. Denn in diesen Landschaften spielt natürlich der Strom — etwa der Nil im Osiris-Mythos der alten Ägypter<sup>1</sup> — oder das *abzu*, die Quellen und Flüsse speisende Wassertiefe — in dem auf sumerische Überlieferung zurückgehenden Mythos um die Heilige Hochzeit der Inana-Ishtar mit dem Vegetationsgott Dumuzi-Tammuz<sup>2</sup> — die entscheidende Rolle.

Sehr bezeichnend ist nun aber, daß die Herkunft des fruchtspendenden Wassers entsprechend den landschaftlichen Gegebenheiten modifiziert wird. So tritt statt des Fluß- und Grundwassers der Stromländer in den Mythen der Bergvölker das Regen- und Quellwasser in den Vordergrund, und zwar unter Beibehaltung der Rahmenhandlung, das heißt also des Motives der Heiligen Hochzeit. Nach assyro-babylonischen Vorstellungen ist es die Hochzeit des Götterpaares Enlil-Ninlil, die den ersehnten Regen bringt<sup>3</sup>. Im westsemitischen Bereich gilt Adad, der Herr über Regen, Sturm und Gewitter als Gatte der Erdmutter<sup>4</sup>, das heißt als Befruchter der Erde, und zwar unter dem Symbol des Stieres. Seine Stellung übernimmt Ba'al in der syrisch-kanaanäischen Version der Hochzeit mit der Schwester und Geliebten Anat. Der Vereinigung des Paares, das im Mythos Stier und Rind verkörpern, entstammt ein Stierkalb, der Ba'al des Neuen Jahres<sup>5</sup>.

Neben dem Thema der Heiligen Hochzeit lernen wir bei den Ba'al-Mythen ein zweites kennen, das das Verschwinden und Wiedererscheinen einer Gottheit — hier des

<sup>1</sup> A. Erman, Die Religion der Ägypter 93 ff. 379.

<sup>2</sup> vgl. H. Schmökel, Mesopotamien, in: Kulturgeschichte des Oltens 277 ff.

<sup>3</sup> René Labat, Le caractère religieuse de la royauté assyro-babylonienne 247 ff.

<sup>4</sup> Schmökel a.O. 279 ff.

<sup>5</sup> R. Dussaud, Syria 17, 1936, 56 ff. 150 ff.

Ba'al — zum Inhalt hat und damit offensichtlich Beziehungen zum ägyptischen Osiris-Mythos verrät<sup>6</sup>. Dieser Vegetationsmythos — so benannt, weil mit ihm der Wechsel der Jahreszeiten oder im übertragenden Sinne der Kreislauf des Lebens symbolisiert wird — verdient unser besonderes Interesse; denn er führt uns in den reich variierten Zyklus der entsprechenden hethitischen Mythologie und damit in ein Gebiet, das zweifellos Ansätze für das Verständnis unserer Vorstellungen vom Regenkult bietet.

Die zentrale Figur im hethitischen Vegetationsmythos bildet nicht etwa, wie man analog der syrisch-kanaanäischen Version annehmen könnte, der ebenfalls unter dem Zeichen des Stieres erscheinende Wettergott<sup>7</sup> sondern Telipinu. Denn Telipinu ist der Vegetations- und Gewitter(?)gott<sup>8</sup>, „er bricht die Schollen und pflügt, Wasser leitet er herbei, das Getreide läßt er wachsen . . .“. Im Mythos um die verschwundene Gottheit<sup>9</sup> verläßt er die Menschen aus Zorn über eine schlimme Tat. Als Folge brechen Hunger und Not über das Land herein: „ . . . da gedeihen Gerste und Emmer nicht mehr . . . Die Vegetation vertrocknete. Die Bäume vertrockneten und brachten keine Triebe mehr hervor. Die Weiden vertrockneten, die Quellen vertrockneten. Im Lande entstand eine große Hungersnot, sodaß Menschen und Götter starben . . .“. Der Wettergott begibt sich auf die Suche nach Telipinu, aber findet ihn nicht. „Aber die Götterherrin entsandte die Biene . . .“ und die Biene fand ihn, „ . . . sie stach ihn in seine Hände und Füße . . .“ mit dem Erfolg, daß der Gott nur noch erzürnter wurde. Eine Beschwörung kann ihn schließlich beruhigen und ihn zu „seinem Hause“ zurückführen, und „Telipinu wartete König und Königin und versorgte sie mit Leben und Kraft von Dauer“.

Bei aller Ähnlichkeit mit der Geschichte vom alljährlich verschwindenden oder sterbenden Gott und seiner Wiedergeburt verbindet sich dieser Mythos offensichtlich nicht mit der Vorstellung an eine bestimmte Jahreszeit. Anlaß hierzu scheinen vielmehr plötzlich auftretende Dürre- und Hungerkatastrophen gewesen zu sein, deren Ursache nach hethitischem Glauben immer menschliche Verfehlungen bildeten, die Götter aber, darob erzürnt, die Menschheit im Stiche ließen.

Infolgedessen hält es H. Otten<sup>10</sup> für möglich, daß die Hauptperson bei gleichbleibender Handlung im Mythos verschiedene Gottheiten darstellen konnte: „Es gab wohl eine Art Formular, in das dann der jeweilige Gottesname nach den Notwendigkeiten des Rituals eingesetzt werden konnte“. Dieser Gedanke scheint sich in der Tat durch Mythen ähnlichen Inhalts zu bestätigen, so zum Beispiel durch die Geschichten vom Verschwinden des Sonnengottes (sog. Yozgat-Tafel) und von dem verärgerten Wettergott von Nerik, der in seinem Zorn sogar den Lauf eines Flusses (Marašantaš) änderte<sup>11</sup>. Hier ist es der Wettergott des Himmels, der den Fluß in sein altes Bett zurückkommandiert und seinen Sohn in einer Höhle verschwinden, oder, einer anderen Fassung zufolge, von einem anderen Fluß fortragen läßt. Das Verschwinden des Gottes in einer Höhle

<sup>6</sup> W. F. Albright, *Journal of the Palestine Oriental Society* 12, 1932, 185 ff.; V. Maag, *Syrien-Palästina*, in: *Kulturgeschichte des Alten Orients* 577 ff.

<sup>7</sup> H. Otten, *Das Hethiterreich* 431 ff.

<sup>8</sup> A. Goetze, *Kleinasien* 143; Otten a.O. 430; J. G. Macquern, *AnatSt* 9, 1959, 175: „ . . . Telipinu a Hattian Weathergod like the Weathergod of Nerik . . . Connections to Enki-Ea . . .“.

<sup>9</sup> vgl. Goetze a.O. 143 ff.; H. Otten, *MVAeG* 46, 1, 1942, *Heth. Texte*, Heft 7; ders., *Das Hethiterreich*, a.O. 430 ff.; O. R. Gurney, *The Hittites (Pelican)* 183 ff.; H. G. Güterbock, *Friedrich-Festschrift* 207 ff.

<sup>10</sup> Otten, *Das Hethiterreich* 423.

<sup>11</sup> Macquern, *AnatSt* 9, 1959, 171 ff.; dazu Otten, *KUB XXXVI* 88. 89.

oder mit einem Fluße aber bedeutet, daß die Quellen versiegen und die Flußbetten austrocknen, also Dürre.

J. G. Macquem<sup>12</sup> vermutet in der ersten Fassung vorhethitisches, das heißt protohathitisches Ideengut, in der zweiten dagegen jüngere, hethitische Vorstellungen: „The Hattian version represented by the first section, was concerned with the drying up of the underground waters and this ritual method of winning back water was later used by the Hittites as a means of encouraging their water supply, which they regarded as coming rather from the clouds of heaven than from within the earth“. Denn die Bitte um Rückkehr des Gottes verbindet sich mit der Bitte um Regen; dergleichen Mythen dienten also der Regenbeschwörung.

Auf diesem Zusammenhang verweist auch eine Episode aus dem Illujankaš-Mythos<sup>13</sup>, die in die eigentliche Handlung vom Kampfe des Wettergottes mit dem Drachen, „between the force that supplies water and the force which deprives men from it . . .“ (Macquem)<sup>14</sup>, eingeschoben ist. In diesem „ritual interlude“ (nach H. Gaster<sup>15</sup>) heißt es, daß die Götter von Nerik abwesend sind, sodaß die Gebete des Königs nicht erhört werden:

„So all . . . . . Mount Zaliyanu,  
if rain be vouchsafed in the city of Nerik  
will a sakristan bring (due) offertory bread.  
Therwith he besought . . . Mount Zaliyanu for rain.  
He brought him that offertory bread . . .  
and he brought . . .  
and he brought him that . . .“

Ein Berg steht also im Mittelpunkt dieser Regenbeschwörung, sicherlich einer der geheiligten Berge, die der Hethiter zu Berggottheiten personifiziert. In dieser Gestalt aber finden wir sie auf zahlreichen hethitischen Darstellungen wieder, am überzeugendsten jedoch, wenn wir der Funktion des Berges Zaliyanu gedenken, auf den Reliefs von Hanyeri und Yazılıkaya<sup>16</sup>, nämlich als Diener des großen Wettergottes.

Aus dem Text erfahren wir außerdem, daß dem Berge Speiseopfer zuteil werden, allerdings erst, wenn der erflehte Regen fällt, das heißt, man mutet ihm bei Nichtgewährung ein gleiches Los wie den darbedenden Menschen zu<sup>17</sup>. Das betrifft nicht nur den hier genannten Berg sondern auch den Wettergott selbst; so heißt es in einem anderen Gebet:

<sup>12</sup> s. Anm. 11 (Macquem).

<sup>13</sup> Goetze, Kleinasien 139 ff. betont den Unterschied zwischen einer älteren, primitiven und einer jüngeren, gerechten (hethitischen?) Fassung. — Otten, Das Hethiterreich 423; Gurney a.O. 183 ff.; Th. Gaster, Ritual, Myth and Drama in the Ancient Near East — The Myth of the Puruli Festival, The Slaying of the Dragon 317 ff.

<sup>14</sup> Macquem a.O. 175.

<sup>15</sup> Gaster a.O. 329 ff.

<sup>16</sup> vgl. dazu Otten, Das Hethiterreich 427: „Wettergott des Himmels, goldbelegt, sitzend, in der rechten Hand hält er eine Keule, in der linken das ‘Heil’ aus Gold, auf zwei Bergen, Männerbildern, silberbelegt, stehend, darunter ein Sockel aus Silber“. s. auch a.O. 432.

<sup>17</sup> Goetze, Kleinasien 149.

„Wettergott, mein Herr,  
mach den Regen reichlich,  
und sättige die dunkle Erde,  
damit des Wettergottes  
Opferbrote gedeihen.“<sup>18</sup>

Aus diesen Betrachtungen lassen sich also für uns einige wesentliche Schlüsse folgern:

1. Der Regen wird von den Hethitern offenbar bevorzugt als lebenspendende Naturerscheinung erachtet.
2. Der Kult des Regens äußert sich in Beschwörungen, das heißt in Zeremonien, die in Bittgottesdiensten und Dankopfern bestehen.
3. Die Kulthandlungen können außer an bestimmten, jährlich wiederkehrenden Feiertagen, etwa den Frühlingsfesten, auch anlässlich besonderer Vorkommnisse, wie zum Beispiel plötzlich auftretender Dürrekatastrophen, als deren Ursache immer menschliches Verfehlen<sup>19</sup> zu gelten hat, stattfinden.
4. Dementsprechend können die Beschwörungen auch verschiedenen Göttern, vornehmlich wohl Natur- und Wettergottheiten gewidmet sein.
5. Der König scheint bei solchen Handlungen als oberster Priester zu fungieren<sup>20</sup>.
6. Die Lage der Kultbauten auf der Königsburg könnte demnach bis zu einem gewissen Grade aus der Funktion des Königs erklärt werden.

<sup>18</sup> ebenda 150 Anm. 7 (KUB XXV 23, Kol. IV 57 ff.).

<sup>19</sup> z.B. Wettergott erzürnt über die Königin Ašmunikal (s. Otten, *Das Hethiterreich* 423).

<sup>20</sup> vgl. dazu die entsprechende Stellung der Herrscher in Mesopotamien; s.u. S. 43 Anm. 1: KUB II 13.

V. HETHITISCHE TEXTSTELLEN  
ALS MÖGLICHE HINWEISE AUF DIE EXISTENZ  
VON REGENKULT-ANLAGEN

So aufschlußreich die Tontafeltexte im Hinblick auf die religiösen Vorstellungen sind, so dürftig erscheinen sie uns bezüglich konkreter Angaben über die religiöse Zeremonie oder gar über den Schauplatz der zeremoniellen Handlung. Die Auswertung des bisher gefundenen Tontafelmateri als ist allerdings noch im Flusse, sodaß immerhin die Hoffnung besteht, gerade an Hand der aufgezeigten Indizien, eines Tages mehr über die Form und den Ort des Regenkultes zu erfahren.

Daraufhin aber deuten schon einige Textstellen, auf die mich H. Otten freundlicherweise aufmerksam machte; sie sind geeignet unsere Beobachtungen zu bestätigen. In einem Fall gehören sie zu einem Festritual für das Monatsfest<sup>1</sup> und beziehen sich auf Opferhandlungen, die innerhalb eines Raumes vor dem Fenster vorgenommen werden: „Der König tritt ins É.ŠĀ (Hausinnere, n. H. Otten), ein Tisch mit Broten ist aufgestellt . . . der Tisch wird vor das Fenster gestellt, der König bricht Brote und legt diese (wieder) auf den Tisch . . .“. Es ist dann von Brotopfern an den Wettergott, den Sonnengott, Mezzula, den Schutzgott, Hulla, Telipinu usw. die Rede, „ . . . Wein mit einem tönernen *tapišana*-Gefäß libiert er diesen Göttern . . .“. Ab Zeile 45 der ersten Kolumne heißt es weiter: „Der König vollzieht die Proskynese, der Oberpalastbeamte gibt dem König ein tönernes *tapišana*-Gefäß; der König libiert aus dem Fenster hinaus diesen Göttern dreizehnmal . . .“ und ab Zeile 15 der vierten Kolumne: „Der König sitzt. Man gibt (ihm) Handwaschwasser. Der Mundschenk reicht dem Könige einen Becher. Der hält (ihn). Der Mundschenk nimmt ein *išpantuzziaššar* mit Wein und aus dem Fenster hinaus libiert er der Siebengottheit zwölfmal“.

Tisch und Fenster werden in offenbar ähnlichem Zusammenhang auch in der sogenannten Yozgat-Tafel<sup>2</sup> erwähnt: „ . . . folgendermaßen im Hause zwei Tische vor das Fenster (setzt) er und auf jeden legt er ein Kommisbrot . . .“, desgleichen in einem weiteren Textfragment<sup>3</sup>: „ . . . ein Krug mit Sesamöl, ein Krug mit Honig, ein Krug mit Wein setzen sie vor dessen Fenster . . .“. Außer Göttern wurde, einem anderen Festritual zufolge, auch einer Quelle aus dem Fenster geopfert<sup>4</sup>: „ . . . dem Altar einmal, dem Herd einmal, Thron und Fenster je einmal, der Gottheit Hašameli einmal, aus dem Fenster hinaus für die Quelle Kuwannanila einmal . . .“.

<sup>1</sup> KUB II 13, Kol. I, 12 ff.; Kol. IV, 15 ff. (Übersetzung n. H. Otten).

<sup>2</sup> VBoT 58, IV 25 (n. Otten); zur Yozgat-Tafel vgl. auch Gurney, *The Hittites* 184 ff.

<sup>3</sup> KUB XX 92, Rs. 1 ff. (n. Otten).

<sup>4</sup> KUB II 8, Kol. II, 25 (n. Otten).

Es verlockt geradezu, die in diesen Texten enthaltenen Angaben auf unsere Kultbauten zu übertragen. So könnte mit der Erwähnung des Königs und eines Palastbediensteten der Schauplatz des Kultes durchaus im näheren Bereich des Palastes gelegen haben, würde also gut mit der Situation unserer Bauwerke auf Büyükkale übereinstimmen. Noch interessanter aber sind die Hinweise auf den Schauplatz der Handlung selbst, denn sie decken sich in der Tat vorzüglich mit unserem Grabungsbefund, vor allem im Gebäude C und im IV b-Bau: daß der König ins Gebäudeinnere tritt, daß man einen Tisch vor dem Fenster aufstellt und daß man aus dem Fenster hinaus libiert — alle diese Angaben lassen sich bestens durch die Gebäudegrundrisse und die Lage sowie Verteilung der Fundobjekte interpretieren. Aber auch was den Charakter der Funde anbetrifft, so scheint er mit der Erwähnung von Trank- und Speiseopfern, zum Teil in bestimmten Krügen und aus speziellen Libationsgefäßen, in jeder Hinsicht bestätigt zu werden. Schließlich sind mit der Aufzählung bestimmter Gottheiten, darunter der Sonnengott, verschiedene Wettergötter und der Vegetationsgott, gewisse Annäherungen, mit der Nennung einer Quelle, der man aus dem Fenster hinaus opfert, verblüffende Parallelen zu unserer Vorstellung vom Regenkult gegeben.

## VI. REKONSTRUKTIONSVERSUCH DER REGENKULT-ANLAGEN

Es erscheint somit nicht zu gewagt, auf der Basis der vorliegenden Untersuchungsergebnisse ein ungefähres Bild der drei Bauwerke zu rekonstruieren. Genaue Angaben bezüglich einzelner Architekturdetails müssen wir uns jedoch in Ermangelung jeglichen über den Fundamenten aufgehenden Mauerwerks sowie irgendwelcher Architekturbruchstücke versagen. In diesem Sinne sind auch die vorliegenden Rekonstruktions-skizzen zu verstehen (*Abb. 12. 13. 14*).

Gewisse Anhaltspunkte über das Aussehen hethitischer Architektur vermitteln uns allerdings einige großreichzeitliche Gefäßbruchstücke, Tönfässer und Schalen, als Nachbildungen zinnenbewehrter Festungsmauern mit erkerartig vorspringenden Türmen, die aus einem größeren Gebäude der Bauschicht 2 in der Unterstadt von Hattuša stammen<sup>1</sup>. Zwar scheinen die parabolisch ausgeschnittenen Zinnen in jedem Falle stark stilisierte Wiedergaben einer in Wirklichkeit wohl komplizierteren Konstruktion zu sein; im übrigen aber lassen sich einige interessante Einzelheiten erkennen. So wird der Turm auf dem Randstück einer großen, weiß überzogenen und polierten Schale von drei Balkenpaaren getragen, deren Köpfe an der Vorderfront deutlich hervorspringen. Ihnen entsprechend sind oben drei weitere Balkenpaare zur Unterstützung des zinnenbekrönten Flachdaches angeordnet. Das Dach wird durch ein umlaufendes (hölzernes?) Gesims markiert. Zwei hohe, schmale Fenster in der Vorderfront sowie je eines an den Seiten sind von vielleicht ebenfalls hölzernen Gewänden gefaßt, wie seitlich, oben und unten eingeritzte Striche andeuten. Ritzungen und ein durchbrochenes Kreuz unter den Fenstern lassen an eine sichtbare Fachwerkkonstruktion denken.

Es ist daher durchaus vertretbar, wenn wir für unsere Bauanlagen, die zudem mit jenen Modellen etwa zeitgleich sind, ähnlich ausgebildete Fenster und Dachgesimse annehmen, letztere — vielleicht mit Ausnahme des in die Burgbefestigung einbezogenen Gebäudes J — ohne Zinnenkranz und damit im wesentlichen der heute noch in Anatolien üblichen Flachdachform entsprechend<sup>2</sup>. Reste eines Orthostatensockels sind nicht vorhanden, doch sollten sie, im Hinblick auf verschiedene ähnlich ausgestattete Gebäude der Großreichszeit, ergänzt werden.

Weitere Anhaltspunkte für die Rekonstruktion ergeben sich nur noch aus der grundsätzlichen Gestaltung der Kultbauten, der Verteilung der Funde und der oben zitierten Textstellen. Den Mittelpunkt der Anlagen (*vgl. auch Beilage 4. 5. 7. 8. 12. 13*) bildeten jeweils die Zentralsräume — als unüberdachte Compluvien — beziehungsweise das Wasserbecken, in die hinein bei bestimmten Anlässen libiert wurde. Beim allseitig

<sup>1</sup> Bittel, MDOG 91, 1958, 31 Abb. 34 a—b. 35—37.

<sup>2</sup> vgl. K. Krause, Tempel V, 51 ff.; Architektur Kleinasiens 148 ff.

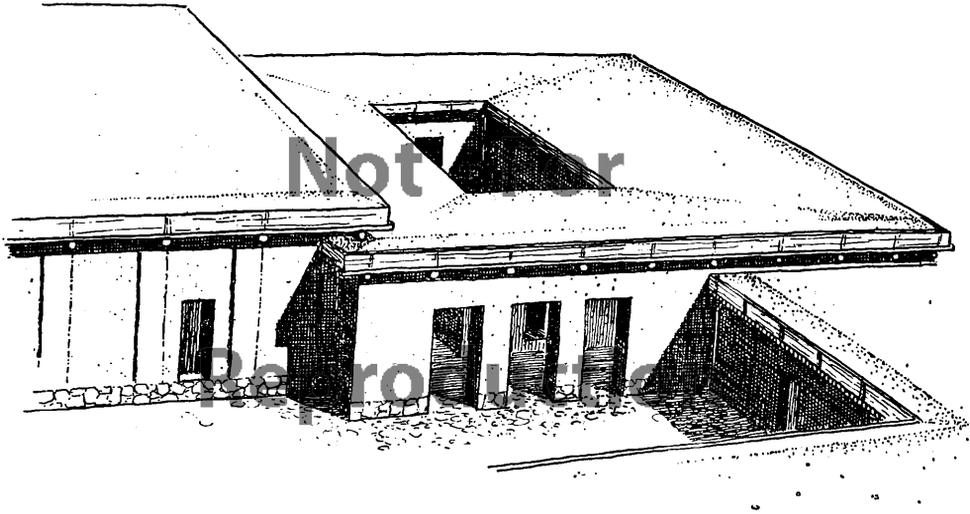


Abb. 12  
Gebäude der Schicht IV b, Rekonstruktionsskizze

offenen Wasserbecken ging dieser Vorgang frei an dessen Beckenrand vonstatten, allerdings — wie die Lage der Funde bezeugt — nur von bestimmten Standorten aus. Die älteren Anlagen müssen dagegen Öffnungen zu den Compluvien hin besessen haben, durch die die Kulthandlung vorgenommen werden konnte. Sie sind, wie die betreffenden Texte besagen, als Fenster zu ergänzen, vielleicht um der besonderen Funktion gerecht zu werden, als Fenster mit sehr niedrigen Brüstungen, die wohlmöglich, etwa in der Art der Fenster im Tempelpropylon<sup>3</sup>, aus Holz hergestellt waren. Ihre Lage aber deutet sich wiederum mit der Fundverteilung in den Compluvien an. Daraus ergibt sich, daß der IV b-Bau an den beiden Schmalseiten und in der nördlichen Längswand Fenster besessen haben muß, beim Gebäude C können sogar an allen vier Seiten Fenster rekonstruiert werden, wenn wir auch die Einzelfunde berücksichtigen wollen. Auffallend sind jedoch die Fundhäufungen vor der Südwand und im östlichen Teil des Compluviums, sodaß den hier angrenzenden Räumen, dem Langraum 2 im Süden und dem vermutlich als Eingangshalle zu erklärenden Raum 1, eine besondere Bedeutung zukommen dürfte, das heißt, hier wird sich das eigentliche Opferzeremoniell abgewickelt haben. Diesen Räumen würde demnach der schmale Korridortrakt des IV b-Baus entsprechen, auch hier zum Teil als Eingangshalle fungierend, wie die Lage des Vorhofes bezeugt. Die übrigen Räume dürften dagegen vorbereitende Handlungen oder dem Aufenthalt der Priester beziehungsweise Kultdiener sowie der Aufbewahrung von Kultgerät gedient haben.

Als Ersatz für diese unmittelbar die Compluvien umgebenden Räume könnte das Gebäude J, vielleicht auch das Gebäude G, in der Nähe des Wasserbeckens zu verstehen sein. Alle diese Bauten aber sollten eingeschossig rekonstruiert werden; denn es

<sup>3</sup> O. Puchstein, WVDOG 19, 1912, Taf. 33 (Raum 7, 9, 13, 15); Krause a.O. 19 Abb. 5.

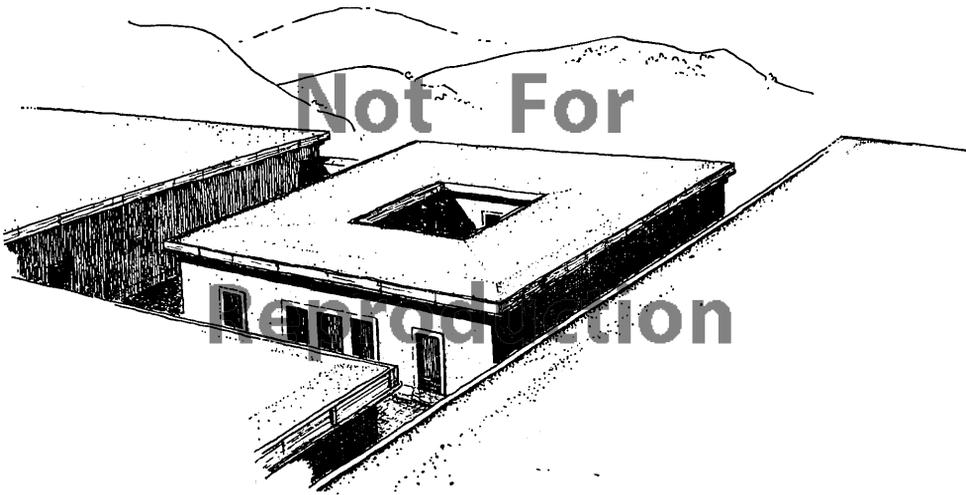


Abb. 13  
Gebäude C, Rekonstruktionsskizze

fehlen — mit Ausnahme vielleicht von G — jegliche Anzeichen von Treppenhäusern <sup>4</sup>, abgesehen davon, daß ein Anlaß zur Annahme eines oder mehrerer Obergeschosse nicht gegeben ist, was natürlich nicht ausschließt, daß man die flachen Dächer mit in die Kulthandlungen einbezog <sup>5</sup>.

Betonte schon die Situation der Regenkultanlagen auf der Königsburg deren Bedeutung an sich und für das Herrscherhaus, so erhöht sie sich angesichts der Tatsache, daß in jedem Falle monumentale Saalbauten in unmittelbarer Nachbarschaft zu den Kultstätten gelegen sind. Beim Wasserbecken ist es Gebäude G <sup>6</sup> mit zwei stattlichen, saalähnlichen Räumen, beim nächst älteren Bau C das Gebäude D mit dem Audienzsaal <sup>7</sup>, der außerdem über den später zugefügten unteren Eingangsbau in günstiger Verbindung zu dem gleichzeitig errichteten Heiligtum steht. Beim IV b-Bau schließlich ist es der direkt anschließende große Saalbau mit zwei quergelagerten Hallen.

Hinsichtlich ihrer Lage und ihrer Bedeutung muß hier jedoch noch eingeräumt werden, daß die Regenkultanlagen zweifellos nicht die einzigen Sakralbauten auf der königlichen Akropolis darstellten; denn zumindest für die obersten Staatsgötter dürften noch weitere Heiligtümer auf dem Burgplateau existiert haben, die wir allerdings nicht mehr nachweisen können. Doch ist es nicht ausgeschlossen, daß sie — wie vielleicht durch die Gebäudegruppe B, C, H angedeutet (*o. S. 13*), — mit den Regenkultanlagen zu einem gesonderten, sakralen Bezirk zusammengefaßt waren.

<sup>4</sup> vgl. die Treppenhäuseranlagen in Gebäude D (Boğazköy III) und Gebäude E (Boğazköy II) auf Büyükkale oder die Treppen in den Magazinen von Tempel I (Boğazköy IV) und V (Tempel V).

<sup>5</sup> Über Handlungen auf dem Dache s. KUB VI 35, Kol. I, 4. 9; KUB XXXIII 97 (zitiert von Krause und Naumann a.O.).

<sup>6</sup> Boğazköy III 16 ff. Taf. 8.

<sup>7</sup> ebenda 10 ff. Abb. 4, Taf. 5.

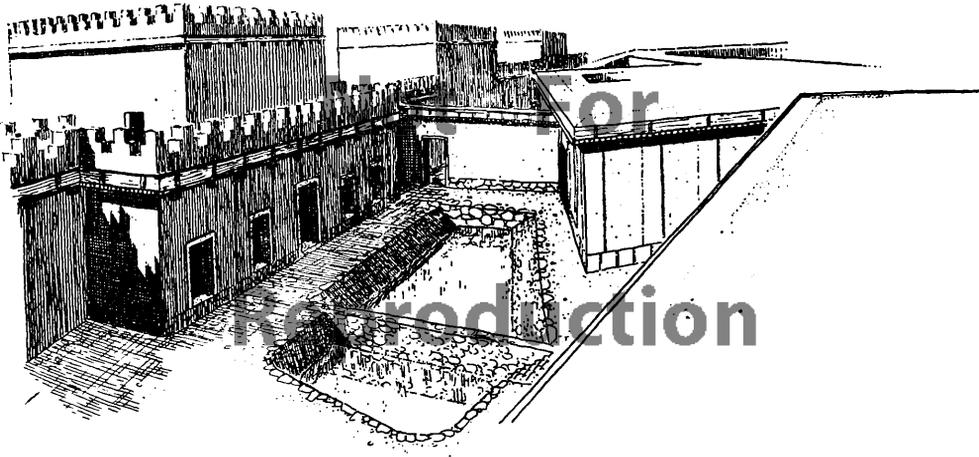


Abb. 14

Wasserbecken und Gebäude J, Rekonstruktionsskizze

Zur zeitlichen Stellung der Regenheiligtümer ist vorher schon Stellung genommen worden (o. S. 12, 15, 19). Abschließend sei aber noch festgestellt, daß alle drei Bauten in kontinuierlicher Folge — mit nur einer Unterbrechung in der Schicht IV a, über deren Bedeutung noch an anderer Stelle zu sprechen ist — im Verlaufe der Großreichszeit entstanden sind. Ältere Anlagen waren bisher auf Büyükkale nicht nachweisbar. Sie mögen auf Grund des schlechten Erhaltungszustandes der älteren Bauschichten zerstört sein. Möglicher erscheint — wie schon im Hinblick auf die Quellheiligtümer angedeutet —, daß hier ein primitiver, ländlicher Kult mit dem Aufstieg des Hethiterreiches zu Macht und Ansehen, mit der Konsolidierung seiner Großmachtstellung feste, architektonische Formen angenommen hat. Möglich ist aber auch, daß mit der Ausdehnung des hethitischen Machtbereiches fremde Kulte übernommen und weiter gepflegt wurden — die zahlreichen „importierten“ Götter können diesen Gedanken nur bestätigen. Es bleibt abzuwarten, ob sich anderorts vergleichbare Beispiele zu unseren Regenkultanlagen finden werden.

## A B K Ü R Z U N G E N

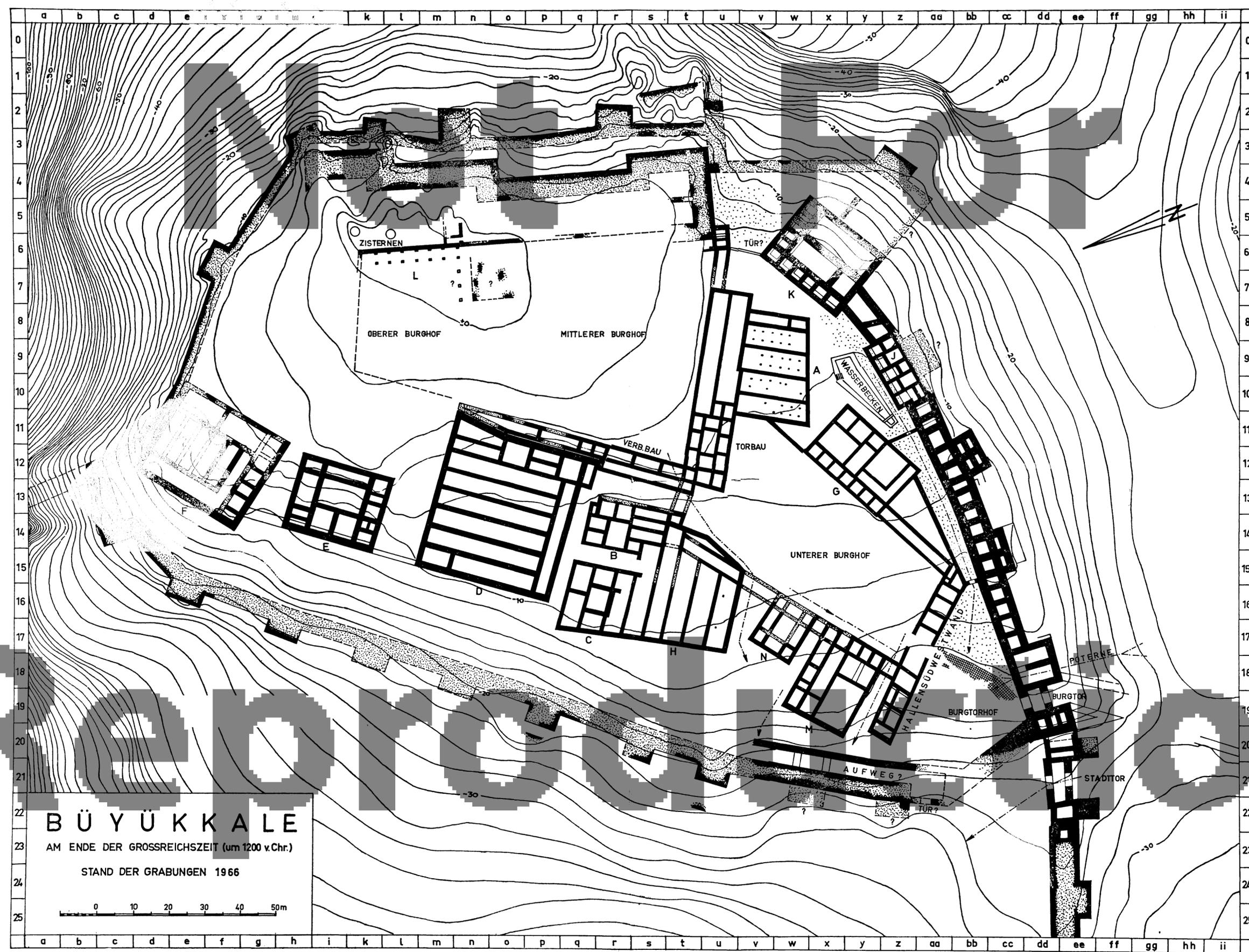
- |                         |   |  |
|-------------------------|---|--|
| AA                      | = | Archäologischer Anzeiger   |
| AfO                     | = | Archiv für Orientforschung   |
| AnatSt                  | = | Anatolian Studies  |
| AntJ                    | = | The Antiquaries Journal  |
| APAW                    | = | Abhandlungen der Preussischen Akademie der Wissenschaften  |
| Architektur Kleinasiens | = | Rudolf Naumann, Die Architektur Kleinasiens von ihren Anfängen bis zum Ende der hethitischen Zeit, Tübingen 1955   |
| BiOr                    | = | Bibliotheca Orientalis   |
| Boğazköy I              | = | K. Bittel — H. G. Güterbock, Boğazköy, Neue Untersuchungen in der Hethitischen Hauptstadt, APAW I, 1935, Phil.Hist.Kl. I   |
| Boğazköy II             | = | K. Bittel — R. Naumann, Boğazköy II, Neue Untersuchungen hethischer Architektur, APAW 1938, Phil.Hist.Kl. I  |
| Boğazköy III            | = | K. Bittel — R. Naumann — Th. Beran — R. Hachmann — G. Kurth, Boğazköy III, Funde aus den Grabungen 1952—1955. Abhandlungen der Deutschen Orient-Gesellschaft Nr. 2, Berlin 1957  |
| Boğazköy IV             | = | K. Bittel — H. G. Güterbock — H. Hauptmann — K. Kühne — P. Neve — W. Schirmer, Boğazköy IV, Funde aus den Grabungen der Deutschen Orient-Gesellschaft und des Deutschen Archäologischen Institutes   |
| JAOS                    | = | Journal of the American Oriental Society   |
| KUB                     | = | Keilschrift-Urkunden aus Boğazköy  |
| MdI                     | = | Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Institutes  |
| MDOG                    | = | Mitteilungen der Deutschen Orient-Gesellschaft   |
| MVAeG                   | = | Mitteilungen der Vorderasiatischen-Ägyptischen Gesellschaft  |
| OIP                     | = | Oriental Institute Publication (Chicago)   |
| R.E.                    | = | Pauly-Wissowa, Realencyklopädie der classischen Altertumswissenschaft  |
| TTKY                    | = | Türk Tarih Kurumu Yayınları  |
| UVB                     | = | Vorläufiger Bericht über die von dem Deutschen Archäologischen Institut und der Deutschen Orient-Gesellschaft aus Mitteln der Deutschen Forschungsgemeinschaft unternommenen Ausgrabungen in Uruk-Warka (Abhandlungen der Deutschen Orient-Gesellschaft) |
| WVDOG                   | = | Wissenschaftliche Veröffentlichungen der Deutschen Orient-Gesellschaft   |
| WVDOG 19                | = | O. Puchstein — H. Kohl — D. Krencker, Boghazköi, Die Bauwerke, Leipzig 1912  |
| WVDOG 63                | = | K. Bittel — R. Naumann, Boğazköy-Hattuša I: Architektur, Topographie, Landeskunde und Siedlungsgeschichte, Stuttgart 1952  |
| WVDOG 75                | = | F. Fischer, Die Hethitische Keramik von Boğazköy, Berlin 1963  |



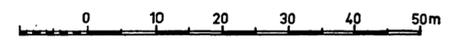








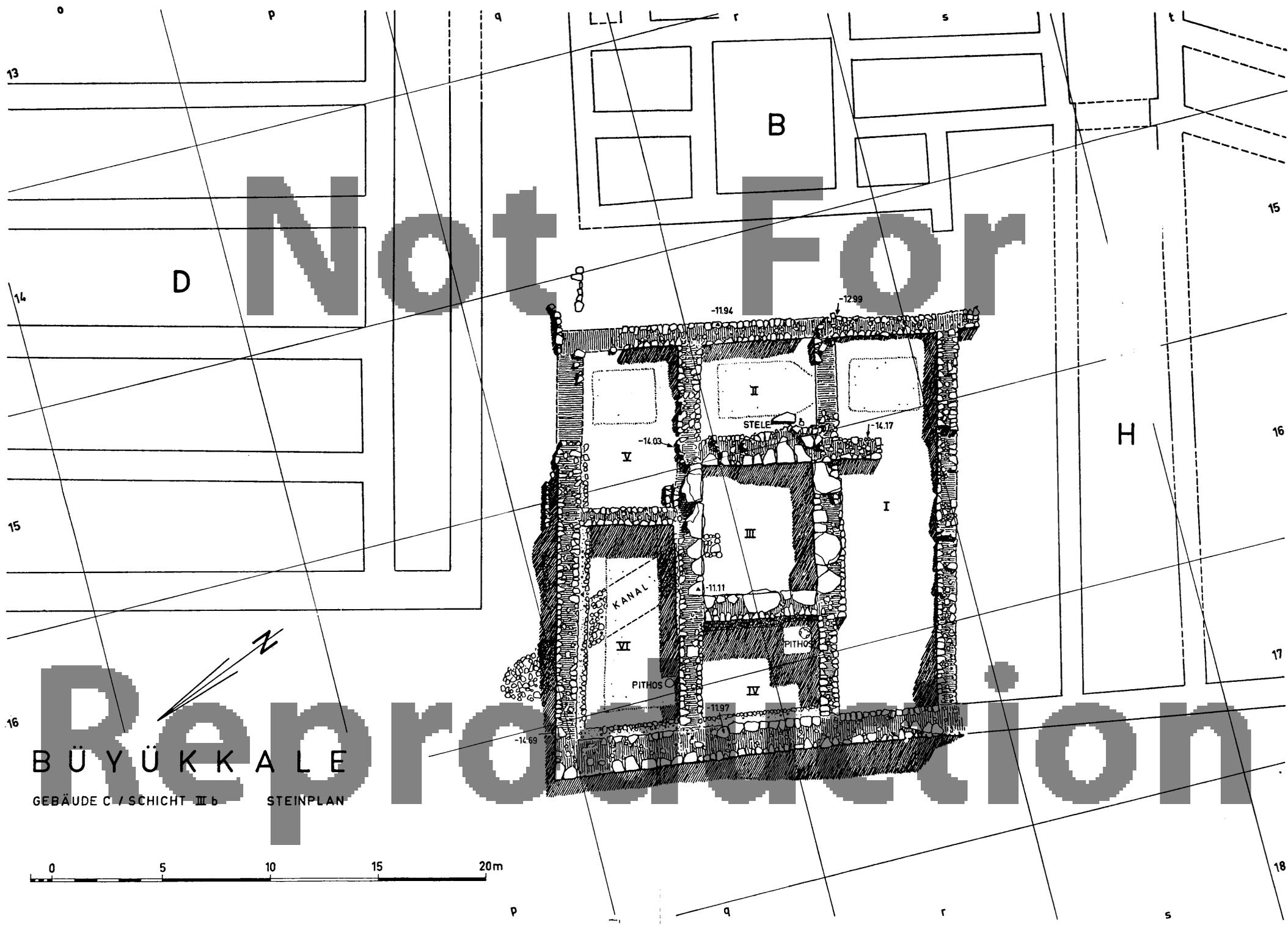
**BÜYÜKKALE**  
 AM ENDE DER GROSSREICHSZEIT (um 1200 v.Chr.)  
 STAND DER GRABUNGEN 1966



Gesamtplan von Büyükkale am Ende der Großreichszeit



Gesamtplan von Büyükkale in der älteren Großreichszeit



BÜYÜKKALE  
 GEBÄUDE C / SCHICHT III b STEINPLAN



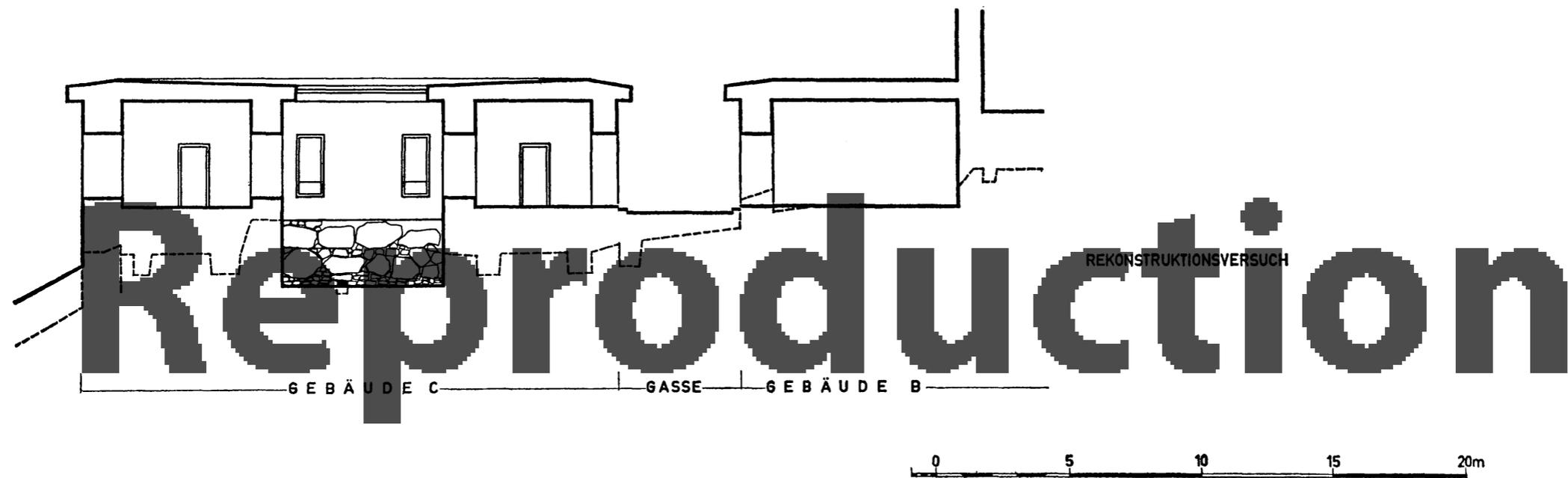
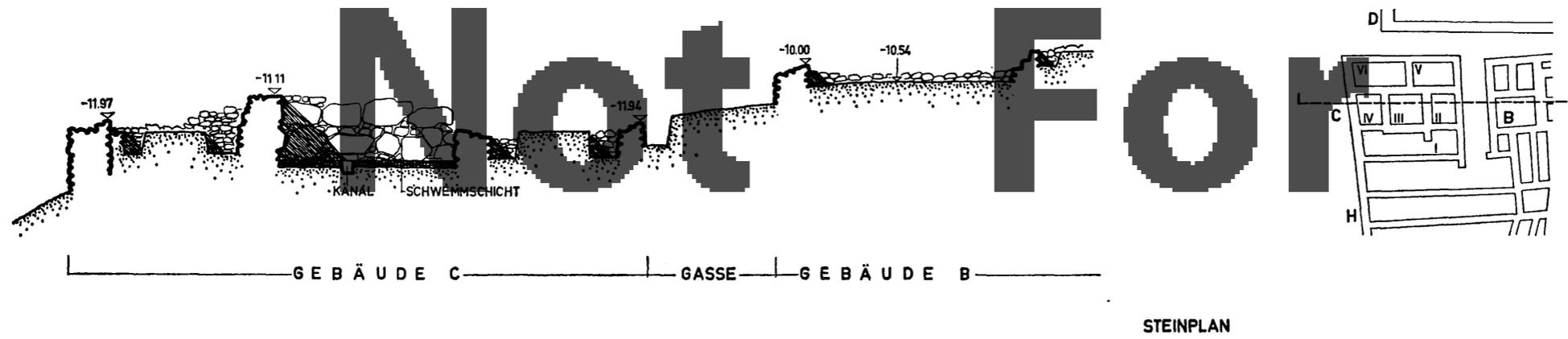
Gebäude C, Aufnahmeplan

# B Ü Y Ü K K A L E

GEBÄUDE C / SCHICHT III b

SCHNITT

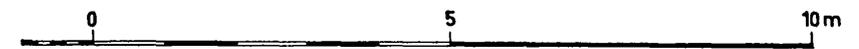
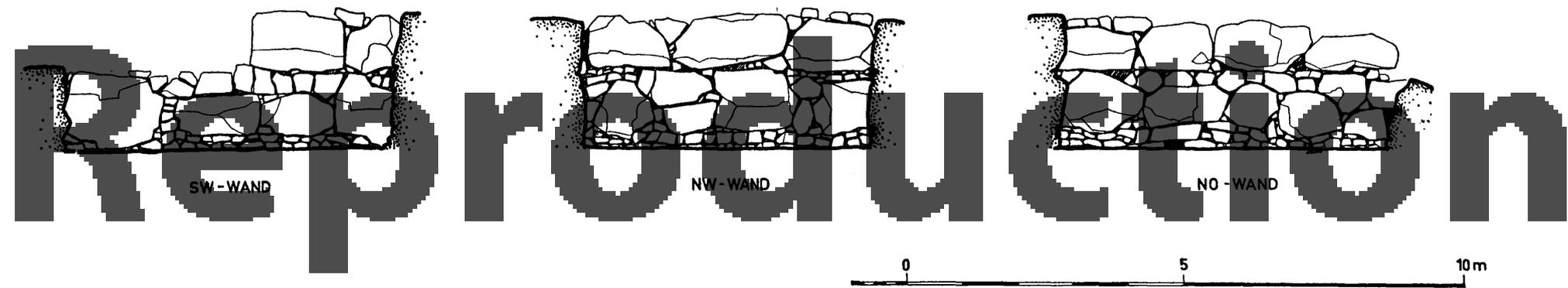
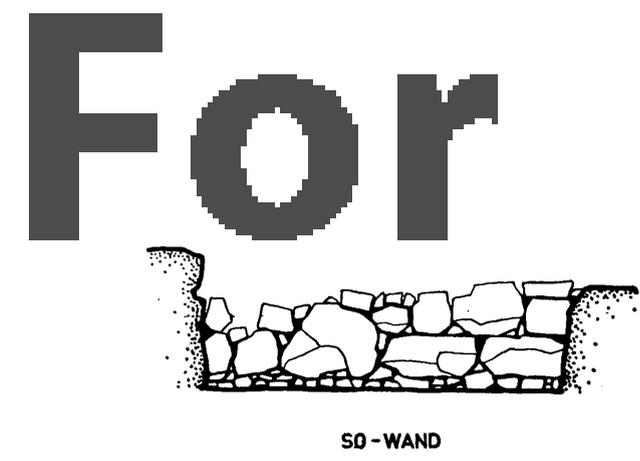
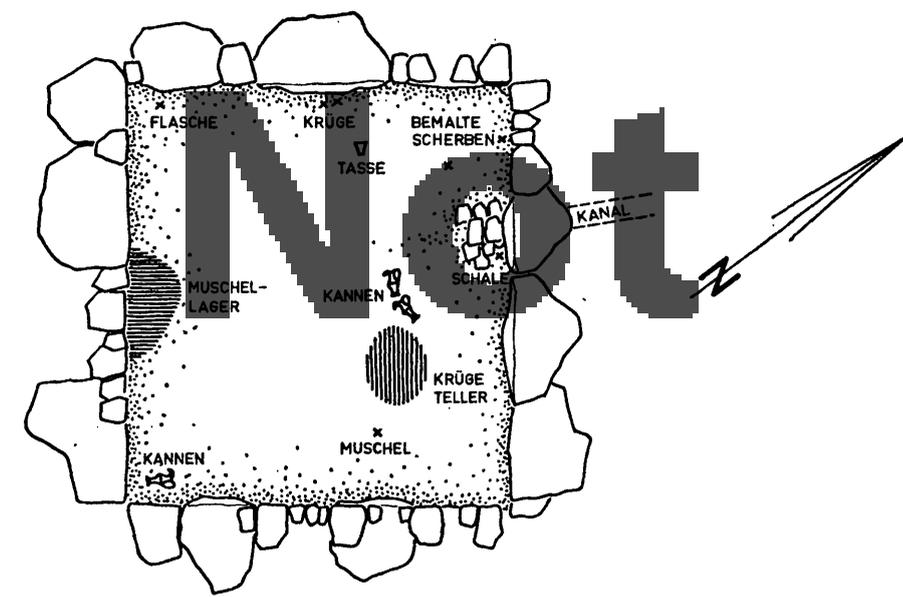
BEILAGE 4



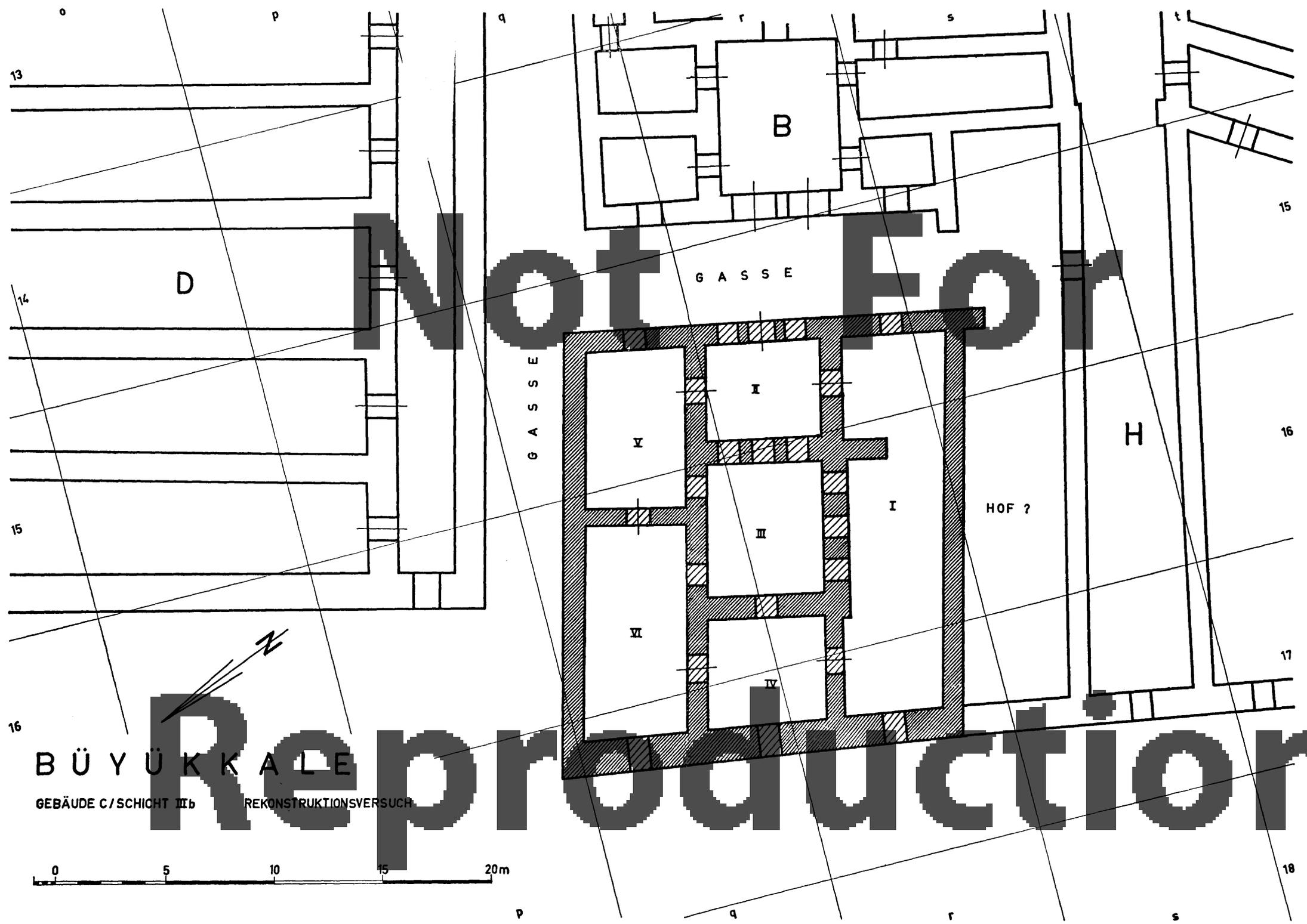
Gebäude C, Schnitt, Aufnahmeplan und Rekonstruktion

# B Ü Y Ü K K A L E

GEBÄUDE C / SCHICHT III b      ZENTRALRAUM  
DIE LAGE DER FUNDE UND WANDABWICKLUNGEN

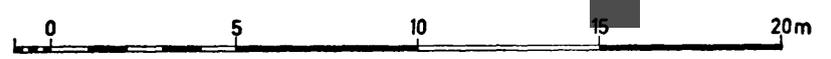


Gebäude C, Zentralraum, Grundriß und Wandabwicklungen, Verteilung der Funde



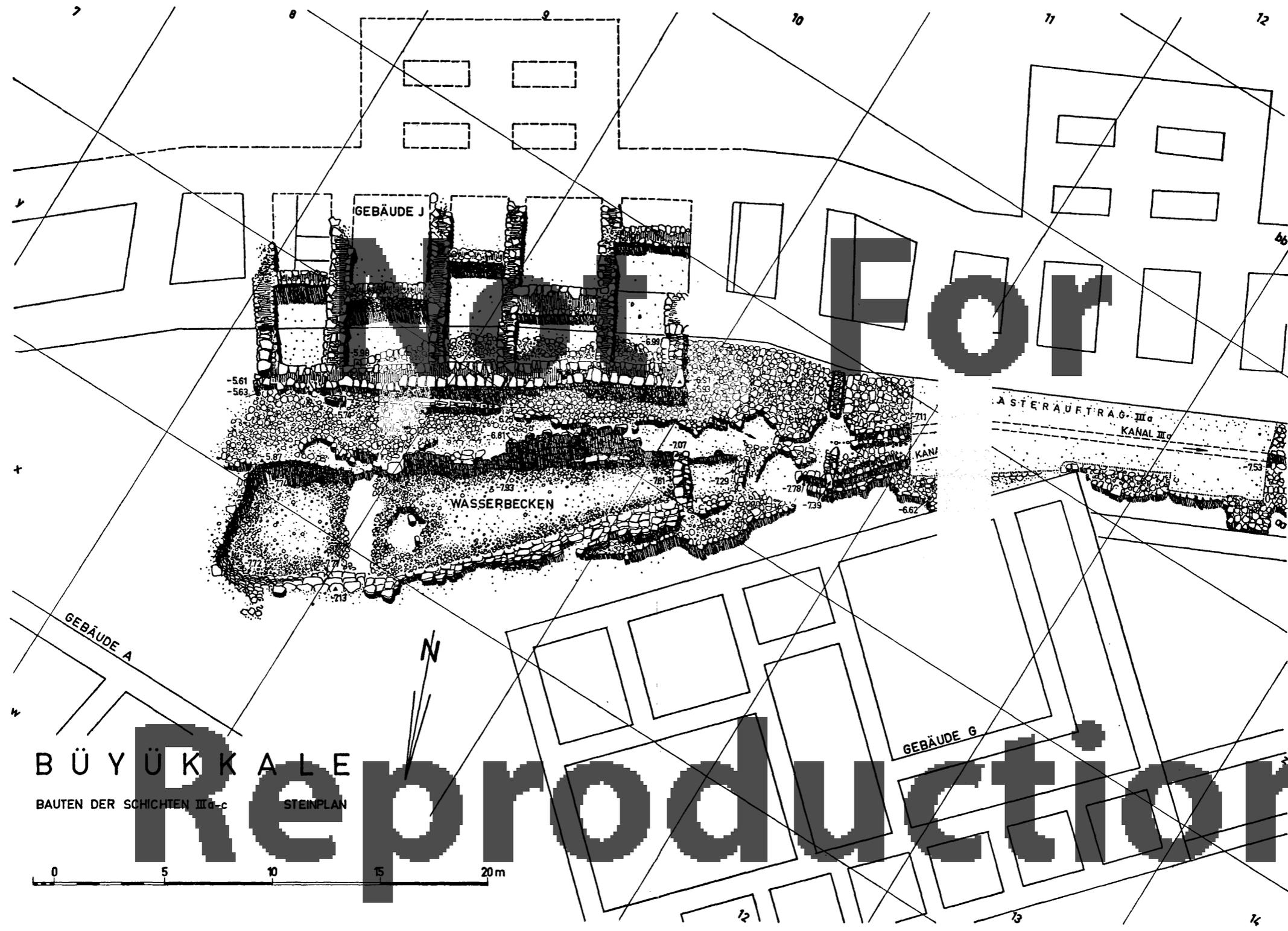
B Ü Y Ü K K A L E

GEBÄUDE C / SCHICHT IIIb REKONSTRUKTIONSVERSUCH

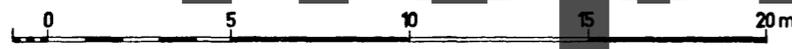


Gebäude C, rekonstruierter Grundriß

BEILAGE 6



BÜYÜKKALE  
 BAUTEN DER SCHICHTEN III<sub>a-c</sub> STEINPLAN

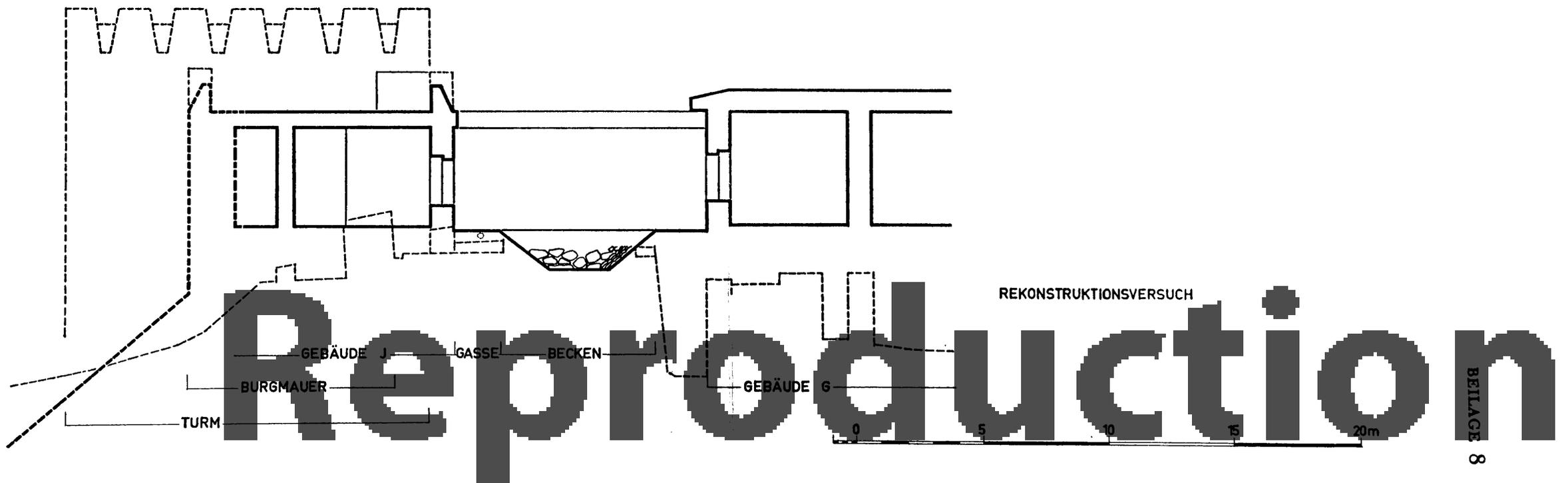
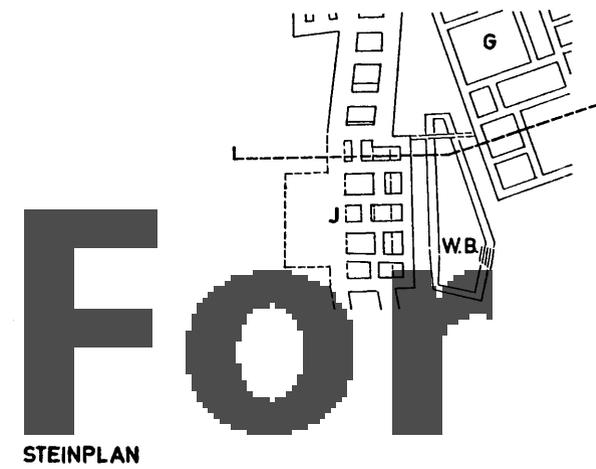
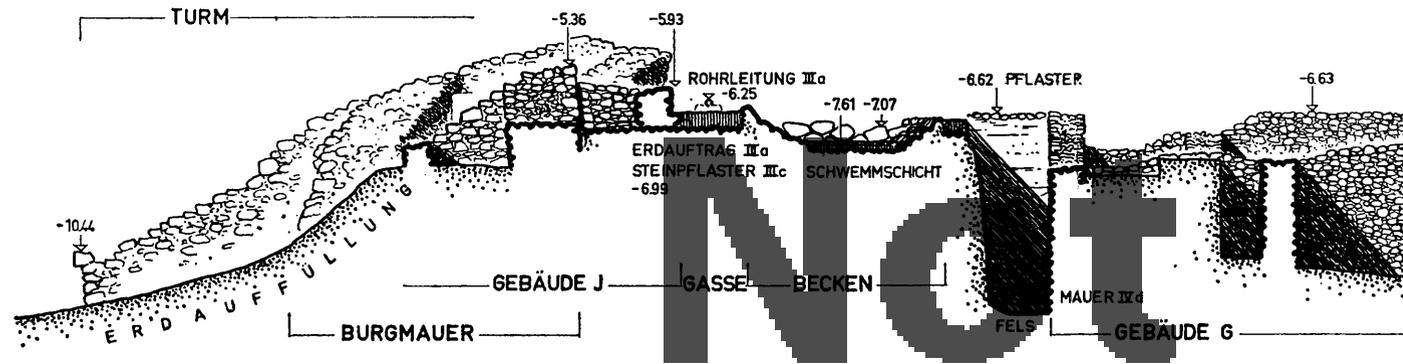


Wasserbecken und Gebäude J, Aufnahmeplan

BEILAGE 7

# B Ü Y Ü K K A L E

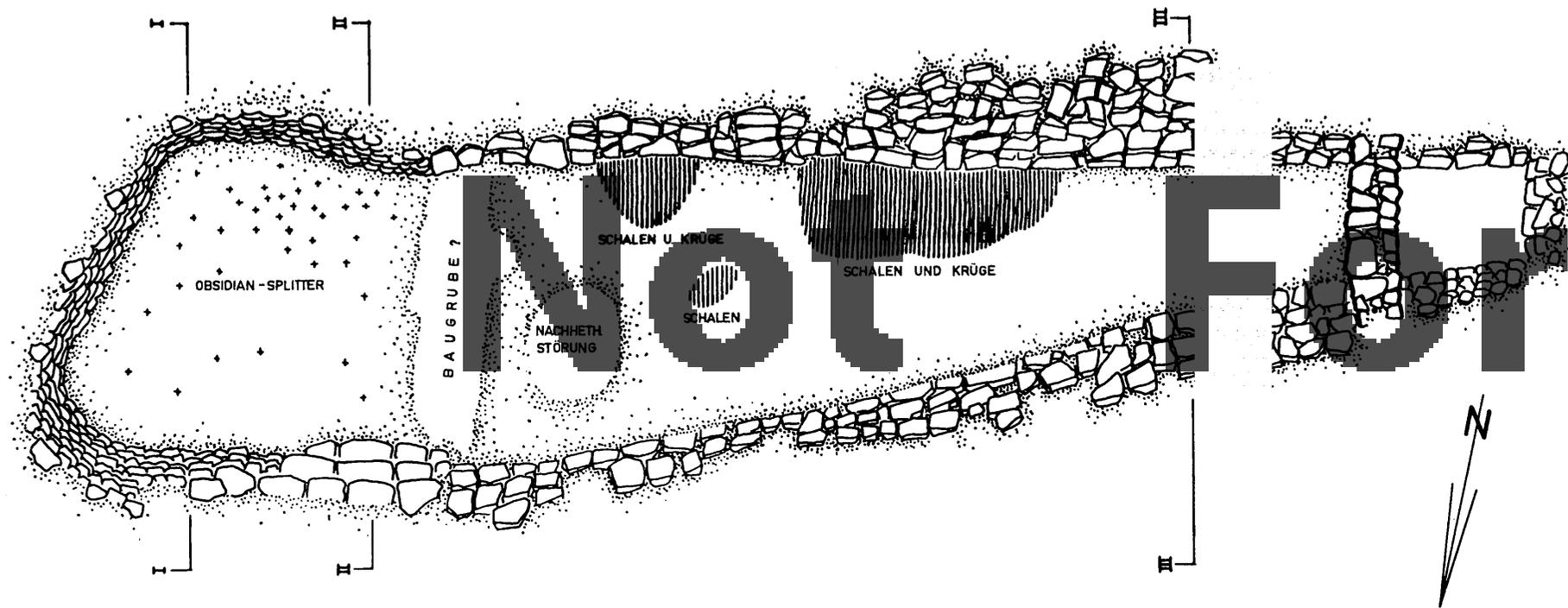
BAUTEN DER SCHICHTEN III a-c SCHNITT



Wasserbecken und Gebäude J, Schnitt, Aufnahmeplan und Rekonstruktion

# B Ü Y Ü K K A L E

WASSERBECKEN / SCHICHT IIIa LAGE DER FUNDE



PROFIL I-I

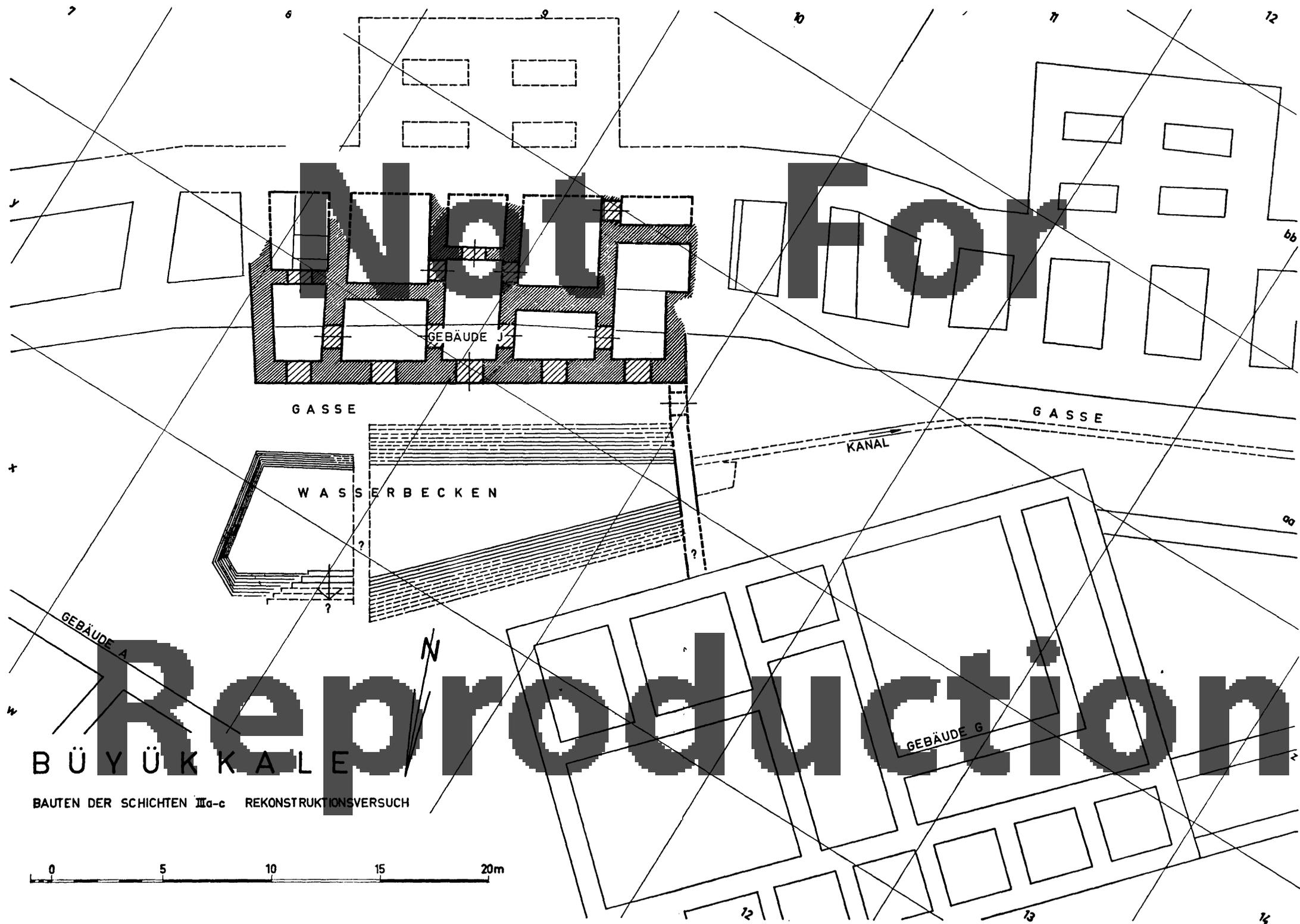
PROFIL II-II

PROFIL III-III



# Reproduction

Wasserbecken, Grundriß und Verteilung der Funde



GEBÄUDE A

**B Ü Y Ü K K A L E**

BAUTEN DER SCHICHTEN IIIa-c REKONSTRUKTIONSVERSUCH

Wasserbecken und Gebäude J, rekonstruierter Grundriß



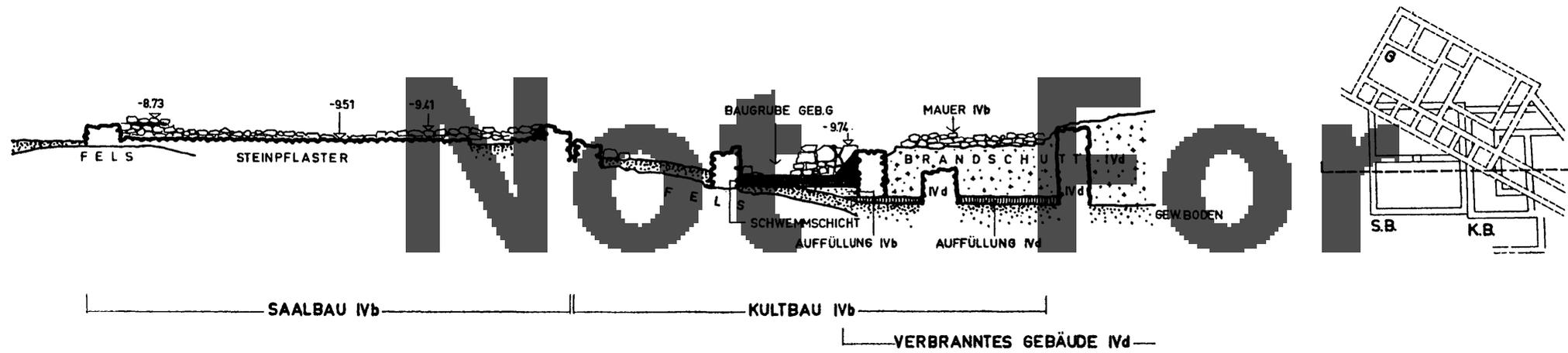
B Ü Y Ü K K A L E  
 BAUTEN DER SCHICHT IVb      STEINPLAN

Gebäude der Schicht IV b, Aufnahmeplan

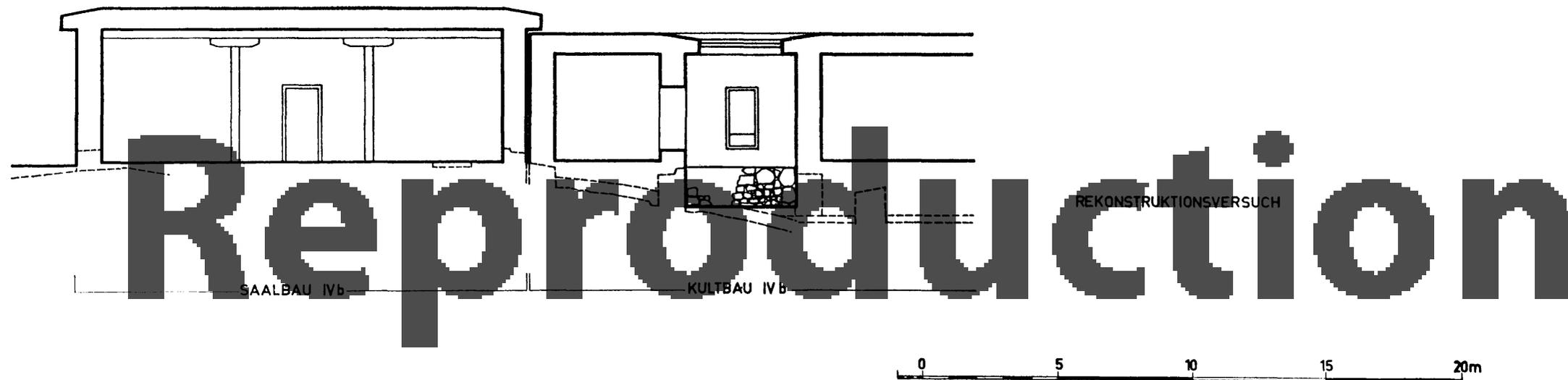
# BÜYÜKKALE

BAUTEN DER SCHICHT IVb

SCHNITT



STEINPLAN

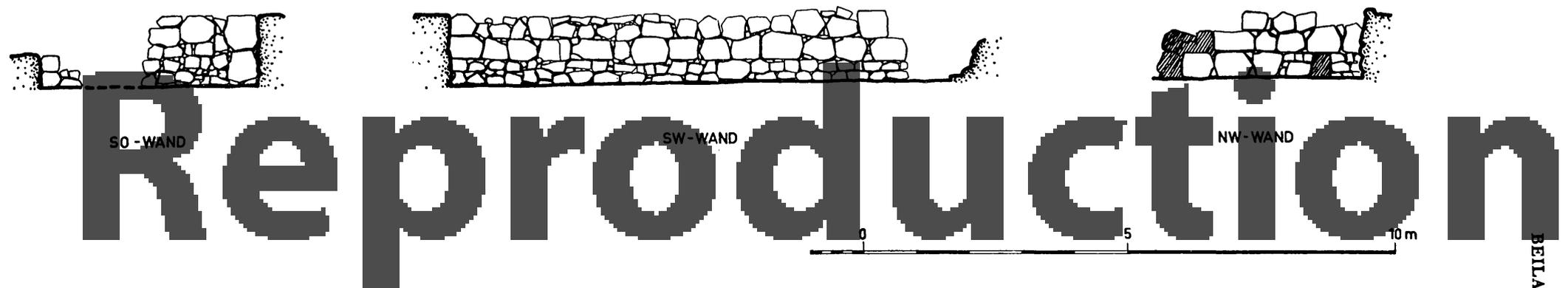
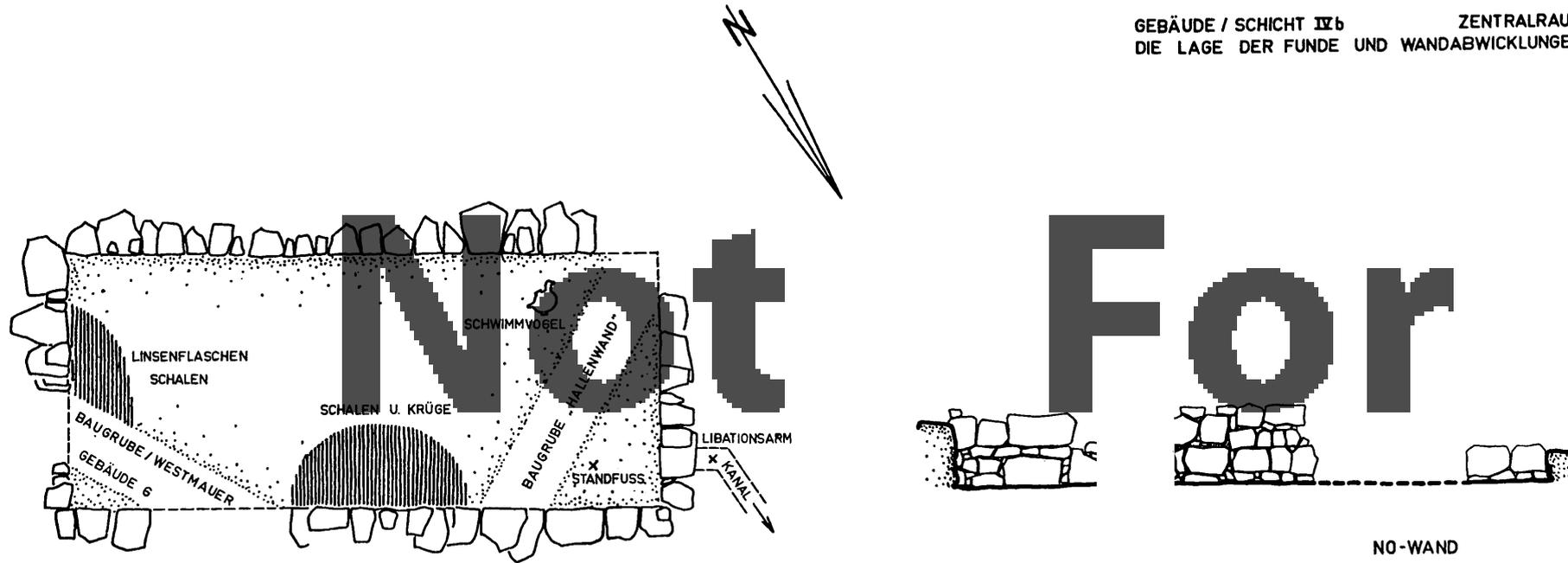


BEILAGE 12

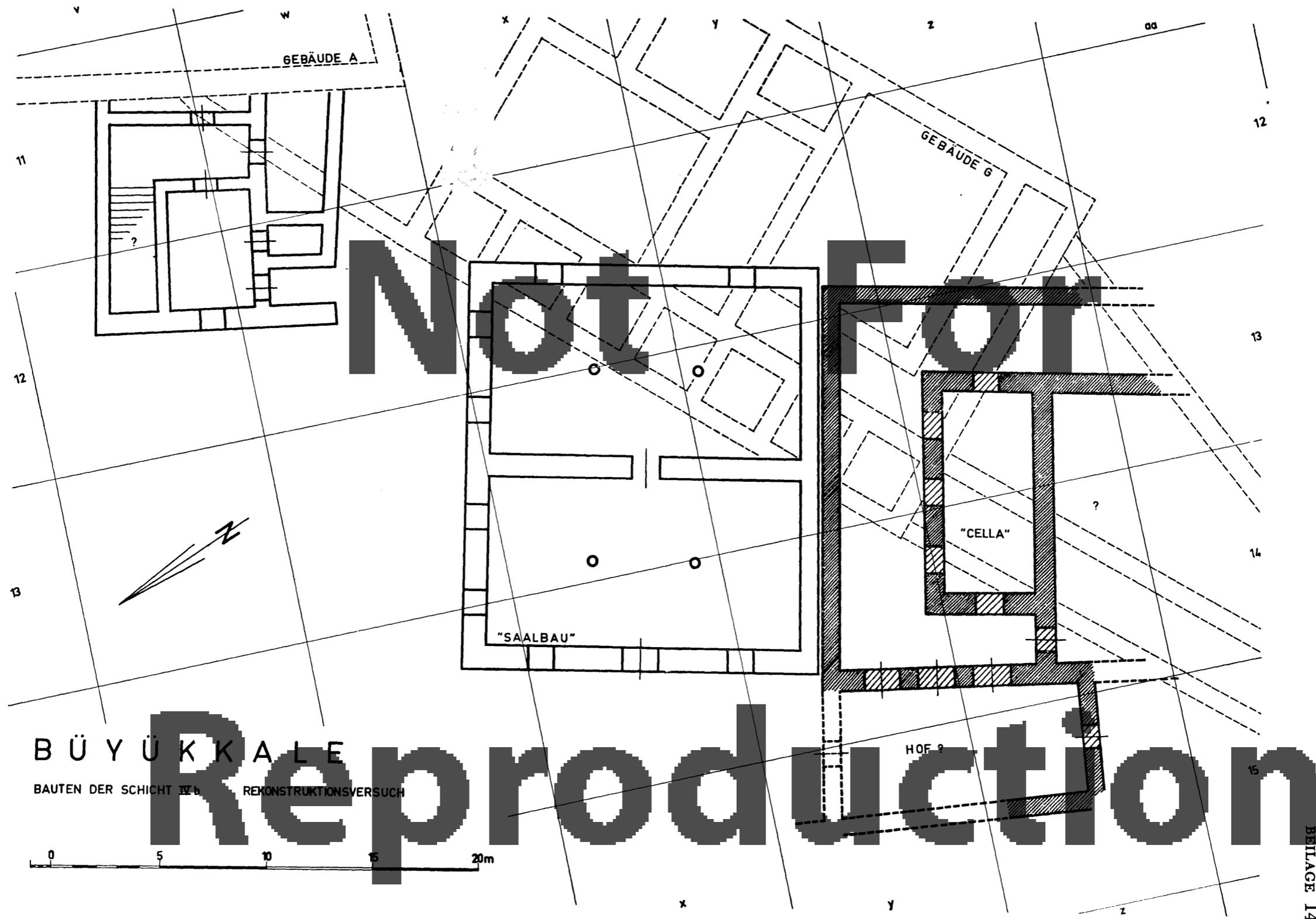
Gebäude der Schicht IV b, Schnitt, Aufnahmeplan und Rekonstruktion

# B Ü Y Ü K K A L E

GEBÄUDE / SCHICHT IVb ZENTRALRAUM  
DIE LAGE DER FUNDE UND WANDABWICKLUNGEN



Gebäude der Schicht IV b, Hauptraum, Grundriß und Wandabwicklungen, Verteilung der Funde



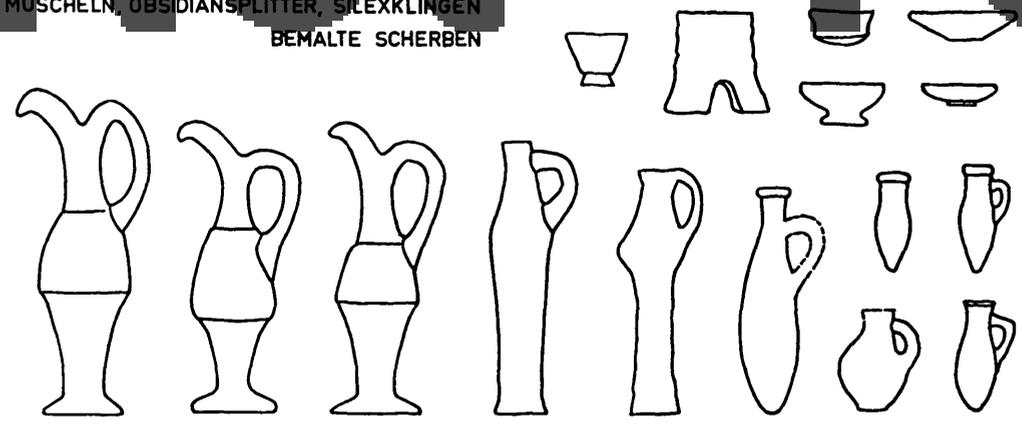
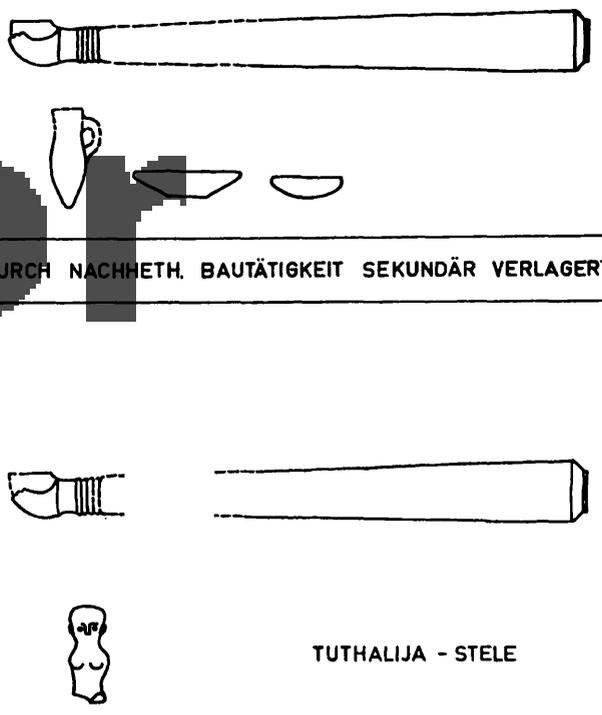
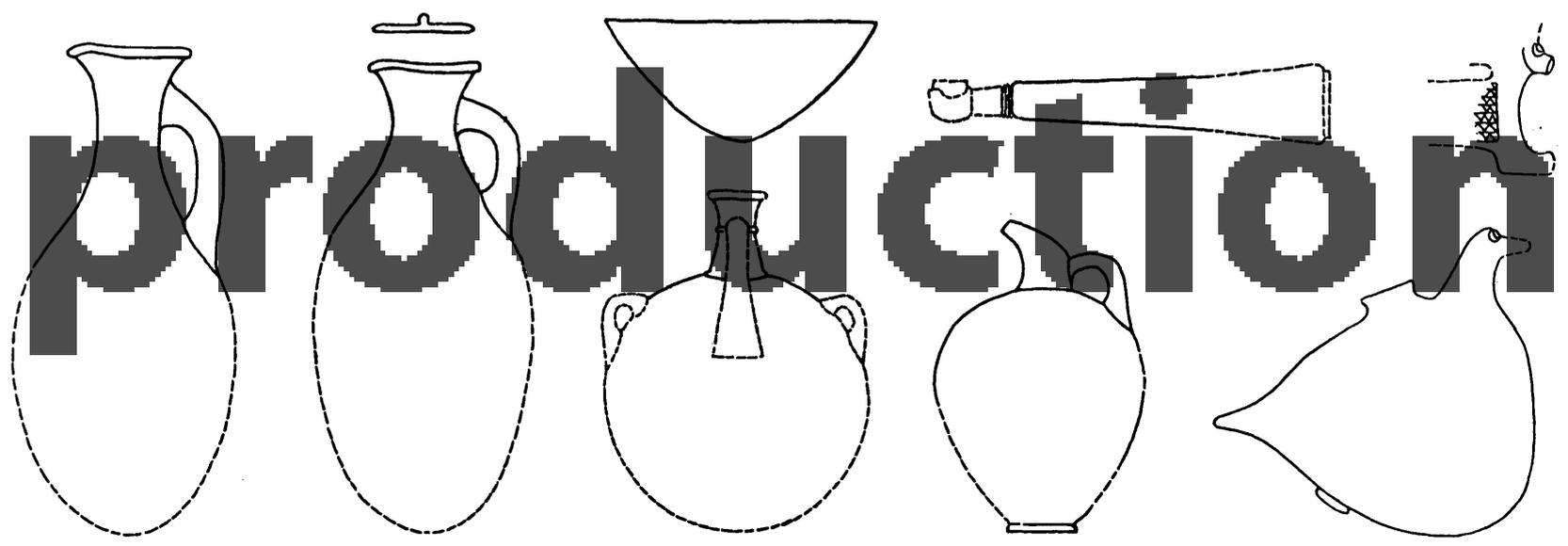
B Ü Y Ü K K A L E

BAUTEN DER SCHICHT IV b REKONSTRUKTIONSVERSUCH

0 5 10 15 20m

Gebäude der Schicht IV b, rekonstruierter Grundriß

BEILAGE 14

<p>ENDE 13. JHDT.</p>	<p>WASSERBECKEN SCHICHT IIIa</p>		<p>DURCH NACHHETH. BAUTÄTIGKEIT SEKUNDÄR VERLAGERT</p>
<p>13. JHDT.</p>	<p>GEBÄUDE C SCHICHT IIIb</p>	<p>MUSCHELN, OBSIDIANSPLITTER, SILEXKLINGEN BEMALTE SCHERBEN</p> 	<p>DURCH NACHHETH. BAUTÄTIGKEIT SEKUNDÄR VERLAGERT</p>  <p>TUTHALIJA - STELE</p>
<p>15./14. JHDT.</p>	<p>GEBÄUDE MIT ZENTRALRAUM SCHICHT IXb</p>	<p>Reproduktion</p> 	

Zusammenstellung der Funde





